

**Alfred Hitchcock Die drei
???**
Gift per E-Mail



Kosmos

Ben Nevis

Die ??? Band 104

Gift per E-Mail

**scanned by Ute77
corrected by AnyBody**

Achtung Feuerquallen! – Beim Tauchen vor der Küste von Rocky Beach kann Mrs. Baker den giftigen Tieren in letzter Sekunde entkommen.

Aber dann erscheinen die Quallen plötzlich per EMail auf Mrs Bakers Computerbildschirm und bedrohen nicht nur ihre Dateien, sondern auch ihr Leben.

Mit Hilfe von Tom Wood – einem Computerspezialisten – nehmen die ??? die Spur des anonymen Absenders auf. Wenn da nur nicht Dick Perry wäre, ein überheblicher Detektiv aus Santa Monica, der Justus, Peter und Bob die Ermittlung mehr als schwer macht....

ISBN 3-440-08976-2

© 2002, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin

Umschlaggestaltung von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Inhalt

Detektiv gesucht	3
In letzter Sekunde.....	9
Gift per E-Mail.....	17
Eine Qualle für Tom	25
Ein Fall für Dick Perry	31
Spurlos verschwunden.....	35
Toms Rätsel.....	42
Pelagia noctiluca	49
Die Plastikboot-Konferenz	59
Ausgetrickst!	65
Auf den Hund gekommen.....	72
Angriff der Viren.....	78
Auge in Auge	84
Alarmstufe Rot	91
Kelly fliegt raus	96
Tauchgang.....	102
Perry schlägt zu.....	108
Des Rätsels Lösung.....	115
Falsches Spiel.....	121

Detektiv gesucht

Vollkommen erledigt schmiss Peter seine Sporttasche in die Ecke. »Puh, war das ein heftiges Schwimmtraining. Und alles nur für die Schulmeisterschaften!"

»Ach was!« Justus grinste. Schwimmen war so ungefähr die einzige Sportart, in der er mit Peter mithalten konnte und ihn mitunter sogar übertraf. Zumindest im Brustschwimmen. Auch heute war er wieder schneller gewesen. Prahlerisch reckte er die Brust. »Hier schau mal: Ich bin total locker drauf. Ich habe noch Power für tausend Meter...«

»Nun gib nicht so an!«, gab Peter beleidigt zurück. »Fett schwimmt eben.«

Das war eine Anspielung auf Justus' stattliches Körpergewicht, doch der Erste Detektiv war viel zu gut gelaunt und ließ sich von Peter nicht ärgern. »Bei den Schulmeisterschaften hänge ich dich ab«, kündigte er selbstbewusst an und sah sich um. »Wo bleibt denn Bob? Als wir auf den Fahrrädern um die Ecke bogen, war er doch noch dicht hinter uns!« Die letzten Meter zum Schrottplatz waren die drei Detektive dann wie so oft losgesprintet, um zu sehen, wer zum Schluss die Nase vorne hatte. Justus schob ein paar Musikzeitschriften zur Seite, um einen Blick auf den Anrufbeantworter zu werfen, den die Detektive in ihrer Zentrale installiert hatten. Das rote Blinklicht signalisierte, dass Anrufe eingegangen waren.

Auf die Telefonanlage mit dem selbstgebastelten Lautsprecher war Justus besonders stolz. Doch der alte Campingwagen bot noch weitaus mehr Überraschungen in seinem Inneren: Computer, Fotolabor und verschiedene Materialien für detektivische Nachforschungen hatten sich mit der Zeit zu einer fast schon professionellen Detektivausrüstung

addiert. Es war nicht immer das Neueste, was sie sich zusammensuchten, denn dazu hatten die drei Jungen zu wenig Geld. Doch auf Onkel Titus' Trödelmarkt, auf dem die Zentrale der drei??? stand, fanden sich immer wieder ausgediente Geräte, welche die Detektive mit einigen Handgriffen für ihre Zwecke reparierten. So auch das Periskop, mit dem man vom Wohnwagen aus die nähere Umgebung des Campingwagens beobachten konnte. Während Justus den Anrufbeantworter abhörte, ließ sich Peter vor dem Guckloch nieder und hielt nach Bob Ausschau.

Die erste Anruferin, die sich meldete, war Tante Mathilda, die Frau von Titus Jonas. Das Ehepaar Jonas hatte nach dem Tod von Justus' Eltern den Jungen bei sich aufgenommen. Leider war es eine Art Lieblingsbeschäftigung von Mathilda, Arbeitsaufträge zu verteilen. Ergeben ließ Justus den Anruf über sich ergehen.

»Hi, Justus! Wo treibst du dich schon wieder rum? Heute solltet ihr mir doch im Garten helfen! Die Erde muss umgegraben werden. Hast du das etwa vergessen?«

»Nein«, sagte Justus in Richtung des Anrufbeantworters. »Aber ich habe dir doch einen Zettel hingelegt, Tantchen. Schwimmtraining. So etwas übersiehst du wohl gerne...« Die nächste Stimme auf dem Band war Kelly, Peters Freundin. Sie fragte, ob er am Samstag mit ihr ins Kino wollte. Sie würde dann die Karten vorbestellen.

»Was gibt's denn zu sehen?«, fragte Justus seinen Freund. Peter blickte vom Periskop auf. Bob hatte er immer noch nicht entdeckt. »Eine Dreifachnacht: ›Psycho‹, ›Die Vögel‹ und ›Vertigo‹.«

»Nicht übel. Ich hoffe, ihr kriegt den dritten Film noch mit.«

»Wie meinst du das?«

Justus grinste. Seit ein paar Wochen war zwischen Kelly und Peter wieder alles in Butter und sie knutschten an allen Ecken

und Enden.

Das Band des Anrufbeantworters knackte. »Bestimmt wieder Tante Mathilda, die den Zettel gefunden hat und sich jetzt entschuldigen will«, vermutete er.

Doch dann ertönte eine ihm unbekannte weibliche Stimme. Die Frau klang ein wenig unsicher. »Hallo... hier spricht Meg Baker. Ich brauche Hilfe. Es geht um... Quallen, ja, diese schrecklichen Meerestiere, sie haben mich per E-Mail überfallen! Wie soll ich es nur beschreiben? Ach, ich hasse es, auf Anrufbeantworter zu sprechen! Die Quallen waren in einer E-Mail an mich versteckt... und nun ist das Gift in meinem Computer! Schockierend! Ihr könnt euch das nicht vorstellen... Ihr seid doch Detektive? Ich habe eure Nummer von einer Bekannten, der ihr mal geholfen habt. Ich muss euch dringend sprechen. Ich erwarte euren Rückruf in Kürze!« Sie nannte eine Telefonnummer. Dann stoppte das Band. Justus sah auf das Display. »Der Anruf ist bereits zwei Stunden her«, sagte er. »Wir dürfen keine Zeit verlieren und sollten uns sofort bei ihr melden.«

»Bei wem melden?« Plötzlich war die Tür aufgegangen und Bob trat ein. Die letzten Worte hatte er aufgeschnappt. Doch eigentlich interessierte ihn das nicht wirklich. Unter dem linken Arm trug er einen Fahrradreifen. Seine Miene sprach Bände. »Als ich um die Ecke bog, bin ich über einen Nagel gefahren. Platten. Zum Glück nur im Vorderreifen. Ihr hättet wirklich auf mich warten können!«

Bob sah so verärgert aus, dass Justus lachen musste. »Um dein Rad kümmern wir uns später. Sieht so aus, als ob wir einen neuen Fall haben. Eine Mrs Baker sagte auf dem Anrufbeantworter etwas von Quallengift in ihrem Computer.«

Der dritte Detektiv starrte ihn an, als hätte Justus soeben verkündet, die Außerirdischen seien gelandet. »Quallengift im Computer? Diese wackeligen, durchsichtigen Meerestiere, vor

denen ich beim Baden im Meer immer Angst habe? Die Lady hat wohl ihren Computer mit einem Aquarium verwechselt.«

»Wie witzig«, antwortete Justus. »Sie hörte sich eher so an, als fühlte sie sich bedroht.«

»Klingt wirklich ziemlich seltsam«, warf Peter ein. »Wahrscheinlich ein Computervirus. Den hat sie sich per E-Mail eingefangen und nun bringt er ihren ganzen PC durcheinander. Da brauchte sie eher einen Computerexperten als uns.«

»So einen wie Tom.« Justus zupfte an seiner Unterlippe. Tom war ein Mitschüler, der sehr schweigsam, aber im Grunde ganz in Ordnung war. Außerhalb der Schule schien er sich jede Minute mit seinem Computer zu beschäftigen. Ab und zu schickte er Justus merkwürdige Mails, die offenbar Spaßig gemeint waren. Genau genommen mailte er sogar mehr, als er redete.

»Hat Tom nicht mal ein Aquarium besessen?«, fragte Bob.

»Stimmt! Damals, als er sich noch mit lebenden Fischen abgegeben hat. Inzwischen ist alles rein virtuell in seinem Computer. So braucht er sie wenigstens nicht mehr zu füttern.«

»Justus«, mahnte Peter, »immer diese Fremdwörter! Statt virtuell kann man auch ›scheinbar‹ sagen.«

»Du klingst ja schon wie die angesäuerten Mitglieder der Gesellschaft zur Reinhaltung der Sprache! Ich drücke mich nun mal gerne präzise aus!«

Bob fand es an der Zeit, das Thema zu wechseln, bevor sich hier ein Streit anbahnte. »Nun ruft sie schon an, diese Mrs Baker!«, schlug er entschieden vor. »Dann hören wir ja, was es mit den Quallen auf sich hat.«

Das erinnerte Justus daran, dass die Anruferin um sofortigen Rückruf gebeten hatte. Er nahm den Telefonhörer ab und wählte. Er brauchte nicht lange zu warten. Ein Frau meldete sich. »Ja?«

»Hier Justus Jonas. Mit wem spreche ich?«, fragte Justus.
»Baker. Meg Baker.«

»Gut. Ich rufe Sie zurück, weil Sie um unsere Hilfe gebeten haben, Mrs Baker. Sie sagten etwas von.. Quallen.«

Die Frau schwieg einen Moment. »Das... stimmt. Ich werde von einem giftigen Quallenvirus attackiert. Aber ich brauche euch nicht mehr. Eben habe ich einen anderen Detektiv engagiert. Er hatte Postwurfsendungen verteilen lassen und ich habe seinen Zettel gerade vorhin aus dem Briefkasten gezogen. Tut mir Leid, aber ihr habt euch zu spät gemeldet.«

Justus schluckte. »Entschuldigen Sie«, begann er überrascht zu stottern, »wir waren.. wir hatten.. wir wurden.. wir sind eben viel beschäftigte junge Leute.«

»Detektive haben da zu sein, wenn man sie braucht«, erklärte die Frau kategorisch.

»Mrs Baker, genau das wollen wir doch!«, entgegnete Justus. »Sofort als wir nach Hause kamen, haben wir unseren Anrufbeantworter abgehört und sie postwendend angerufen!« Er hatte nicht vor, den Fall so mir nichts, dir nichts aufzugeben. »Vergessen Sie unseren Kollegen. Wir fahren sofort los, um Ihnen zu helfen. Darf ich fragen, wo Sie wohnen?«

»Barlington Road 29. Aber Mr Perry kommt doch ebenfalls!«

»Sie würden es sehr bereuen, wenn Sie uns nicht wenigstens in die nähere Auswahl nehmen«, lockte Justus. »In wenigen Minuten sind wir bei Ihnen! Versprochen.« Mit einem Blick vergewisserte er sich bei seinen Freunden, ob dies in ihrem Sinne war. Peter und Bob nickten; Bob etwas zögerlicher als Peter, denn er dachte an sein kaputtes Fahrrad.

»Also gut«, erklärte Mrs Baker nach einer kurzen Pause. »Deine Hartnäckigkeit überzeugt mich. Ihr bekommt eine Chance. Wer zuerst da ist, der hat den Fall!«

»Na, dann nichts wie los«, rief Justus, nachdem er den

Telefonhörer auf die Gabel geschmissen hatte. Er stopfte sich das T-Shirt in die Hose. »Peter, wir nehmen dein Auto.«

»Das steht in der Werkstatt«, gab Peter zu bedenken.

»Dann Bobs, auch wenn es langsamer ist.«

»Mein VW parkt leider bei mir zu Hause...«

»Dann eben die Räder!« Wortlos zeigte Bob auf den platten Reifen. Justus bekam einen Wutanfall. »So ein grandioser Mist! Der neue Fall geht uns noch flöten! Und Onkel Titus' Auto bekommen wir auch nicht! Dann fahren eben nur Peter und ich!«

»Nein!«, entgegnete Bob entschieden. »Wir sind ein Team!«

Auch Peter wollte Bob lieber dabeihaben. Bei Justus wusste man nie, auf welche Ideen er wieder kam, und Bob und Peter gemeinsam konnten ihn manchmal von den wirklich gefährlichen Vorhaben abbringen. »Du bekommst mein Rad«, bot Peter Bob an. »Ich jogge hinter euch her.«

Justus war einverstanden. »Dann nix wie los!«, trieb er seine Kollegen an.

In letzter Sekunde

Bereits nach wenigen Metern ärgerte sich Peter schon über seinen Vorschlag. Es war immer noch sehr heiß draußen und nach dem Schwimmtraining hatte er ausgiebig geduscht. Nun war es vorbei mit der Frische. Und müde fühlte er sich dazu. Normalerweise war er ein guter Dauerläufer, doch das Training hatte ihn eine Menge Energie gekostet.

Justus und Bob hatten bereits viele Meter Vorsprung. Peter verschärfte das Tempo. Barlington Road, ging es ihm durch den Kopf. Da könnte ich doch eine Abkürzung nehmen. Er sprang über einen Zaun und überquerte eine ehemalige Weidefläche, die inzwischen trockenes Ödland war. Als er sich auf der anderen Seite durch den Maschendraht zwängte, blieb sein T-Shirt an einer spitzen Zacke hängen und zeriss. Doch jetzt war nicht die Zeit, sich darüber zu ärgern. Unbeeindruckt joggte der Zweite Detektiv weiter durch eine kleine Nebenstraße und erwischte an der Ecke gerade noch den 64er Bus, mit dem er drei Stationen fuhr. Nun waren es nur noch etwa vierhundert Meter. Immer wieder ging Peter Mrs Bakers Anruf durch den Kopf: Quallengift per E-Mail. Was hatte das nur zu bedeuten?

Als das Haus mit der Nummer 29 in Sichtweite kam, bemerkte er, dass gerade ein grauer Ford vor dem kleinen, frei stehenden Haus einparkte. Das musste Mr Perry sein, der andere Detektiv, der den drei??? Konkurrenz machen wollte! Peter setzte die letzten Kräfte frei. Wer zuerst kam, hatte den Job!

Aus dem Auto stieg ein kleiner, rundlicher Mann. Mit kurzen Schritten trippelte er auf das Gartentor zu, das zu Mrs Bakers Haus gehörte. Der Zweite Detektiv drehte sich um: von Justus und Bob keine Spur. Also musste er Gas geben. Jetzt ging es um Sekunden. Seine Beine waren bereits so schwer, dass er die Bewegungen nicht mehr exakt kontrollieren konnte. Doch Peter

legte trotzdem noch einen Zahn zu. Der Mann hatte bereits die Hälfte der Strecke bis zum Haus geschafft. Mit festem Blick peilte Peter das Gartentor an.

Jetzt bemerkte Mr Perry den Jungen und beschleunigte sofort seinen Schritt. Schon war Peter da. Doch zum Bremsen war es zu spät: Unmittelbar vor dem Gartentor prallte er mit voller Wucht mit dem Mann zusammen. Es tat einen dumpfen Schlag und beide stürzten zu Boden.

Schwitzend rappelte sich der Mann auf. Sein Hemd war aus der Hose gerutscht. »Kannst du nicht aufpassen! Du weißt wohl nicht, wohin mit deiner Kraft, du besoffener Halbstarker!« Er zog geräuschvoll die Nase hoch, so als hätte er Schnupfen, und sah Peter wütend an.

Auch der Zweite Detektiv richtete sich auf. Er war noch immer außer Atem, musste aber über den peinlichen Zusammenstoß grinsen. »Peter Shaw. Angenehm. Detektivbüro ›die drei???‹. Entschuldigen Sie bitte die Begleitumstände unseres Kennenlernens«, sagte er.

Schöner hätte es auch Justus Jonas nicht ausdrücken können, der sonst immer für die geschwollene Redeweise zuständig war. Der Mann stopfte wütend sein Hemd in die Hose und klopfte sich den Staub ab. Seine Augen blitzten. »Was willst du denn hier? Ich bin Dick Perry, Detektei Santa Monica.« Von diesem Detektivbüro hatte Peter noch nichts gehört. Vermutlich bestand es nur aus einer Person: Dick Perry selbst. Da vernahm er die Bremsgeräusche zweier Fahrräder und atmete erleichtert auf: Endlich war Unterstützung da.

Justus und Bob stellten die Räder ab und traten näher.

»Justus Jonas von den drei???«

»Bob Andrews. Ebenfalls drei???«

Dick Perry blinzelte die Jungen misstrauisch an. »Die drei Fragezeichen also. Euer Ruf ist bis nach Santa Monica vorgedrungen. Aber falls ihr nicht zufällig hier aufgekreuzt seid,

merkt euch eins: Das hier ist mein Fall. Mrs Baker hat mich bereits engagiert. Kennt ihr meinen Wahlspruch? Er lautet: *Will dir jemand an den Kragen - musst du nur Dick Perry fragen!*« Er lachte schrill.

»Mrs Baker hat es sich inzwischen anders überlegt«, sagte Justus trocken. »Sie gibt demjenigen den Auftrag, der zuerst bei ihr ist. Und wenn ich die Lage recht überblicke, war Peter vor Ihnen hier.«

»Das ist ein gewaltiger Irrtum!«

»Ich stehe näher am Gartentor«, behauptete Peter und machte unmerklich einen Schritt in die richtige Richtung. Doch Mr Perry hatte es gesehen und wollte gerade mit einer entsprechenden Antwort aufwarten, als die Haustür aufging und Mrs Baker erschien. Sie war eine dunkelhaarige Frau um die fünfzig Jahre und es sah ganz so aus, als wolle sie den sich anbahnenden Streit kurzerhand beenden.

»Kommen Sie herein, meine Herren«, rief sie streng. »Sonst ruft einer meiner Nachbarn noch die Polizei! Und bitte nicht so laut. Bei einem Glas Tee werden wir schon alles klären.« Die vier Detektive sahen einander verdutzt an. Peter ergriff als Erster die Initiative und setzte sich in Bewegung. Doch weit kam er nicht, denn neben Mrs Baker saß ein kleiner Hund, den bisher keiner wahrgenommen hatte. Das Hündchen knurrte Peter drohend an.

»Ist gut, Harry«, zischte Mrs Baker und der Hund setzte sich folgsam, ohne Peter jedoch aus den Augen zu lassen. Peter drückte sich an ihm vorbei und spürte, wie die Frau kritisch sein zerrissenes T-Shirt musterte. Justus und Bob folgten Peter auf dem Fuß, und schließlich schloss sich auch Mr Perry an. Sie kamen in ein Haus, das seine besten Jahre schon gesehen hatte. Sofort fiel Justus die seltsame Dekoration auf: Meerestiere, Tauchermasken, Harpunen, Bilder von Korallenriffen, Fischen und einem Hai. Besonders hatten es Mrs Baker offenbar alte

Schiffswracks angetan. Justus entdeckte gleich mehrere Bilder und Zeichnungen von gesunkenen Schiffen aus früheren und heutigen Zeiten.

Mrs Baker führte ihre Besucher ins Wohnzimmer und forderte sie auf, sich zu setzen. Die drei??? fanden auf dem Sofa Platz, das aus einem anderen Jahrhundert zu kommen schien und mit einem Stoff aus kleinen Fischmustern bezogen war. Mr Perry ließ sich ächzend in den dazu passenden Sessel fallen und zog schon wieder die Nase hoch.

Mrs Baker hatte es gehört und sah ihn missbilligend an. Dann befahl sie ihrem Hund, sich auf eine Matte zu legen. Sie holte ein paar Tassen aus dem Schrank und stellte sie auf den Couchtisch. Justus beobachtete die Frau dabei. Ihr Blick war fest, aber es lag eine leichte Unruhe darin. Ihre Kleidung wirkte sportlich, aber vollkommen unmodern. Justus fiel auf, dass sie trotz der Hitze ein Hemd mit langen Ärmeln und eine weite lange Hose trug. Seine Gedanken wanderten zu einem anderen Punkt: Ihm war aufgefallen, dass Peter mit seinem zerrissenen T-Shirt und dem verschwitzten Gesicht nicht gerade Pluspunkte bei Mrs Baker gesammelt hatte. Wie sollten sie bloß die Frau davon überzeugen, dass sie im Vergleich zu Dick Perry die besseren Detektive waren? Es war nicht leicht, den richtigen Einstieg zu finden. »Wohnen Sie allein hier?«, wagte er sich zögernd vor.

Mrs Baker nickte. »Seit zehn Jahren, ja. Tee, meine Herren?« Mrs Baker blickte fragend in die Runde. »Sie trinken doch alle Tee?«

»Aber ja«, erklärte Bob. »Zumindest wir drei.«

»Und Sie?« Mrs Baker wandte sich an Dick Perry.

»Ich liebe Tee«, erklärte Perry. Man sah ihm deutlich an, dass er gerne einen Kaffee gehabt hätte, doch offenbar wollte er nicht gleich unangenehm auffallen. Mrs Baker verschwand in der Küche.

Justus' Blick wanderte zu ihrem Konkurrenten. Dick Perry war ein unscheinbarer, untersetzter Mann, deutlich kleiner als Justus. Er war etwas schmutzig gekleidet. Besonders gut konnte sein Detektivbüro nicht laufen, überlegte Justus. Vermutlich brauchte er Geld. Der Mann würde nur schwer nachgeben, wenn es um den Auftrag von Mrs Baker ging. Aber Justus wollte nicht klein begeben. Dazu war er viel zu neugierig und außerdem ging es ihm um die Ehre der drei???

Perry spürte seinen Blick und beugte sich vor. »Es ist *mein* Job«, sagte er gepresst. »Versteht ihr? Ihr seid nur Hobbydetektive. Halbstarke dazu. Ich rate euch: sucht entlaufene Katzen. Entflogene Papageien. Stehlende Kinder. Aber mischt euch nicht in Angelegenheiten von Profis ein!«

Bevor einer der drei Detektive reagieren konnte, kam Mrs Baker mit einem Tablett aus der Küche zurück. Sie servierte den Tee und setzte sich auf den letzten freien Sessel.

Justus wollte unbedingt vor Dick Perry die Initiative ergreifen. »Sie lieben das Meer, Mrs Baker. Bestimmt gehen Sie oft tauchen?«

Mrs Baker blickte ihn überrascht an. »Aber ja, woher weißt du...?«

Mr Perry hustelte und unterbrach sie. »Nun, das ist doch selbst für diesen Jungen nicht so schwer zu erraten, Mrs Baker. Die Bilder, die Meeresdekoration. Ein einfacher, logischer Zusammenhang. Es liegt doch nahe, dass Sie tauchen.« Er zog einen zerfledderten Block aus der Tasche und machte sich ein paar Notizen. Es sollte wohl professionell aussehen. Justus schluckte.

»Aber seit einer guten Woche tauche ich nicht mehr«, fügte Mrs Baker mit einem bitteren Unterton in der Stimme hinzu. »Ich werde wohl nie wieder tauchen.«

»Wegen der Quallen«, folgerte Bob sofort.

Mrs Bakers Gesichtsausdruck wurde ernst. »So ist es«,

antwortete sie. »Du schaltest schnell.«

Das hatte erneut einen Huster von Mr Perry zur Folge. Es gefiel ihm nicht, dass Mrs Baker Bob gelobt hatte. »Natürlich wegen der Quallen«, fiel er hektisch ein. »Ist doch klar. Lady, Sie tauchen nicht mehr. Sie sprachen am Telefon von den Quallen per E-Mail. Keine Frage. Absolut logisch. Sie tauchen nicht mehr. Deswegen haben Sie mich ja um Hilfe gebeten.«

Mrs Baker sah ihn stirnrunzelnd an und Justus musste grinsen. Dieser Punkt war an die drei Fragezeichen gegangen. Also wagte er sich einen Schritt weiter. »Mrs Baker, ich vermute, Sie hatten beim Tauchen einen Zwischenfall mit einer... Qualle.« So musste der Zusammenhang sein.

Er hatte ins Schwarze getroffen. Mit plötzlich zitteriger Hand stellte Mrs Baker die Teetasse zurück auf den Tisch. »Ganz genau«, begann sie. Ihre Stimme hatte jede Selbstsicherheit verloren. »Es ist erst wenige Tage her. Ich tauchte nach einem Schiffswrack beim Möwenfelsen, vielleicht kennt ihr dieses kleine Riff nicht weit von der Küste. Vor nicht einmal zwei Wochen ging dort bei Nacht und Nebel ein alter Fischerkahn unter. Er hieß *Cutty Sark*... und... nun, ich will nicht gleich zu viel verraten.«

Die drei??? nickten. Der Vorfall war für kurze Zeit Stadtgespräch gewesen. Nur mit viel Glück hatte sich der Kapitän aus den stürmischen Fluten retten können.

Mrs Baker fuhr fort. »Ich tauchte zusammen mit Betty. Betty Sutton!« Sie sah Justus an und anschließend in die Runde. »Was bin ich froh, dass ich diese nette Frau kennen gelernt habe! Sie müssen wissen, ich lebe sehr zurückgezogen, und viele Leute meiden mich. Vielleicht bin ich ein wenig sonderbar. Das mag ja sein. Und lange wohne ich auch noch nicht hier. Meine Herren, Sie können sich jedenfalls nicht vorstellen, wie sehr ich mich gefreut habe, als sich herausstellte, dass Betty und ich so viele gemeinsame Interessen haben. Auch sie lebt allein.« Mrs

Baker räusperte sich. »Seit ich von meinem Mann geschieden wurde, ist mein Leben nicht gerade einfacher geworden. Obwohl ich natürlich froh war, von Doggy weg zu sein. Er steckte einfach in zu vielen schmutzigen Geschichten drin. Das ging nicht mehr. Es war zu viel für mich. Na ja, jetzt bin ich ihn ja los.«

»Wie war das noch mal mit dem Tauchgang?«, brachte sie Perry wieder auf das eigentliche Thema zurück.

Mrs Baker nickte folgsam. »Ach ja, Entschuldigung. Immer der Reihe nach. Wir tauchten also. Und plötzlich war Betty verschwunden. Ich dachte, sie sei in das Wrack getaucht, und wollte ihr folgen.«

Jetzt sah Mr Perry seine Chance gekommen. »Da griff die Qualle an!«, rief er dazwischen.

»Aber nein, Mr Perry. Sie verwechseln das mit Science-Fiction-Romanen. Quallen können gar nicht angreifen. Sie treiben im Wasser. Normalerweise sind sie ungefährlich.« Diese Antwort passte dem Detektiv aus Santa Monica nicht und er verzog mürrisch das Gesicht.

»Ich tauchte jedenfalls auf das Wrack zu«, berichtete Mrs Baker weiter. »In die Seitenwand des Schiffes war ein riesiges Leck geschlagen, wahrscheinlich durch den Aufprall auf den Felsen. Dadurch muss Betty verschwunden sein, dachte ich und schwamm vorwärts. Ohne vorher hineinzuleuchten zog ich mich durch die Öffnung. Und da war ich bereits mitten unter ihnen.« Die letzten Worte hatte Mrs Baker aus sich herausgepresst. Sie zitterte. »Hunderte von kleinen Quallen«, rief sie. »Quallen mit einem starken Nesselgift. Sie waren überall. Ich verfring mich in ihnen, ich geriet in Panik!« Mit einem Ruck zog die Frau einen ihrer Ärmel hoch. »Seht hier!«

Die drei??? starrten auf den von roten Striemen überzogenen Arm und schluckten.

Da streckte Mrs Baker ein Bein hervor und zog die Hose

hoch. »Und hier!« Die Haut war ein einziges entzündetes rotes Netz.

Gift per E-Mail

Mrs Baker schob Ärmel und Hose wieder herunter. »Das wird mich noch eine Weile begleiten«, stöhnte sie. »Hier überall haben die Quallenfäden auf meiner Haut geklebt und mich mit ihrem scheußlichen Nesselgift verbrannt. Ich hatte ja keinen Taucheranzug an, der mich geschützt hätte. Das Meer ist dort nicht sehr tief und recht warm.«

Die drei Detektive schwiegen und auch Mr Perry zog es vor, dazu keinen Kommentar abzugeben. Mrs Baker fuhr mit ihrem Bericht fort. »Das Schlimmste kommt noch! Ich reagierte mit einem allergischen Schock wegen des Giftes. Ich... ich konnte mir nicht mehr helfen. Mich nicht mehr bewegen. Bewusstlos hing ich in diesem schwarzen Loch. Wenn sie nicht gekommen wäre, ich wäre...« Die letzten Worte sprach sie nicht mehr aus.

Justus übernahm das Wort. »Ihre Freundin Betty hat Ihnen das Leben gerettet?«

Mrs Baker nickte.

»Sie war gar nicht in den Bauch des Schiffes geschwommen, sondern nur außer Sichtweite gewesen?«

»Ja, Justus. Du sagst es. Sie fand mich und brachte mich sicher an Land. Dort hat man mich ärztlich versorgt. Die Lokalzeitung hat sogar eine kleine Meldung darüber gebracht.«

Zufrieden lehnte sich Justus zurück. Er hatte Mrs Baker demonstriert, wie gut er mitdenken konnte. Vielleicht war das ein Vorteil, wenn es um die Erteilung des Auftrages ging. Der Erste Detektiv konnte sich ein spitzbübisches Lächeln in Richtung Dick Perry nicht verkneifen. Der starrte wütend zurück.

Mrs Baker holte Luft um weiterzusprechen, doch augenblicklich beugte sich Mr Perry vor. »Mrs Baker, ich

verstehe jetzt: Sie möchten nach diesem schrecklichen Vorfall nie wieder tauchen. Solch eine lebensgefährliche Situation hinterlässt einfach ihre Spuren!«

Mrs Baker wandte sich ihm zu und nickte, aber bevor sie die Sachlage genauer erläutern konnte, warf Justus schnell ein: »Aber eine psychologische Behandlung könnte Ihnen bestimmt helfen!«

Mrs Baker drehte den Kopf zurück und öffnete den Mund, doch bevor ein Wort herauskam, rief Mr Perry bereits: »Aber es ist mehr als nur Ihre Angst! Jede Berührung mit diesen Quallen könnte die allergische Schockreaktion wieder auslösen und Ihr Leben gefährden! Verhält es sich nicht so?«

Mrs Baker schluckte und nickte. Sie war ganz in sich zusammengesunken.

Justus sah Mr Perry mit funkelnden Augen an. Perry hatte Recht mit seiner Vermutung. Aber der Erste Detektiv hätte diese Schlussfolgerung gerne selbst dargelegt.

Mrs Baker griff abwesend nach ihrer Tasse und nahm einen Schluck Tee. »Bei so vielen Detektiven kommt man ja ganz durcheinander«, murmelte sie.

»Ich finde ja auch, dass einer reicht«, nutzte Dick Perry seine Chance. »Nehmen Sie mich, den Profi! Und schmeißen Sie die Grünschnäbel raus!«

Doch Mrs Baker wollte die Detektive offensichtlich noch etwas auf die Probe stellen. »Nun gut, vielleicht, aber zunächst möchte ich von Ihnen allen wissen: Wie wollen Sie den Fall denn angehen?«

Da Mr Perry zögerte, ergriff Justus das Wort. »Sie haben am Telefon etwas von einer gefährlichen E-Mail erzählt. Ich vermute, Sie möchten wissen, wer dahinter steckt.«

Die Dame nickte.

»Wir werden uns zuerst Ihren Computer ansehen«, schlug

Justus vor.

»So? Seid ihr Jungs denn auch Experten?«, unterbrach ihn Perry sofort. Er hatte da wohl seine Zweifel und wandte sich an Mrs Baker. »Falsche E-Mails, gefährliche Computerviren, das sind keine Sachen, die man auf die leichte Schulter nehmen sollte! Sehen Sie, ich bin ein Fachmann. Mit Computerkriminalität habe ich mich schon oft befasst.«

Interessiert blickte Mrs Baker auf. »Ah, ja. Und bei welchen Fällen?«

»Nun«, murmelte Perry und zog die Luft durch die Nase, »ich kann Ihnen die Vorgänge natürlich so nicht nennen.. sie unterliegen der Geheimhaltung, wissen Sie.« Er schluckte, dann wechselte sein Gesichtsausdruck und er setzte selbstbewusst hinzu: »Sie möchten ja auch nicht, dass ich anderen Leuten von Ihrem Fall berichte.«

Das schien Mrs Baker einzuleuchten. »Und ihr?«, fragte sie die drei Jungen. »Seid ihr auch.. Fachleute?«

Bob und Peter sahen sich hilflos an. Natürlich waren sie es nicht. Doch Justus behielt die Nerven. »Wir arbeiten eng mit Tom Wood zusammen«, erklärte er. »Einem unserer Mitschüler. Ein Ass in Sachen Computer.«

»Ein Mitschüler...« Mit einem verächtlichen Achselzucken wandte sich Dick Perry ab.

Justus versuchte den Einwurf zu übergehen. »Haben Sie denn eine Vermutung, wer Ihnen die E-Mail geschickt hat?«, fragte er weiter.

Mrs Bakers Stimme wurde dünn: »Natürlich wurde in der Mail ein Absender genannt. Aber ich glaube, das war nur eine Tarnung. Da steckt jemand ganz anderes dahinter. Und ich kann mir auch denken, wer. Aber, meine Herren, bevor ich nicht entschieden habe, wer den Auftrag bekommt, äußere ich keinen Verdacht. Sonst spricht sich alles herum wie ein Lauffeuer und es heißt wieder, die schrullige Mrs Baker habe sich das alles

zusammengesponnen.«

»Warum gehen Sie eigentlich nicht zur Polizei?«, fragte Peter. Er ignorierte die Unterstellung, sie oder auch Mr Perry würden persönliche Informationen unter die Leute tragen.

»Ich glaube, die Polizei hat anderes zu tun, als nach den Absendern bössartiger E-Mails zu suchen.« Mrs Baker schüttelte den Kopf. »Sie würden mich nur auslachen. Nein, keine Polizei.«

Dick Perry nickte verständnisvoll und fragte schnell: »Welchen Absender wies die Mail denn auf?«

»Berts Bar. Ich dachte, was wollen die denn von dir, und öffnete den Anhang der Mail, aber da war nur der Speiseplan drin.«

»Das Strandcafe soll dahinter stecken?«, fragte Bob ungläubig. »Aber warum?«

»Das ist ja das Merkwürdige«, fand auch Mrs Baker. »Ich kenne da überhaupt niemanden. Ich glaube, das war nur eine Tarnung. Aber ich verstehe zu wenig davon. Es ist Ihre Aufgabe, meine Herren. Suchen Sie diese... Qualle.«

»Dann sehen wir uns Ihren Computer doch mal an«, drängelte Justus. Er sah sich suchend um. »Wo steht er?«

Mrs Baker wies mit dem Finger in Richtung Nebenzimmer. »Dort drüben.. Das Passwort ist *Harry*. Aber entschuldigt bitte, wenn ich Sie nicht begleiten kann. Ich halte den Anblick des grauenhaften Gifts einfach nicht aus.«

Die drei??? nickten und standen auf. Dick Perry drängte sich zwischen sie, und zusammen betraten sie den Raum, der an das Wohnzimmer angrenzte. Es war Meg Bakers Arbeitszimmer. Justus' Blick fiel auf penibel geordnete Aktenschränke und einen blitzblank geputzten Schreibtisch. Mrs Baker hatte Sinn für Ordnung.

Auf dem Computertisch neben dem Fenster stand das besagte

Gerät. Mit einem unfairen Ellenbogeneinsatz wollte sich Mr Perry an den Detektiven vorbeischieben, doch Bob und Peter blockten ihn ab. So konnte Justus in Ruhe vor dem Bildschirm Platz nehmen. Die drei anderen stellten sich hinter ihn, während Mrs Baker auf ihrem Sessel im Wohnzimmer sitzen blieb. »Na, dann schauen wir mal«, sagte Justus und schaltete den Apparat ein. Angst vor Quallen hatte er eigentlich keine, zumindest nicht vor virtuellen Exemplaren. Dennoch zuckte er zusammen, als der Desktop erschien: eine weißlich schimmernde Qualle in Großaufnahme.

»War die Arbeitsmaske schon vorher verändert?«, rief Justus zurück ins Wohnzimmer. »Sie sieht aus wie eine Qualle.«

»Nein. Alles ging erst los, als ich die E-Mail aufmachte.«

»Das dachte ich mir. Sogar der Cursor ist in Quallenform«, berichtete Justus.

»Der Anzeigepfeil? Was hat das zu bedeuten?«, rief Mrs Baker erschrocken aus.

»Mit dem Öffnen der E-Mail hat sich Ihr Computer einen Virus eingefangen. Dieser Virus verbreitet sich offenbar sehr schnell auf die weiteren Programme. Ich schätze, der ganze Computer ist verseucht.«

»Bitte nicht! Was ist dann mit meinen Dateien?«

Justus hörte, wie Mrs Baker den Sessel zurückschob und aufstand. Doch es war zu spät. Er hatte bereits das Feld bedient, welches das E-Mail-Programm öffnete. Genau in dem Moment, als sich Mrs Baker zwischen Bob und Dick Perry zu ihm durchschob, teilte sich der Bildschirm und Massen von Quallen quollen aus einem schwarzen Loch hervor. Die Geräusche, die dazu aus den Lautsprecherboxen drangen, ließen einem die Haare zu Berge stehen. Schließlich bestand der ganze Bildschirm aus einem Gewusel von kleinen, glibberigen Tieren.

Mrs Baker rang nach Luft. Sie hob die Hände an den Hals und stieß einen erstickten Laut aus. Dann kippte sie um. Zum Glück

konnte Bob sie gerade noch auffangen, sonst wäre die Frau auf das Aktenregal aufgeschlagen.

»Es hat sie tatsächlich umgehauen. Wir legen sie auf die Couch«, sagte Peter schnell. Entschlossen nahm er die Beine der Frau, während Bob ihr unter die Achseln griff. Mrs Baker war nicht gerade ein Leichtgewicht.

Zu allem Unglück war auch noch der Hund von Mrs Baker ins Arbeitszimmer gekommen und sprang nun knurrend und zähnefletschend an Peter hoch. Durch einen gezielten Tritt konnte er ihn sich gerade noch vom Leibe halten. Argwöhnisch folgte Dick Perry der seltsamen Gruppe. Niemand bemerkte in der Aufregung, dass Justus in aller Ruhe am Computer sitzen geblieben war. Bob und Peter legten Mrs Baker vorsichtig auf die Couch. Dann sprang Bob in die Küche, um kühlendes Wasser zu holen. Erst im dritten Schrank fand er eine Schüssel, die groß genug war. Peter hatte sich inzwischen auf die Suche nach dem Telefon gemacht. Endlich entdeckte er es im Schlafzimmer. Gerade als er die Nummer des Notdienstes eingeben wollte, hörte er Stimmengewirr aus dem Wohnzimmer und kehrte zurück. Mrs Baker war wieder zu sich gekommen. Ihr Hund hatte sich auf das Sofa gesetzt und schleckte ihr ergeben über das Gesicht. Direkt neben der Couch kniete Dick Perry und hielt Mrs Baker die Hand. »Hallo, Mrs Baker, hallo«, säuselte er. »Wunderbar! Sie sind wieder unter uns!«

»Danke«, sagte sie mit schwacher Stimme. »Mr Perry, Sie haben mich gerettet.«

»Keine Ursache, auch das ist mein Job.«

»Was ist bloß passiert?«

»Sie haben die Quallen gesehen und sind in Ohnmacht gefallen. Und ich habe Sie dann hier vorsichtig auf die Couch gelegt. Zum Glück haben Sie einen Mann mit großer Erfahrung in Ihrer Wohnung und nicht nur drei Lausbuben.«

Peter glaubte, er hätte nicht richtig gehört. Das war die

unverschämteste Lüge, die er seit langem vernommen hatte. Er räusperte sich vernehmlich. »Wir haben Sie gerettet, Mrs Baker«, sagte er angriffslustig.

Mrs Baker winkte ab. »Nun streitet nicht schon wieder. Hauptsache, ich lebe noch.«

Kopfschüttelnd schwieg Peter. In dem Moment kam Bob aus der Küche zurück und Perry nahm ihm die Wasserschüssel ab. Unter den überraschten Blicken von Bob träufelte er einige Tropfen auf Mrs Bakers Stirn und vertrieb sie vorsichtig. »Tut das gut, Mrs Baker?«

Die Frau atmete heftiger. »Danke, es geht schon«, keuchte sie und setzte sich auf. »Sehr aufmerksam, Mr Perry. Ist der Computer endlich aus?« Dick Perry blickte sich um.

Erst jetzt fiel ihm auf, dass Justus immer noch im Arbeitszimmer war.

»Ich schalte den Computer gerade ab, Mrs Baker«, meldete sich der Erste Detektiv wie auf Zuruf. »Es dauert eine Weile, bis er heruntergefahren ist!« Kurze Zeit später trat er ins Zimmer. Seine Miene wirkte seltsam zufrieden.

Ungeduldig winkte Mrs Baker ihre Besucher zu sich: »Jetzt haben Sie es alle gesehen! Jemand will mir etwas Böses antun! Fast wäre ich an dem Schock gestorben. Das ist ein Giftanschlag per E-Mail! Los, finden Sie den Attentäter!« Sie stöhnte und griff nach ihrem Hund, der sich inzwischen über das Wasser hergemacht hatte und das ganze Sofa voll schlabberte. »Worauf warten Sie noch? Suchen Sie den Verbrecher!« Die vier Detektive sahen sich an.

»Ach ja, ich muss mich für einen von euch entscheiden. Nun, wie ist Ihre Honorarvorstellung, Mr Perry?«

Dick Perry war es sichtlich unangenehm, als Erster antworten zu müssen. Schließlich nannte er eine Summe, die den Gepflogenheiten entsprach.

Mrs Baker drehte sich zu Justus um.

Darauf hatte der Chef der drei??? nur gewartet. »Wir nehmen kein Honorar, Mrs Baker«, erklärte er lächelnd. »Ihre Zufriedenheit ist uns Lohn genug.«

»Das ist ja wohl das Allerletzte!«, polterte Dick Perry los. »Kein Honorar? Damit macht ihr die Preise kaputt! Wovon soll ich denn leben? Ich.. ich muss mein Büro bezahlen, meine Spesen... und wenn das so weitergeht, muss ich noch mein kleines Boot verkaufen, der einzige Spaß im Leben, der mir noch bleibt!« Er holte Luft. »Mrs Baker, ein Detektiv, der nichts kostet, ist auch nichts wert!«

Mrs Baker zuckte zusammen und griff zu ihrer Teetasse. Sie wirkte sichtlich ergriffen. »Nun, meine Herren.. ich.. werde mich jetzt entscheiden.«

Dick Perry setzte ein verkrampftes Lächeln auf. »Ja?«

Ungerührt nahm Mrs Baker einen Schluck des inzwischen kalten Tees. »Ich möchte den Auftrag an eine seriöse Person geben«, sagte sie langsam und nahm einen zweiten Schluck. »Seriös und computererfahren. Geld spielt für mich keine große Rolle.« Sie sah Dick Perry an, der augenblicklich sein Lächeln verbreiterte. »Sie haben mir in meiner misslichen Lage so nett geholfen. Und ich hoffe sehr, Sie verstehen so viel von Computern, wie Sie behaupten. Finden Sie raus, wer die gemeine Qualle ist. Dick Perry, Sie haben den Auftrag!«

Eine Qualle für Tom

Die Enttäuschung stand den drei??? ins Gesicht geschrieben. Lustlos trotteten die Jungen durch das Einfahrtstor zum Schrottplatz. Justus und Bob stellten die Fahrräder ab, die sie neben sich hergeschoben hatten, um gemeinsam mit Peter Trübsal zu blasen. Jetzt fehlte nur noch, dass sie Tante Mathilda mit einem ihrer gefürchteten Arbeitsaufträge davon abhielt, mit einem deftigen Streit über die Schuld des Scheiterns den Nachmittag endgültig zu begraben. Schon öffnete sich Unheil drohend die Tür zum Wohnhaus. Doch überraschenderweise war Mathilda gut gelaunt. »Na, griesgrämig, die Herren Detektive?«, fragte sie fröhlich. »Dann kommt mal rein. Ich war im Supermarkt und habe eine Familienpackung Eis gekauft. Die muss verschwinden, sonst wird sie noch alt!« Das ließen sich die Jungen nicht zweimal sagen. Wenige Minuten später saßen sie am Küchentisch und schaufelten löffelweise feinstes Vanilleeis vom Teller. Immerhin ein kleiner Trost. Nachdem die erste Ladung verputzt war, fragte Justus seine Tante, ob sie eine gewisse Meg Baker kenne. »Vielleicht von einem deiner Kaffeekränzchen oder so.«

»Kaffeekränzchen!« Mathilda Jonas zog entrüstet die Mundwinkel hinunter. »Das sind wohl organisierte Meetings zu aktuellen Themen! Letztens ging es um die neue Buslinie, die eine bessere Anbindung nach...«

»Mathilda«, unterbrach Justus sie sanft. »Meg Baker.«

»Meg Baker, ja. Die war natürlich mal Gesprächsthema. Man sieht sie selten in Rocky Beach. Etwas skurril ist sie schon, die Frau. Das kommt bestimmt davon, dass sie so zurückgezogen und alleine wohnt. Sie ist nach der Scheidung von ihrem Mann nach Rocky Beach gezogen. So lange ist es noch nicht her, ein paar Jahre, warte mal...«

»Wer war ihr Mann?«, fragte Justus dazwischen.

»Kann ich dir nicht sagen«, antwortete Tante Mathilda lachend. »Hör mal, ich bin doch kein Auskunftsbüro. Nein, alles, was ich weiß, ist, dass sie eine Menge Geld besitzen soll, das von ihren Eltern stammt, die in der Filmbranche tätig waren. Aber sie gibt es nicht aus und sie zeigt es nicht. Das Haus, in dem sie wohnt, ist von außen betrachtet ja eher schlicht zu nennen.«

»Stimmt. Wir kennen es«, rutschte es Justus heraus.

»Ihr kennt es? Statt im Garten zu arbeiten, habt ihr also Mrs Baker besucht!« Tante Mathilda schüttelte den Kopf. »Wohl ein neuer Fall für die Detektive? Na, wenn euch das mehr Spaß bereitet... Im Garten habe ich längst alles erledigt. Wenn ihr nicht wollt, dann mache ich die Arbeit eben selbst! Klappt sowieso besser so. Gartenarbeit schafft Ausgleich und gute Laune.« Sie strahlte die Jungen an. »Mir scheint, euch hätte das ebenfalls gut getan. War wohl schwierig, die Dame?«

Bob murmelte etwas Unverständliches, doch etwas in der Predigt seiner Tante hatte Justus aufhören lassen. »Dann mache ich es eben selbst«, hatte sie gesagt.

Als seine Tante ins Wohnzimmer verschwand, schob Justus die Eisschüssel zur Seite. »Peter und Bob, passt mal auf! Wir lösen den Fall von Mrs Baker trotzdem! Auch ohne ihren Auftrag! Und wir zeigen ihr, dass wir die besseren Detektive sind. Diesen schmierigen Perry schlagen wir doch um Längen!«

Peter sah ihn zweifelnd an. »Nette Idee, aber so dumm, wie du denkst, ist dieser Perry nun auch wieder nicht.« Lebhaft erinnerte er sich an die Szene, in der sich der Detektiv als Retter von Mrs Baker ausgegeben und die drei ??? glatt reingelegt hatte.

»Und außerdem haben wir null Informationen«, gab Bob zu bedenken. »Wo sollen wir anfangen? An Mrs Bakers Computer kommen wir nicht mehr ran.«

»Brauchen wir auch gar nicht.« Justus triumphierte. »Ich habe alles erledigt, als ihr mich in ihrem Arbeitszimmer allein gelassen habt. Dort war es mir ein Leichtes...« Doch plötzlich begann er zu stottern. Offenbar schien ihm klar zu werden, was für ein Ding er sich bei Mrs Baker geleistet hatte.

»Was hast du bei Mrs Baker angestellt?«, bohrte Peter hellhörig geworden nach.

Etwas kleinlauter fuhr Justus fort: »Ich bitte euch, sagt nichts. Ich weiß, es ist ein grober Eingriff in ihre Privatsphäre. Ich hätte Mrs Baker um Erlaubnis fragen sollen. Ich sehe es ja ein. Aber gewissermaßen... hatte sie uns ja um Hilfe gebeten.«

»Nun erzähl schon, Just!«

»Ich habe besagte Quallen-E-Mail an Tom geschickt«, gab Justus zu. »Nur um Zeit zu gewinnen! Mit der Bitte, ob er uns dabei helfen kann, den wahren Absender zu finden, den Mrs Baker ›die Qualle‹ genannt hat. Denn die angegebene Adresse ist mit Sicherheit eine Scheinadresse. Natürlich habe ich einen Kommentar hinzugefügt, dass er den Anhang nicht unvorsichtig öffnet. Sonst wird auch sein Computer noch verseucht.« Bob und Peter schwiegen. Sie kannten Justus lange genug, um zu ahnen, dass er mit seinem kleinen Geständnis noch nicht zu Ende war. Zu deutlich stand es in sein Gesicht geschrieben. »Na ja«, murmelte der Erste Detektiv nach einer kleinen Pause, »dann habe ich noch ein wenig auf der Festplatte herumgestöbert und eine interessante Datei gefunden, sie hieß *Testament*. Das erschien mir... irgendwie verdächtig...«

Peter schüttelte den Kopf. »Just, du hast sie einfach geöffnet? Das ist kriminell.«

»Ich wollte ihr doch nur helfen...«

»Du bist unmöglich!«

»Und was stand drin in der Datei?«, fragte Bob neugierig dazwischen.

Justus zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Na ja, fast nicht. Also ehrlich gesagt habe ich sie nur ganz kurz aufgemacht. Nicht lange genug, denn in dem Moment habt ihr gerufen. Da habe ich dann schnell den Computer ausgeschaltet.«

»Ja und?«

»Also um es kurz zu machen: Mrs Baker bittet in dem Brief ihren Notar, das Testament zu ändern. Da sie allein stehend ist, hatte sie zunächst ihr Vermögen einer wohltätigen Organisation vererben wollen. Offenbar handelt es sich um keine geringe Summe. Aber jetzt soll die Hälfte davon Mrs Betty Sutton bekommen. Die Frau, die Mrs Baker beim Tauchgang das Leben gerettet hat. Interessant, nicht?«

»Dann hätte sie also ein Interesse daran, dass Mrs Baker stirbt?«

»Könnte sein, Bob.«

»Von wann ist denn der Brief?«

»Er war drei Tage alt. Das Testament könnte inzwischen bereits geändert worden sein.«

Peter und Bob nickten nachdenklich. Das war mehr als nur ein Ansatzpunkt.

»Und die Quallendatei hat jetzt Tom?«, fragte Peter. »Warum hast du sie nicht auch noch zu uns in die Zentrale geschickt?«

»Wollte ich, aber es war zu spät. Priorität hatte, dass Tom die Datei schon mal zum Recherchieren bekam. Ihr habt diesen Perry doch selbst erlebt. Wenn wir es mit ihm aufnehmen wollen, müssen wir gewaltig Gas geben. Also, was meint ihr? Sollen wir ermitteln?«

Peter und Bob tauschten einen Blick aus. Dick Perry war ihnen gehörig auf den Keks gegangen. Und die drei ??? hatten eine erste Spur, die Dick Perry möglicherweise noch nicht kannte. Sie waren sich einig.

»Wir werden den Fall lösen. Wir finden die Qualle!«, rief

Bob. »Und zwar vor Dick Perry!«

Und Peter fügte hinzu: »Der Wabbelsack soll sich auf etwas gefasst machen.« Er stockte. »Entschuldigung, Just, nichts gegen Dicke.«

Doch Justus verzieh im Augenblick alles. Er strahlte. Die Freunde waren dabei, der Fall konnte beginnen. Sofort stand er auf und ging zum Telefon. Er wollte Tom anrufen, um zu hören, ob er schon etwas herausgefunden hatte. Doch Tom Wood war nicht zu Hause.

Also beschlossen die Jungen, sich in die Zentrale zu verziehen, um Tom sicherheitshalber noch eine E-Mail zu schicken.

Danach begaben sie sich auf den Schrottplatz, wo eine nette Überraschung auf sie wartete: Onkel Titus hatte inzwischen Bobs Fahrrad repariert. Außerdem bot er ihnen an, ein paar Kisten CDs durchzuschauen und mit Preisen zu versehen - eine Aufgabe, die normalerweise Chefsache war. Doch bei den neueren Bands kannte sich Titus Jonas nicht ausreichend aus. Darauf hatten die drei ??? schon lange gewartet, besonders Bob, der selbst über eine eindrucksvolle CD-Sammlung verfügte. Denn für jeden der Jungen fiel als Lohn eine Musik-CD ab, nach Wunsch natürlich.

Zwischendrin riefen sie immer wieder bei Tom an, doch niemand hob ab. Also kümmerten sie sich nach getaner Arbeit ausgiebig um Tante Mathildas üppiges Abendessen. Danach, so hofften sie, würde Tom bestimmt zu Hause sein. Doch auch am Abend meldete Tom sich nicht. »Merkwürdig«, überlegte Bob. »Morgen früh schreiben wir doch einen wichtigen Aufsatz. Und Tom hätte eine Menge zu üben. Just, du kennst ihn am besten. Mit dir redet er ja sogar ab und zu ein Wort. Was, meinst du, ist da los?«

Justus zuckte mit den Schultern. »Meine Güte, wahrscheinlich ist er irgendwo unterwegs. Ist ja auch nicht verboten. Bereitet

ihr euch etwa auf den Aufsatz vor?«

Süffisant registrierte Justus, wie Peters Blick schnell zur Decke auswich und Bob aufmerksam die Spitze seines Daumens betrachtete.

Gegen 22 Uhr beschlossen die drei, die Runde aufzulösen. Justus verzog sich ins Haus, während sich Bob und Peter auf ihre Räder schwangen. Toms Wohnung lag zwar nicht gerade in der Richtung, die Peter und Bob einschlagen mussten, aber sie machten trotzdem den Umweg. Vielleicht war er ja doch zu Hause und ging nur nicht ans Telefon.

Doch das kleine Haus, in dem Tom mit seiner Mutter wohnte, lag verlassen und dunkel da. Die Garage stand offen und es war kein Wagen darin.

»Ausgeflogen.« Peter, der an der Türklingel geschellt hatte, stieg wieder auf sein Rad.

»Spätestens morgen um acht sehen wir ihn ja«, meinte Bob.

Plötzlich hatte Peter ein merkwürdiges Gefühl. »Hoffentlich«, murmelte er dumpf.

Ein Fall für Dick Perry

Als der Englischlehrer die Klasse betrat, saßen alle erwartungsvoll auf ihren Plätzen. Alle außer Tom Wood. Mr Barnes runzelte die Stirn. »Ausgerechnet Tom, er hätte wirklich noch eine gute Note gebrauchen können. Ist er entschuldigt?« Niemand wusste etwas. Auch fünf Minuten später, als der Lehrer die Aufgabe verteilt hatte, war Tom noch nicht da. Unruhig rutschten die drei ??? auf ihren Stühlen hin und her. Jetzt konnten sie natürlich schlecht verschwinden, um nach Tom zu suchen. Die Pause begann erst um fünf nach halb zehn. Besonders Peters Gedanken wanderten immer wieder weg vom durchaus interessanten Thema der Arbeit (»Spannungsaufbau in einem Kriminalroman mit Sherlock Holmes«) hin zu ihrem Klassenkameraden, der Schuljahre lang kaum beachtet mit ihnen in der Klasse saß. Sie hatten sich daran gewöhnt, dass er einfach da war, aber genau genommen kannten sie ihn nicht. Das lag nicht nur daran, dass er jede freie Minute vor seinem Computer verbrachte. Tom war irgendwie ein Einzelgänger. Einzig Justus hatte zu Tom ein vorsichtiges Verhältnis aufgebaut. Peter starrte auf sein halb beschriebenes Blatt. Es war unbegründet, ja wahnwitzig, aber er wurde den Gedanken nicht los, dass es einen Zusammenhang gab zwischen Justus' E-Mail und Toms Verschwinden. Er drehte sich zum Ersten Detektiv um, der schräg hinter ihm saß und dem nichts von Unruhe anzumerken war. Ohne auch nur eine Sekunde innezuhalten, schrieb Justus Zeile um Zeile auf sein Blatt Papier. Bevor dem Lehrer sein Blick auffiel, beugte sich Peter wieder über sein Blatt.

Um neun Uhr, ein halbe Stunde zu früh, war er fertig. »Alles in allem zeigt der Roman von Sherlock Holmes bereits grundlegende Spannungsmomente von Kriminalromane«, lautete Peters Schlusssatz, dem allerdings nur einige wenige

Bemerkungen vorangingen.

Peter meldete sich und Mr Barnes kam zu seinem Tisch. »Kann ich schon rausgehen?«, flüsterte Peter.

Mit einem Blick auf die anderen Schüler murmelte Barnes: »Wenn du fertig bist.«

Peter gab den Aufsatz ab, suchte schnell die Blicke von Justus und Bob und verließ das Klassenzimmer. Vor der Tür brauchte er keine drei Minuten zu warten, da waren seine Freunde ebenfalls da. »Ich war noch längst nicht fertig«, beschwerte sich der Erste Detektiv der Form halber. Doch auch ihm war klar, dass sie dringend nach Tom sehen mussten.

Sie schwangen sich auf ihre Räder und traten kräftig in die Pedale. Einige Minuten später bogen sie in die Straße ein, in der Tom und seine Mutter lebten. Erleichtert stellte Peter fest, dass Mrs Woods Auto jetzt vor der Tür stand. Doch dann wurde ihm bewusst, dass das Auto Toms Fehlen in der Schule nicht erklärte. Im Gegenteil: Es war ein Grund zu weiterer Besorgnis. Denn weggefahren waren er und seine Mutter offenbar nicht.

Die drei ??? schlossen die Räder ab und ließen Justus vorangehen. Bevor er auf die Klingel drückte, drehte sich der Erste Detektiv um. »Die Haustür ist nur angelehnt«, sagte er verwundert. Sie betraten das Haus und kamen in einen langen Flur.

Aus der Wohnung im Erdgeschoss drangen Stimmen. »Das ist doch...«, keuchte Peter erschrocken.

»Dick Perry«, ergänzte Bob. »Wie kommt der denn hierher?«

Eine Wohnungstür wurde geöffnet, aber noch trat niemand auf den Flur hinaus. »Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Mr Perry. Tom ist mein einziges Kind.« Das war die Stimme von Toms Mutter. Sie klang verzweifelt.

»Ich werde alles für Sie tun«, antwortete Perry schleimig. »Beruhigen Sie sich, gute Frau. Sie haben Glück gehabt. Der

beste Detektiv der ganzen Gegend arbeitet für Sie.« In diesem Augenblick trat er in den Flur.

Sofort entdeckte er die drei ????. Der erste Schreck wich einem breiten Grinsen.

»Oh, die drei Grünschnäbel! Tut mir Leid, ihr seid zu spät gekommen. Auch dieser Fall gehört jetzt mir!«

»Was haben Sie hier zu suchen?«, fauchte ihn Justus an. Dick Perry, der immer noch im selben Hemd wie am Vortag steckte, verwandelte sein Grinsen in ein überlegenes Lächeln. »Ich wollte Tom überprüfen, euren Freund. Ob es ihn überhaupt gibt und ob er wirklich so fit am Computer ist, wie ihr behauptet. Mrs Baker waren leider noch ein paar Bedenken gekommen, was meine Computerkenntnisse betrifft.« Er zog geräuschvoll Luft durch die Nase. »Natürlich sind diese Zweifel völlig unbegründet. Für meinen Geschmack ist sie eine viel zu kritische Frau. Und ich hätte ihr gerne berichtet, dass ihr maßlos übertrieben habt. Doch nach all den Gerätschaften, die da in Toms Zimmer herumstehen, scheint ihr in diesem Punkt nicht mal gelogen zu haben! Tom ist ein Computerfan. Aber... nun hat sich das ja wohl erledigt.« Mit den Worten »Ach was! Euch bin ich keine Rechenschaft schuldig!« setzte er sich in Bewegung. An der Haustür drehte er sich zu Mrs Wood um, die inzwischen ebenfalls in den Flur getreten war. »Ein guter Rat: Schmeißen Sie die Grünschnäbel gleich wieder raus! Der Fall liegt bei mir in den besten Händen!« Er bleckte die Zähne. »Guten Tag, meine Herren!«

»Was wollt ihr?«, fragte Toms Mutter vorsichtig. Sie trocknete sich eine Träne aus den Augenwinkeln und trat näher. »Habt ihr etwa was mit Toms Verschwinden zu tun?« Offenbar erkannte sie Justus nicht, der ja auch nur selten bei den Woods vorbeigeschaut hatte. Bob und Peter hatte sie ohnehin noch nie gesehen.

Der Erste Detektiv übernahm das Wort und erklärte, dass sie

Klassenkameraden von Tom wären. Tom hätte heute beim Aufsatz gefehlt.

»Das ist ja erstaunlich, dass jemand Tom vermisst«, sagte seine Mutter. Dann traten ihr wieder Tränen in die Augen. Sie verlor ihre Beherrschung. »Die Polizei war schon da«, schluchzte sie. »Tom würde niemals abhauen. Nicht einfach so. Aber die Polizei ... Der Polizist sagte, das würden viele Eltern von ihren Kindern glauben. Und trotzdem verschwänden jeden Tag über hundert Kinder und spätestens nach drei Tagen seien die meisten von ihnen wieder da. Ich hoffe ja so, dass er Recht hat!«

»Haben Sie ein gutes Verhältnis zu Tom?«, fragte Justus ruhig.

»Ja«, antwortete Mrs Wood, die ihre Fassung wieder gefunden hatte. »Obwohl ich ihn in letzter Zeit viel zu selten gesehen habe. Ich habe wieder angefangen zu arbeiten und bin deswegen selten zu Hause. Und Tom ist so eigen.«

»Dann erzählen Sie mal, wie sich alles zugetragen hat«, schlug Justus vor. »Vielleicht setzen wir uns?« Mrs Wood nickte und führte die drei Detektive in die Küche.

Spurlos verschwunden

Der Bericht von Toms Mutter war kurz und erschütternd. Sie war den Abend über bei einer Freundin gewesen. Als sie das Haus verlassen hatte, hatte Tom wie gewöhnlich vor seinem Computer gegessen. Gegen 23 Uhr kehrte sie zurück. Das Licht in seinem Zimmer war aus. Sie dachte, er schlafe schon, und legte sich ebenfalls zu Bett. Als sie am anderen Morgen um sechs Uhr aufstand, wollte sie ihn wecken. Doch Tom war weg. Das Bett war unbenutzt. Um Viertel nach sechs alarmierte sie die Polizei, die dann gegen halb sieben eintraf. Inzwischen hatte sie herausgefunden, dass eine Sporttasche und einige Kleidungsstücke fehlten. Die beiden Polizisten machten sich Notizen und sagten, Mrs Wood solle sich nicht so aufregen, der Junge sei in einem kritischen Alter, und sie hätten fast täglich Fälle von jugendlichen Ausreißern. Vorläufig könne man gar nichts machen. Auf Mrs Woods Wunsch hin untersuchten sie die Tür und stellten fest, dass ein Einbruch nicht vorlag. Kurz vor halb acht waren sie wieder verschwunden. Zehn Minuten später tauchte Dick Perry auf und wollte Tom sprechen.

Aufgelöst erzählte ihm Mrs Wood, dass Tom verschwunden sei. Gründlicher als die Polizei untersuchte der Detektiv daraufhin Toms Zimmer und prüfte auch sämtliche Fenster und Türen im Erdgeschoss auf Einbruchspuren. Doch er fand nichts. Schließlich gab ihm Mrs Wood den Auftrag, Tom zu suchen. Das war der Stand der Dinge.

Die drei??? hörten sich den Bericht genau an. Sie hatten dazu einige Fragen, aber die mussten sie noch zurückstellen.

Zunächst musste Justus etwas erklären: »Mrs Wood, wir führen ebenfalls ein erfolgreiches Detektivbüro. Ich glaube, sogar ein besseres als dieser Mr Perry. Wir sind sehr daran interessiert, Ihnen zu helfen und Ihren Sohn zu finden.«

Bob überreichte Mrs Wood die Visitenkarte der drei ???.



Mrs Wood nahm sie erstaunt entgegen. »Von mir aus gerne«, sagte sie, als sie die Karte gelesen hatte. »Je mehr Leute Tom suchen, umso besser.«

»Fein. Dürfen wir gleich anfangen und Toms Zimmer überprüfen?«, fragte Justus.

Mrs Wood nickte und führte die drei ??? in den ersten Stock. Toms Zimmer war gleich rechts neben der Treppe. Es war das normale Zimmer eines 16jährigen Jungen. Vielleicht ein bisschen ordentlicher als andere. Im Gegensatz zu Justus machte Tom zum Beispiel sein Bett. Argwöhnisch betrachtete Justus das glatt gezupfte Laken, das über und über mit dem Zeichen @ bedruckt war. Die Nacht über hatte Tom eindeutig nicht in diesem Bett gelegen.

»Hat schon jemand nach Fingerabdrücken gesucht?«, fragte Justus. Mrs Wood schüttelte den Kopf. »Mr Perry sah sich den Schrank an, den Schreibtisch und ganz besonders den Computer.«

»Hat er etwas Interessantes entdeckt?«

»Am Computer hat ihn irgendetwas stutzig gemacht.«

»Was war das?«

»Nun, er sagte, dass Tom die Festplatte entfernt hätte, bevor

er abgehauen sei. Und er müsse herausbekommen, warum.«

»Tom hat alle Daten mitgenommen?«, fragte Justus entsetzt. Damit war auch die Datei verschwunden, die er ihm am Tag zuvor gemailt hatte. Und er hatte doch so gehofft, sie hier zu finden.

»Schaut doch selbst nach«, forderte Mrs Wood die Detektive auf.

»Gleich«, zögerte Justus. »Peter, hole bitte zuerst deine Schultasche hoch. Ich hoffe, du hast dein Fingerabdruckset dabei?«

»Klar doch«, antwortete Peter, »immer im Einsatz.« Er sprang die Treppe hinunter und kehrte wenige Augenblicke später mit der Ausrüstung zurück.

Justus deutete auf den Computer und Peter machte sich an die Arbeit.

Während er sein Pülverchen mit dem Pinsel auftrug, wollte der Erste Detektiv von Mrs Wood wissen, welche Vermutung denn Mr Perry geäußert habe.

»Er sagte, dass Tom ausgerissen sei. Nur der Grund war ihm nicht klar. Vielleicht sei Tom vor etwas geflohen. Aber ein Einbruch war es nicht, und auch die fehlende Sporttasche deutet darauf hin, dass er sein Zeug selbst zusammengepackt hat.«

»War die Sporttasche seine Lieblingstasche?«, fragte Bob scheinbar nebenbei.

Mrs Wood starrte ihn an. »Natürlich...«, sagte sie langsam, »ja, du hast Recht, wenn er in Ruhe gepackt hätte, hätte er eine andere genommen. Nämlich die blaue dort oben auf dem Schrank. Das ist seine Reisetasche. Er hasste Sport. Er muss in großer Eile gewesen sein! Dabei fällt mir ein: Er hat noch nicht mal die Wohnungstür abgeschlossen.«

Inzwischen hatte Peter die Fingerabdrucke am Computer gesichert und Justus versuchte den PC einzuschalten.

Erwartungsgemäß misslang es. Ohne Festplatte lief nichts. Er besah sich den Rechner genauer: Er war zweifellos geöffnet und nur schlampig wieder zusammengeschraubt worden.

Sie durchforsteten noch ein wenig Toms Zimmer, fanden aber keine weiteren Hinweise. Schließlich bat Peter Mrs Wood um zwei Gegenstände, auf denen eindeutig Toms und Mr Perrys Fingerabdrücke waren. »Damit ich die Abdrücke auf dem Computer zuordnen kann. Interessant sind die, die dann übrig bleiben. Könnten auch Ihre Abdrücke auf dem Computer sein, Mrs Wood?«

»Nein, mein Rechner steht unten in meinem Arbeitszimmer. An Toms gehe ich nie.«

Mrs Wood überreichte Peter ein Lineal aus Toms Schulmappe sowie Mr Perrys Plastikvisitenkarte. »Er hat sie auf den Tisch gelegt und ich habe sie nur am Rand angefasst«, sagte sie. Vorsichtig steckte Peter die Karte ihres Konkurrenten in eine kleine Plastiktüte und konnte es sich dabei nicht verkneifen, einen Blick darauf zu werfen:



Peter wurde schlecht: ›Mit Dick Perry buchen Sie den Erfolg!‹ - so ein Angeber. Trotzdem musste er zugeben, dass die Karte bei den Kunden bestimmt gut ankam. Doch ihre eigene Karte fand er um Längen besser.

Die drei Jungen verabschiedeten sich von Mrs Wood, die noch kurz die Honorarfrage ansprach. »Wisst ihr, eigentlich ist

es mir egal, was ihr verlangt, auch wenn ich nicht viel Geld habe«, sagte sie. »Aber ich möchte Tom wiederhaben.«

Justus beruhigte sie in beiderlei Hinsicht. »Mit uns haben Sie die besten Detektive von Rocky Beach engagiert. Und kostenlos dazu, für die Mutter von Tom sowieso.«

Die drei ??? kehrten direkt in ihre Zentrale zurück, da der Nachmittagsunterricht an diesem Tag ausfiel. Peter machte sich sofort an die Auswertung der Fingerabdrücke. Bob und Justus ordneten inzwischen alle Fakten, die sie erfahren hatten. Offen blieb, ob Tom wirklich vor etwas geflohen war, wie Dick Perry zu vermuten schien, oder ob er entführt worden war. »Dass er die nächstbeste Tasche gepackt hat, kann für beides sprechen«, sagte Bob. »Die verschwundene Festplatte ebenfalls.«

Auch Justus stocherte im Nebel. »Wir wissen nicht einmal, ob Toms Verschwinden wirklich etwas mit der Datei zu tun hat, die ich ihm geschickt habe. Jedenfalls ist es ein Rückschlag, dass Tom mit der Mail zusammen verschwunden ist.«

»Und Dick Perry schlägt uns um Längen.«

»Dieser Schleimbeutel geht mir sowieso mächtig auf den Geist«, ärgerte sich Justus. »Soll er sich doch um die Fälle in Santa Monica kümmern, was wühlt der hier in Rocky Beach herum!«

Bob lachte. »Wahrscheinlich herrscht in Santa Monica zurzeit heile Welt. Oder er ist es leid, sich dauernd um die Seitensprünge der Stars und Sternchen aus dem Filmgeschäft zu kümmern. Stattdessen schmiedet er blöde Reime. Wie war das noch? *Will dir jemand an den Kragen - musst du nur Dick Perry fragen.* Witzig, witzig!«

»*Erpresser, Diebe, falsche Leichen - das Gegengift: drei Fragezeichen*«, konterte Justus und grinste schon wieder.

Peter saß am Schreibtisch und hatte nur mit halbem Ohr hingehört. Jetzt drehte er sich zu seinen Freunden um. Aber nicht wegen Justus' Lyrikeinlage. Seine rötliche Gesichtsfarbe

signalisierte, dass er auf etwas Interessantes gestoßen war. »Kollegen! Ratet mal, welche Fingerabdrücke sich auf Toms Computer befanden!«

»Dick Perrys«, sagte Justus gelassen. »Er hat den PC untersucht.«

»Schon mal richtig«, antwortete Peter. »Und weiter?«

Genervt rief Bob: »Sag mal, ist das hier ein Quiz? Toms Abdrücke sind natürlich auch drauf!«

»Eben nicht. Null Punkte, setzen.«

»Das gibt es doch nicht!«, rief Justus überrascht aus. »Warte... Lass mich weiterraten. Es sind gar keine weiteren Abdrücke zu finden!«

»Genau, Erster. Du hast es wieder einmal erfasst. 10 Punkte für dich. Das bedeutet nämlich, dass jemand den Computer sorgfältig abgewischt hat, bevor ihn heute früh Dick Perry untersuchte.«

»Und diese Tatsache spricht eindeutig dafür, dass Tom entführt wurde«, ergänzte Justus. »Denn warum sollte Tom, wo er doch angeblich so in Eile war, die Tastatur und den PC säubern, bevor er flüchtet?«

»Stimmt! Das hat jemand anderes erledigt: der unbekannte Besucher. Der Besucher, der sich auch der Festplatte bemächtigt haben dürfte.«

Bob überlegte ebenfalls mit. »Tom hat den Täter also hereingelassen, denn eingebrochen worden ist ja nicht. Und dann hat ihn der Mann überwältigt.«

»Wieso Mann?«, entgegnete Justus. »Spuren eines Kampfes haben wir nicht gefunden. Tom könnte mit einer Pistole bedroht worden sein. Von einem Mann oder aber auch von einer Frau. Tom musste seine Tasche packen und dann ist der Täter oder die Täterin mit ihm verschwunden.«

All das gab dem Fall eine neue Wendung. Peter schaltete den

Computer an. »Ich scanne die Fingerabdrücke mal ein, dann kann ich sie noch genauer vergleichen.« Schnell tippte er eine Abfolge von Kennwörtern ein, mit denen die Detektive ihre Daten gesichert hatten. Als er einen Blick in die Mailbox warf, schrie er auf. »Hey! Justus! Bob! Wir haben Post! Ihr glaubt nicht, von wem! Eine E-Mail von Tom!«

Toms Rätsel

Überrascht sahen Justus und Bob dem Zweiten Detektiv über die Schulter. »Also doch keine Entführung!«, rief Bob erleichtert.

»Das bedeutet es leider nicht«, antwortete Peter und zeigte neben den Absender. »Die E-Mail hat er noch gestern Abend geschickt. Wir hatten den PC schon abgeschaltet. Seht her: Uhrzeit: 21 Uhr 35.«

»Öffne sie«, forderte Justus den Zweiten Detektiv auf. Peter klickte und die E-Mail erschien. Dann las Peter laut vor: »Lieber Justus. Es ist selten, dass du mir schreibst, aber wenn, dann ist es gleich ein dicker Hammer! Nun, ich habe die blöden Aufsatzübungen zur Seite geschmissen, meinen PC eingeschaltet und mich ans Hacken gemacht.«

»Ich wusste es doch«, unterbrach ihn Justus, »Tom ist sofort ins Netz gegangen und hat versucht, den Absender der Quallen-E-Mail ausfindig zu machen!«

»Ich weiß, du bist der Größte, aber jetzt Ruhe!«, blaffte Bob.

Peter las weiter: »Es war nicht einfach. Selbst für einen Computerkenner wie mich nicht, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf. Denn der angegebene Absender, also das Strandcafe, ist nicht der wahre Absender! Es ist sozusagen eine Tarnung. Euer Täter hat sich auf das kleine Netzwerk des Strandcafes draufgesetzt und seine fiese Mail automatisch von dort aus weitermailen lassen, damit man ihn nicht entdecken kann. Doch Tom Wood ist nicht so einfach zu täuschen! Ich habe die richtige Adresse herausbekommen!!! Ich weiß zwar nicht, wer sich dahinter verbirgt, aber schließlich sollst du ja auch noch was zu tun haben, Just. Hier ist die E-Mail-Adresse der Qualle.«

»Wow!«, entfuhr es Bob. »Tom hat das Rätsel gelöst! Mrs Baker wird Augen machen!«

»Und Dick Perry erst«, freute sich Peter. Er las weiter: »Doch bevor ich die Lösung offenbare: Was ist eigentlich der Hintergrund deiner Bitte? Na ja, das kannst du mir ja morgen in der Schule erklären. Nach der blöden Englischarbeit bei dem elenden Barnes, der immer so aufpasst, ob man abschreibt. Du könntest mich eigentlich wirklich mal abschreiben lassen, Just! Für den Job, den ich jetzt für dich getan habe! Eine Hand wäscht die andere, okay? Also, hier ist die Adresse - aber warte, ich will es dir nicht zu leicht machen. Du liebst ja Rätsel. Ganz allein für dich habe ich den Absender in ein Rätselgedicht verpackt! Damit du auch eine kleine Nuss zu knacken hast. Wenn du nicht weiterkommst, lass dir von Peter und Bob helfen. So schwer ist's nicht. Wenn ihr es bis morgen früh nicht rausbekommen habt, ladet ihr mich bei MacBurger zum großen Mittagsmenü ein, einverstanden?

Er hat eine große Nase und ist doch kein Elefant

Nichts bleibt ihm verborgen, jeder Mief ist ihm bekannt

Es gibt ihn überall, in wirklich jedem Land

Doch willst du IHN finden, schau über deinen Rand.«

»Was bedeutet das denn?«, fragte Bob verunsichert.

Peter grinste und dichtete selber weiter. »Als Tom ein schönes Rätsel fand - raubte dies Justus den Verstand.«

»Sehr witzig, Peter!«, fuhr ihn Justus an. Statt der Quallen-Adresse hatte er nun ein paar seltsame Reime in der Hand. »Wir lösen es später«, entschied er. »Manchmal sind Rätsel wirklich eine Last! Warum nur hat Tom die Adresse nicht einfach hingeschrieben? Lies erst mal weiter, Peter.«

Peter wurde wieder ernst und fuhr fort: »Also, Just, viel Spaß beim Enträtseln. Ich habe mich übrigens gleich mal auf das Netzwerk des Absenders draufgehackt. War total offen, sein

Computer. Zumindest für so einen wie mich. Habe mich kurz auf der Seite umgetan, na ja, war halt neugierig, und habe ein, zwei interessante Dateien gefunden und kopiert. Dann war leider Schluss, weil unsere Zielperson aus dem Netz gegangen ist. Hoffe, man hat mich nicht bemerkt. Ich sende dir die Dateien im Anhang. Die eine Datei enthält ein komisches Muster und die andere ein Foto. Schau selbst. Warum ich ausgerechnet die ausgewählt habe? Nun, sie hießen ›Gold‹. Das hat mich sofort angemacht. Gold ist cool. So. Und deine Quallendatei kriegst du gleich mit dazu. Ich will sie nicht mehr haben. Wer weiß, was da noch alles für Teufelsviren drinstecken.«

»Mach die zwei Dateien auf, Bob«, sagte Justus. »Natürlich nicht die Quallendatei«, fügte er schnell hinzu.

»Erst zu Ende lesen«, forderte der dritte Detektiv.

Es war nicht mehr viel Text. Der aber hatte es noch einmal in sich: »Also, Justus, viel Spaß beim Rätseln. Oh Mann, eben klopft jemand unten gegen die Tür. Wer ist denn das bloß? Um diese Zeit? Ich muss mal nachschauen. Ich schicke nur die Mail an dich noch schnell ab und lösche das Dokument dann am besten gleich. Wer weiß, ob nicht noch irgendwelche Computerviren drauf sind. Mit denen kannst du dich dann rumplagen. Der Blödmann da unten hört einfach nicht auf zu klopfen. Ich komme ja gleich!!! Also, ultraschnelle Datengrüße, bis morgen. - Tom.«

»Das... das...«, stotterte Bob. Ihm war es kalt den Rücken heruntergelaufen. »Das ist ja ein Beweisstück allererster Güte! Tom schreibt diese E-Mail an Justus und unten klopft der Entführer an die Tür!«

Peter speicherte Toms Mail auf die Festplatte und löschte die Mailbox. »Tom wollte also nicht abhauen!«, sagte er. »Und ich sage euch was: Ich glaube, er wurde entführt, weil er den Absender der Quallen-Mail herausgefunden hat! Hier: Tom schreibt es selbst: ›Ich hoffe, man hat mich nicht bemerkt.«

Schätze, sein elektronischer Besuch ist von der Qualle entdeckt worden!«

»Sieht ganz danach aus«, gab Justus ihm Recht. »Obwohl der Zusammenhang noch nicht bewiesen ist. Wie dem auch sei, zum Glück hat Tom die EMail an mich abgeschickt, bevor er dem Entführer die Tür geöffnet hat. Und wenn er das Dokument gleich nach dem Absenden gelöscht hat, weiß der Entführer nicht einmal etwas davon.«

»Sonst säßen wir nämlich ziemlich in der Patsche!« Peter schluckte. Seine Stimme wurde dünn: »Dann bekämen auch wir unerwünschten Besuch!«

Justus, dem Peters Ängstlichkeit manchmal auf die Nerven ging, stöhnte auf. »Nun dreh mal die Panik runter! Es ist doch nichts passiert! Tom hat die Mail gelöscht!«

»Bestimmt hat er das getan«, unterstützte ihn Bob. »Und er hat die Qualle ausfindig gemacht! Tom ist einfach klasse! Hätte ich nie gedacht!«

»Aber leider hat er die Adresse in ein Rätsel verpackt«, lamentierte Peter.

»In ein verdammt gutes sogar«, musste selbst Justus zugeben.

Doch Bob war voller Tatendrang. »Machen wir uns doch an die Lösung!«

Justus ging den Text langsam durch und versuchte einen Einstieg zu finden. »Eine lange Nase, wofür könnte das stehen? Für sein Aussehen? Ist es ein Rüsseltier? Andererseits heißt es: kein Elefant.«

»Oder es kann gut riechen«, warf Bob ein. »Steht doch auch in Zeile zwei: ›Nichts bleibt ihm verborgen, jeder Mief ist ihm bekannt‹... Aber warum Mief und nicht Geruch?«

»Mief ist ein bisschen umgangssprachlicher«, merkte Peter an, der sich wieder abgeregt hatte. »Vielleicht liegt das Tom mehr.«

»Oder das Tier lebt vorwiegend im Müll. Eine Ratte zum Beispiel. Ratten haben einen guten Geruchssinn. Und es gibt sie in jedem Land.« Bob wurde nervös. War er der Lösung nahe?

»Wenn wir das Stichwort ›Ratte‹ in die Internet-Suchmaschine eingeben, werden wir Hunderte von Hinweisen finden«, sagte Justus. »Das alleine hilft uns nicht weiter.«

»Wir sollen über den Tellerrand blicken, schreibt Tom!« Bob gab nicht auf. »Hm. Die Ratten in Onkel Titus' Gebrauchtwarenlager. Rattenfallen. Die von Tante Mathilda. Oder... Ratten... Rattennest.«

Justus machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ach Quatsch! Wir verlieren zu viel Zeit. Schauen wir uns erst einmal die zwei Dateien an, die Tom bei der Qualle kopiert hat.« Er drängte Peter vom Computerhocker, um selbst Hand anzulegen.

Zuerst wählte er die Datei, die ›Gold eins‹ hieß. Ein Foto wurde sichtbar. Es schien ein Schnappschuss zu sein. Das Bild war etwas unscharf. Vielleicht lag das an dem starken Teleobjektiv, das verwendet worden war. Ein Mann war erkennbar, Justus schätzte ihn so um die fünfzig Jahre. Er kletterte gerade über eine Art Holzzaun und trug einen kleinen, glänzenden Koffer in der einen Hand. Bekleidet war er mit einer dunklen Jacke, Jeans und Sportschuhen. Im Hintergrund des Fotos waren unscharfe, dunkle Striche zu erkennen, die von oben quer durch das Bild liefen.

Die drei ??? sahen sich fragend an: Sie kannten weder den Mann noch konnten sie die Szenerie zuordnen. »Ob das der Täter ist?«, überlegte Bob.

»Wir werden es schon noch herausfinden«, kündigte Justus an. Er hatte auch schon eine Idee, wie. Doch zunächst wollte er wissen, was sich in der zweiten Datei verbarg, die Tom kopiert hatte. Sie hieß ›Gold zwei‹. Erwartungsvoll setzte er den Doppelklick. Doch die drei Jungen reagierten enttäuscht: Dunkle Linien wurden sichtbar, eine Struktur, die den Adern

eines Blattes ähnelte. Die Linien verzweigten und verästelten sich mehrfach.

»Eine Qualle?«, fragte Peter.

Justus drehte das Bild um 90 Grad, so dass die Ursprungslinie oben stand. »Merkwürdige Qualle«, sagte er. Er zupfte an seiner Unterlippe. »Vielleicht eine Schaltzeichnung? Irgendetwas Elektronisches?«

»Ein Stammbaum«, fiel Bob ein. »Nur ohne Namen!«

»Nicht schlecht«, sagte Justus und deutete auf den Bildschirm: »Aber was soll der Punkt am Ende der einen Linie?« Jetzt fiel er auch Bob auf. »Vielleicht bezeichnet er eine bestimmte Person im Stammbaum? Zum Beispiel den Mann auf dem Foto?«

»Eine Verbindung gibt es bestimmt, nur, worin besteht sie?« Justus klickte wieder das Bild von dem Mann an. Sie sahen sich das Foto noch einmal genau an.

»Durch Anstarren kommen wir nicht weiter«, stellte Justus nach einer Weile ernüchtert fest. »Kollegen, wir haben nicht nur *ein* Rätsel, sondern gleich drei. Und nicht die leichtesten.«

»Auf alle Fälle sollten wir Inspektor Cotta anrufen und ihm erzählen, dass Tom möglicherweise entführt worden ist«, schlug Peter vor. Er hatte Angst, dass ihnen die Situation langsam entglitt.

Erstaunlicherweise nickte Justus. »Einverstanden. Aber mir wäre es lieb, wenn wir unsere kleine Anfrage an Tom verschweigen. Schließlich ist der Zusammenhang zwischen der Quallen-E-Mail und seinem Verschwinden noch nicht bewiesen.«

»Aber wie kommen wir mit unseren beiden Rätseldateien weiter?«, fragte Peter.

»Ganz einfach«, lächelte Justus. »Die E-Mail-Lawine.«

»Die E-Mail-Lawine?«

»Die Telefonlawine kennt ja mittlerweile jedes Kind in Rocky Beach: Jeder von uns ruft fünf Freunde an, jeder der Freunde wieder fünf Freunde und so fort. Bei jedem Gespräch wird unsere Frage weitergegeben und unsere Rückrufnummer mitgeteilt. Besonders Kinder haben ja oft etwas beobachtet, was uns bei der Lösung eines Falles weiterhelfen kann.«

»Klar«, rief Bob. »Wir starten statt der Telefonlawine eine E-Mail-Lawine! Das bietet sich ja geradezu an! Es ist sogar noch besser als die Telefonlawine, weil der ›Stille-Post-Effekt‹ wegfällt: Bei einer E-Mail wird die Nachricht immer korrekt weitergeleitet. Wir mailen einfach das Foto und diese Zeichnung an fünf Freunde und Freundinnen mit der Bitte, es weiterzusenden. Und wer etwas weiß, soll sich bei uns melden.«

»Die Gefahr ist natürlich, dass es der Täter selbst in die Hand bekommt«, überlegte Justus. »Wie beim Telefon ja auch. Aber dieses Risiko müssen wir eingehen. Wir sollten vermerken, dass die Mail nur eindeutig an Adressen von Kindern und Freunden verschickt werden darf, so dass keine Erwachsenen etwas mitbekommen.«

»Und wir werden ein Zeitlimit angeben«, sagte Bob, »sonst geht die E-Mail noch nach Jahren um die Welt und wir werden mit Antworten zugeschüttet.«

Justus nickte. »Und wir schlagen vor, es erst einmal auf den Großraum Los Angeles zu beschränken.«

Von so einem guten Plan konnte Peter nur begeistert sein. »Eine klasse Idee! Und was machen wir in der Zwischenzeit, bis die ersten Antworten eintreffen?«

»Wir besuchen Betty Sutton, die Freundin von Mrs Baker«, verkündete Justus. »Immerhin ist sie außer dem unbekannten Mann auf dem Foto unsere heißeste Spur!«

Pelagia noctiluca

Zuerst telefonierte Justus mit Inspektor Cotta. Es gelang ihm, Cotta von Toms möglicher Entführung zu überzeugen, ohne dass er seinen Verdacht näher erläutern musste. Aus leidvoller Erfahrung wusste Cotta ohnehin, dass aus Justus nichts herauszubekommen war, wenn der es nicht wollte.

Trotzdem war Cotta nicht gerade erfreut über die Nachricht: »Ich habe alle Hände voll mit den Schmuckdiebstählen zu tun. Bestimmt habt ihr davon in der Zeitung gelesen: Einbrüche in Villen und in Hotels. Die Ware verschwindet spurlos. Aber wenn du unbedingt Wert drauf legst, werde ich mich persönlich mit meinen Kollegen, die den Fall ›Tom Wood‹ bearbeiten, in Verbindung setzen.«

»Bitte machen Sie mehr als das, Inspektor. Greifen Sie Ihren Kollegen kräftig unter die Arme!« Cotta versprach sein Möglichstes zu tun. »Noch etwas, Inspektor«, sagte Justus mit heiserer Stimme.

»Ja?«

»Es kann sein, dass Ihnen bei Ihren Bemühungen noch ein... nun ja... ein anderer Detektiv über den Weg läuft. Er erhielt ebenfalls einen Auftrag von Mrs Wood. Sein Name ist Dick Perry.«

»Dick Perry, warte... der aus Santa Monica? Oh, ja, ich kenne ihn. Zusammen mit ihm und seiner Assistentin Barbara Stevens habe ich vor Gericht gegen einen Versicherungsbetrüger ausgesagt. Es ist schon zwei, drei Jahre her. Ein merkwürdiger Typ, ein wenig durchtrieben, ein Trickser. Allerdings bestimmt keine zu unterschätzende Konkurrenz.«

Justus schluckte.

»Na, dann bin ich mal gespannt, wer den Fall zuerst gelöst

hat: Dick Perry oder Justus Jonas. Vielleicht hat am Ende sogar ein gewisser Inspektor Cotta die Nase vorn?« Cotta lachte. »Na, was meinst du?«

»Mir egal«, sagte Justus schnell, »Hauptsache, Tom Wood ist bald wieder da.«

Mit rotem Kopf legte Justus auf. Angesichts der detektivischen Konkurrenz aus Santa Monica hatte er den Inspektor eigentlich um Unterstützung bitten wollen, doch das war ziemlich in die Hose gegangen.

Peter und Bob konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen. Aber bereits wenige Augenblicke später hatte sich Justus wieder gefangen. Schließlich hatten die drei ??? eine lange Erfolgsgeschichte vorzuweisen und brauchten sich vor niemandem zu verstecken. Schon gar nicht vor Dick Perry!

Unverzüglich machten sich die Detektive daran, Betty Sutton ausfindig zu machen. In Rocky Beach gab es zwei Betty Suttons. Bob notierte sich die Adressen und sie machten sich auf die Suche.

Gleich die erste Adresse erwies sich als Treffer. Betty war zwar nicht zu Hause, doch ein Nachbar verriet den drei ???, dass Mrs Sutton oft und gerne zum Tauchen ging. Auch das Alter schien in etwa zu passen.

»Wenn ihr Betty den Tiefenmesser zurückgeben wollt, den sie euch ausgeliehen hat, dann wendet euch am besten an ›Waterworld‹, den Meereszoo. Dort arbeitet sie nämlich!«

Der Trick mit dem ausgeliehenen Tiefenmessgerät war Bob eingefallen, doch plötzlich hatte Justus noch eine andere Idee. Er zog den Ausdruck des Computerfotos, das den Mann mit dem Koffer zeigte, aus der Tasche: »Dieses Bild möchten wir ihr ebenfalls zurückgeben.«

Der Nachbar blickte kurz drauf. »Ja, tut das. Warum zeigt ihr mir das? Wer ist das?«

Justus war enttäuscht. »Nun, ich dachte, Sie kennen den Mann vielleicht? Ist sie nicht öfters mit ihm zusammen?«

Der Nachbar trat einen Schritt zurück. »Soviel ich erkennen kann, ist das nicht ihr Freund. Hört mal, was soll das alles? Wer seid ihr? Kennt ihr sie überhaupt? Ihr schnüffelt rum, wie?« Schlagartig änderte sich seine Stimmung. Er funkelte die Jungen böse an. »Verschwindet, bevor ich die Polizei hole!«

Das ließen sich die drei ??? nicht zweimal sagen. Sie drehten sich um und radelten davon. Erst als sie um die Ecke gebogen waren, verlangsamten sie ihr Tempo.

»Dann hast du dich wohl getäuscht«, sagte Bob enttäuscht. »Betty Sutton und der Mann haben nichts miteinander zu tun.«

Doch Justus war nicht seiner Meinung: »Es war halt ein Versuch. Aber das muss noch nichts beweisen. Die Wahrheit ist leider komplizierter, als wir es uns manchmal vorstellen. Fühlen wir Betty mal auf den Zahn.«

Also machten sie sich auf den Weg zu ›Waterworld‹. Der Meereszoo lag am Rande von Rocky Beach und zog vor allem Touristen an. Doch im Vergleich zu den großen Anlagen rund um Los Angeles bot er vergleichsweise wenig Attraktionen, so dass er immer wieder kurz vor der Schließung stand. Auch heute parkten nur wenige Autos auf dem sonnigen, heißen Vorplatz. Ein großes Schild wies auf die angeblichen Höhepunkte des Aquariums hin: ein Krake, mehrere Delfine und ein Hai. Die drei ??? wussten, dass der Hai schon recht altersschwach und fast zahnlos war und auch der Krake war schon jahrelang die angebliche Neuheit des Zoos.

Plötzlich zupfte Peter Justus am Ärmel: »Schau mal da: *Besuchen Sie unser Spezialaquarium mit den gefährlichen Meeresquallen!* Der Trip zum Zoo scheint interessanter zu werden als vermutet!«

Damit sie nicht noch unnötig Geld für eine Eintrittskarte ausgeben mussten, erkundigte sich Justus an der Kasse gleich

nach Betty Sutton.

»Die arbeitet. Kommt um 17 Uhr wieder«, lautete die knappe Antwort der Kassiererin. »Wer rein will, muss zahlen!«

Also zählten die Jungen ihre Dollar und lösten verdrießlich drei Schülerkarten. »Allmählich müssen wir uns das mit der Honorarfrage überlegen«, moserte Peter herum. »Zumindest die Kosten sollten wir unseren Klienten auf die Schultern laden.«

Justus steckte seinen Geldbeutel in die Tasche. »Ab und zu bekommen wir ja trotzdem was zugesteckt«, meinte er versöhnlich. »Ich glaube, in unserer Gemeinschaftskasse ist noch was drin.«

»Dann fordere ich Rückerstattung«, verkündete Peter, und Bob schloss sich ihm an. »In ›Waterworld‹ wurden wir doch schon im Kindergarten regelmäßig reingeschleppt!« Sie drückten sich an einer Familie vorbei, die gerade einen kleinen Meereskraken bewunderte. Ohne jede Rücksicht auf Verluste klopfte der kleine Sohn mit seiner Spielzeugschaufel gegen die Glasscheibe.

Justus zog Bob weiter, der seinen Blick nicht von dem Kraken lösen konnte. Doch bevor der Erste Detektiv nach draußen zu den Delfinen gelangte, stolperte er über einen Eimer, der mitten im Weg stand. Der Eimer flog um und das Wasser spritzte durch die Gegend. Gerade als Justus einen schwarzen Rucksack, der mit einem Hundebild bestickt war, aus der Wasserlache zog, fuhr ihn eine herbeieilende Frau barsch an. »Nicht so trampelig, Jungs!« Ihre kurzen, strähnigen Haare klebten vor Haargel und sie fuchtelte wild mit einer Rohrzange in der Luft herum. Hinter der Frau befand sich ein von innen erleuchtetes Glasbecken, in dem das zirkulierende Wasser zwei einsame Quallen vor sich her trieb. Die Frau stemmte die Arme in die Hüften und blickte zu den drei Detektiven hoch, die sie um einen guten Kopf überragten. »Zu eurem Glück ist mein Beutel wasserdicht!« Justus überhörte die Bemerkung und trat näher an das

Aquarium. »Oh, das sind *Forskalia edwardsi*«, sagte er. »Wirklich schöne Exemplare.«

Die Frau lachte auf. »Du bist ja ein Neunmalkluger! Aber bevor du mit Fachbegriffen um dich wirfst, solltest du dich besser auskennen. Diese Tiere sind eine Unterart der *Pelagia noctiluca* und keine roten Staatsquallen.«

»Aber diese Exemplare sind auch gefährlich, oder?«

»Sie können starke Vergiftungserscheinungen hervorrufen, wenn du das meinst.«

Justus versuchte seine spontane Abneigung der Frau gegenüber zu überwinden und lächelte sie an. »Sie sind Expertin, oder?«

»Ich arbeite hier«, antwortete die Frau. »Obwohl ich mir weiß Gott Besseres vorstellen könnte, als jeden Tag Aquarien auszubessern«, fügte sie trocken hinzu. Für die drei ??? bestand kein Zweifel mehr, dass es sich um die Frau handelte, nach der sie suchten.

»Das glaube ich gerne«, bemerkte Peter etwas vorlaut.

Die Frau starrte ihn an. »Sagt mal, was wollt ihr überhaupt?«

Justus entschloss sich für den Frontalangriff. »Sie sind doch Betty Sutton, die Freundin von Meg Baker«, erklärte er selbstsicher. Die Frau zuckte zusammen. »Sie waren vor einigen Tagen mit Mrs Baker am Wrack des Fischkutters und...«

Doch bevor er weitersprechen konnte, fuhr ihm Betty Sutton bereits über den Mund. »Ihr auch noch? Was ist denn heute los? Eben war dieser fette, klebrige Detektiv da und nun kommt ihr drei Kerle und löchert mich genauso. Ich habe Wichtigeres zu tun, als mich mit euren Problemchen zu beschäftigen. Wenn ihr nicht sofort...«

»Mrs Sutton«, rief Justus dazwischen, »ist es nicht ungewöhnlich, dass sich Hunderte von Nesselquallen so ganz von alleine in einem alten Schiffswrack aufhalten?«

Sie schnappte nach Luft. »Es ist ebenfalls sehr ungewöhnlich, dauernd von Detektiven von der Arbeit abgehalten zu werden.«

»Warum ist das Aquarium so leer?« Justus deutete auf das Quallenbecken. »Äußerst ungewöhnlich für eine angebliche Hauptattraktion!«

»Sie wurden gestohlen! Und jetzt raus hier, los, verschwindet!«

»Wir haben aber Eintritt bezahlt«, wagte Justus zu protestieren.

»Dann holt euch euer Geld an der Kasse zurück«, blaffte Betty Sutton. »Für das Aquarium interessiert ihr euch doch sowieso nicht!«

Damit hatte sie in gewisser Weise Recht. Die Frau hatte ziemlich viel Energie, das musste Justus zugeben. Zum zweiten Mal heute traten die drei Detektive den Rückzug an. Was sie mehr schmerzte als die barsche Art, in der Betty Sutton ihnen begegnet war, war die Tatsache, dass Dick Perry schon wieder schneller gewesen war. Denn es gab keinen Zweifel, wen Betty mit ›fetter, klebriger Detektiv‹ gemeint hatte.

»Aber ein Ass haben wir noch im Ärmel«, sagte Justus, als sie sich auf die Fahrräder schwangen. »Denkt an das Rätsel von Tom. Vielleicht passt es irgendwie auf Betty Sutton?«

»Eine lange Nase hat sie nicht«, murmelte Bob. Ziemlich ungeordnet schossen ihm Gedanken durch den Kopf. »Aber das kann Tom ja auch nicht gemeint haben, denn die Person hinter der Adresse kennt er nicht. Wo ist nur der Zusammenhang? Liegt er darin, dass die Lady ihre Nase in Dinge steckt, die sie nichts angehen? Just, wir sollten uns mal ihre Wohnung vornehmen. Auch, um nach Tom zu suchen.«

»Jetzt können wir da nicht auftauchen«, entgegnete Justus. »Dieser nervige Nachbar ruft sofort die Polizei, wenn er uns sieht.«

»Vielleicht hilft uns die E-Mail-Lawine weiter«, hoffte Peter. Sie beeilten sich, in die Zentrale zu kommen, und schalteten sofort den Computer an. Aber es war nur eine einzige Nachricht da. Peter holte sich die Mitteilung aus der Mailbox und las sie vor: *»Hallo ihr drei???, ich klaube das ist eine Schatzkarte. Eure Casey-Charlotte Ich bin 7 Jahre.«*

»Kann noch nicht mal richtig schreiben und hockt schon vor dem Computer«, wunderte sich Bob. »Casey bezieht sich also auf die Datei mit diesen Linien.«

»Schatzkarte klingt zwar sehr geheimnisvoll«, überlegte Peter, »aber ich fürchte, die Kleine hat zu viele Piratengeschichten gelesen.. Ich schicke ihr trotzdem ein Dankeschön.«

Unruhig rutschten die Detektive auf ihren alten Sesseln hin und her, bis Peter mit einer Idee überraschte. »Wir könnten zu dem Schiffswrack tauchen«, sagte er, »und dort nachsehen, ob wir etwas finden.«

Justus fand das gut. Besser als untätig herumzusitzen. Die drei ??? kannten die Stelle im Meer von Kindesbeinen an. Vor einigen Jahren hatten sie an dem kleinen, in der Nähe der Küste gelegenen Felsen einmal nach den Überresten untergegangener Schiffe getaucht und waren dabei in eine alte Piratengeschichte geraten. Doch nachdem das Geheimnis des Felsens gelüftet war, hatte die Stelle ihren Reiz verloren, und auch der Untergang des kleinen Fischkutters hatte nur kurz für Aufmerksamkeit in Rocky Beach gesorgt. Außer alten Netzen hatte er nichts geladen und er war so verrostet, dass er ohnehin nicht mehr lange gehalten hätte. Aber Meg Baker und Betty Sutton waren dort gewesen, und das brachte Justus jetzt auf einen Gedanken: »Könnte es nicht sein, dass jemand Mrs Baker davon abhalten möchte, an dem Wrack erneut aufzutauchen? Nein, ich meine natürlich: abzutauchen, also runter zum Wrack zu schwimmen?«

Bob lachte, weil ausgerechnet Justus sich sprachlich so

verheddert hatte. Während er schon mal den Computer herunterfuhr, sagte er: »Das wäre eine neue Spur. Du meinst also, falls Betty Sutton nicht die gesuchte Person ist. Vielleicht ist es dieser Mann auf dem Foto?«

»Betty könnte ja trotzdem dahinter stecken. Nur wäre ihr Motiv vermutlich nicht die Erbschaft.«

»Dann müssten wir an dem Wrack etwas Verdächtiges finden«, folgerte Bob. »Ich bin mal gespannt, ob die Quallen noch da sind.« Peter blickte auf die Uhr. »Genau. Auf zum Wrack. Hab ich ja gesagt. In zwanzig Minuten müssten wir es bis zur Küste schaffen. Außer unseren Schwimmbrillen brauchen wir keine Ausrüstung. Das Wasser ist dort ja nicht tief.«

Da die Jungen ihre Schwimmbrillen in der Zentrale gelagert hatten, waren sie tatsächlich kurze Zeit später einen der vielen verborgenen Pfade durch die Felsen hinuntergeklettert, der sie an eine versteckte, nur wenige Meter breite Kieselsteinbucht führte.

Kein Mensch war zu sehen, da die meisten Bade- und Sonnenhungrigen die kleinen Sandbuchten bevorzugten oder sich gleich an den großen Strand von Rocky Beach begaben. Doch von hier aus waren es nur wenige Meter bis zu dem Felsen, an dem der Fischkutter aufgelaufen war. Während sich Justus und Bob noch die Badesachen anzogen, blies Peter bereits ein kleines Plastikboot auf, das er vorsichtshalber eingepackt hatte. Dank seiner trainierten Lungen gelang ihm das mühelos ohne Blasebalg. Die drei ??? sprangen ins Wasser, drehten das Boot auf die falsche Seite, nahmen es quer und schwammen zum Felsen hinaus. Das Meer war fast glatt und das Wasser glasklar, so dass es kein Problem war, sicher ans Ziel zu kommen. Wie ein kleiner Leuchtturm ragte der Mast des Kutters gut zwei Meter aus dem Wasser heraus. Direkt dahinter erhob sich das kleine Riff aus den seichten Wellen.

Mit einer Schnur band Peter das Plastikboot an den Mast, damit es in der Strömung, die hier herrschte, nicht abgetrieben wurde. Dann setzte er seine Taucherbrille auf, holte Luft und verschwand unter Wasser.

Justus und Bob folgten ihm. Der Kutter lag auf einer leichten Bodenerhebung und neigte sich zur Seite. Stabil sah das nicht gerade aus. Fast schien es, als würde er sich in der leichten Unterwasserströmung hin und her bewegen.

In der dem Meeresboden zugeneigten Seite des Schiffsbauches entdeckten Justus und Bob das Leck. Peter winkte seine Freunde heran und sie tauchten näher. Ein paar Fische flohen vor den ungewohnten Besuchern. Doch bevor die drei ??? an die Öffnung gelangten, wurde die Luft knapp und die drei Jungen mussten an die Oberfläche zurück.

Sie hielten sich am Boot fest. Justus schob seine Schwimmbrille hoch. »Peter, du schwimmst direkt in das Wrack«, ordnete er an.

»Nie und nimmer«, antwortete Peter. »Ich hasse Quallen.«

»Wer ist denn der beste Taucher von uns?«

»Ich natürlich. Aber muss ich...«

»Du kannst die Luft fast zwei Minuten lang anhalten. Keiner von uns schafft das.«

»Zu schade, Erster, dass du mich nur im Brustschwimmen schlägst.« Peter atmete tief ein und tauchte ab. Justus und Bob folgten. Sie sahen, wie Peter auf das schwarze Loch zuschwamm, vorsichtig hineinblickte und dann darin verschwand. Genau in diesem Moment schien die Strömung stärker zu werden. Langsam neigte sich das Schiff zur Seite. Bob sah die Gefahr als Erster: Wenn das Schiff ganz kippte, war Peter im Schiffsbauch eingeschlossen!

Aufgeregt gab er Justus ein Zeichen und mit kräftigen Zügen schwammen sie an die Seitenkante des Schiffes. Mit aller Kraft

stemmen sie sich dagegen, um Peter den Fluchtweg offen zu halten. Ihre Füße versanken im sandigen Meeresboden, aber sie hatten das Kippen des Schiffes gestoppt. Doch langsam wurde die Luft knapp. Wo steckte nur Peter? Warum kam er nicht endlich heraus?

Lange konnten sie das Boot nicht mehr stützen. Der Drang, nach oben zu schwimmen, wurde immer stärker. Da spürte Justus plötzlich, dass etwas hinter ihnen war. Eine Bewegung, ein Schatten, ein Wasserstoß. War es ein Hai?

Ruckartig drehte sich Justus um. Ihm erstarrte das Blut in den Adern. Direkt vor ihm schwebte ein schwarzer Taucher - und seine Harpune zielte genau auf den Ersten Detektiv.

Die Plastikboot-Konferenz

Bevor Justus etwas unternehmen konnte, war der Taucher neben ihm. Justus musste unbedingt Luft holen. Ihm wurde schon fast schwarz vor Augen. Nur sein starker Wille half ihm, noch einen Moment lang unter Wasser zu bleiben. Er konnte Peter nicht alleine lassen. Bob tauchte bereits auf. Mit letzter Kraft versuchte Justus den Taucher zu fassen, doch der schwarze Mann zog mühelos an ihm vorbei. Mit einer ausholenden Bewegung klemmte der Unbekannte die Harpune zwischen die Schiffsreling und den Meeresboden, so dass das Schiff nicht weiter kippen konnte. Das war Peters Rettung: In dem Moment glitt Peter heraus und stieg pfeilschnell nach oben. Justus folgte ihm.

Schwer atmend hielten sie sich an ihrem Plastikboot fest. Peter stand der Schreck ins Gesicht geschrieben. »Nie wieder«, war das Einzige, was er hervorbrachte.

Ein paar Sekunden später tauchte der Fremde auf. Er zog das Mundstück heraus, spuckte Wasser und schob seine Taucherbrille hoch. Fast wären die drei ??? vor Schreck vom Boot gerutscht: Es war Dick Perry höchstpersönlich.

»Ich hätte euch Kröten lieber absaufen lassen sollen«, polterte er los. »Erst mischt ihr euch in meinen Fall ein und nun muss ich einem von euch auch noch das Leben retten!«

Das brachte die drei ??? schnell wieder zurück in die Wirklichkeit. »Wir tauchen hier nur«, stotterte Peter.

»Rein zufällig«, ergänzte Bob.

»Na ja, wir wollten uns die Stelle, die Mrs Baker beschrieben hatte, mal ansehen«, sagte Justus, der offenbar meinte, nach seiner Aktion eben hätte Dick Perry solch eine platte Lüge nicht verdient.

Perry war das ziemlich egal. »Nächstes Mal helfe ich euch nicht mehr aus der Patsche! Im Gegenteil! Ich werde euch alle erdenklichen Steine in den Weg legen, damit ihr mir nicht mehr in die Quere kommt! Es geht um *meine* Aufträge! *Meine* Erfahrung ist gefragt und *mein* Honorar steht auf dem Spiel!« Es ging nicht anders. Justus musste Dick Perry auf einen Sachverhalt aufmerksam machen, den er offenbar noch nicht kannte. »Toms Mutter erteilte uns ebenfalls einen Auftrag. Wir arbeiten für Mrs Wood.«

Dick Perry lief rot an. »Hat sie? Habt ihr sie etwa mit eurem Gratisangebot gelockt? Jungs, das bedeutet Krieg! Ich meine es ernst!« Er setzte seine Brille auf, schob das Mundstück der Sauerstoffflasche ein und tauchte ab.

Die drei ??? sahen sich überrascht an und wollten gerade lauthals über diesen Auftritt losprusten, da fuhr ihnen der Schreck in die Glieder. Perry hatte seine Harpune abgeschossen. Mit einem lauten »FLATSCH« jagte sie durch das kleine Boot, das binnen Sekunden im Wasser hing wie eine Plastiktüte aus dem Supermarkt. Nur die zweite Luftkammer hielt es gerade noch an der Oberfläche.

Bob murmelte etwas von »Volltreffer«.

Peter drückte sich deutlicher aus: »Dieser Schleimarsch!«, schimpfte er und tauchte ab. Das Boot hatte er von Kelly geschenkt bekommen, damit sie gemeinsam zu einsamen Buchten paddeln konnten. Gerne hätte er dem Detektiv eine Drohgebärde nachgeschickt, doch von Dick Perry war bereits nichts mehr zu sehen.

Peter stieß wieder an die Oberfläche und schwamm zurück zu seinen Freunden. »Der Kerl hat mir immerhin das Leben gerettet, als ich in dem alten Kutter gefangen war«, gestand er. »Das zeichnet ihn in gewisser Weise auch wieder aus.«

»Trotzdem stinkt es mir, ohne Boot zurückschwimmen zu müssen«, motzte Justus.

»Ist doch eine gute Übung für die Schwimmmeisterschaft«, gab Peter frech zurück und kraulte schon mal los. Als sie ein Stück weit vom Felsen entfernt waren, klärte sich auch, woher Dick Perry so schnell aufgetaucht war: Vor dem Riff schaukelte ein größeres Motorboot auf den Wellen. Das Schiff hieß Barbara und hatte seinen Heimathafen Marina del Rey bei Santa Monica.

Der Erste Detektiv peilte wieder die kleine Bucht an der Küste an und wandte sich in Gedanken einem anderen Problem zu. Wie konnte er Peter nur davon abhalten, den Fall aufzugeben? Schließlich kannte er seinen Freund gut genug, um zu wissen, dass Perrys Harpunenschuss großen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Und der Erste Detektiv hatte sich nicht getäuscht. Kaum hatten sie die Tür zu ihrer Zentrale aufgeschlossen, begann Peter bereits herumzudrucksen.

Leicht erschöpft von der Radtour ließ sich Justus in den Sessel fallen. Um Zeit zu sparen, schnitt er Peter das Wort ab. »Hör zu, Zweiter. Vielleicht sollten wir Perry tatsächlich etwas beruhigen. Wir lassen den Fall Mrs Baker schleifen und kümmern uns vor allem um Tom. Das ist sowieso wichtiger. Tom lassen wir auf keinen Fall im Stich!«

Bob war einverstanden, da er ohnehin annahm, dass beide Fälle zusammenhingen, und Peter fand den Vorschlag akzeptabel. Vielleicht konnten sie sich Perry auf diese Weise ein Stück vom Hals halten.

»Hast du eigentlich im Schiffsbauch etwas Interessantes entdeckt?«, fragte Justus. In der ganzen Aufregung hatte er das eigentliche Ziel der Aktion vollkommen aus den Augen verloren.

»Keine Quallen. Innen war alles leer. Das Schiff scheint nichts transportiert zu haben, oder sie haben es herausgeholt. Nur eine längliche Kiste lag in der einen Ecke des Laderaums. Ich wollte erst noch hinschwimmen, doch dann neigte sich dieser blöde Kahn zur Seite und ich bin zurück zum Ausgang.«

Bob war enttäuscht. »Also nichts, was uns weiterhilft.«

»Wir könnten natürlich noch mal mit Sauerstoffgeräten runter«, überlegte Justus, doch Peter legte sofort Protest ein.

»Nichts da, Kollegen! Habt ihr unsere Abmachung schon wieder vergessen?« Kopfschüttelnd setzte er sich an den Computer und schaltete ihn ein. »Mal sehen, was die E-Mail-Lawine gebracht hat.« Bereits ein paar Momente später konnte er stolz verkünden: »Was habe ich gesagt? Die nächsten Antworten sind da!« Neugierig klickte er die Mails an. »Ein Max schreibt, das Muster könnte ein Baumblatt sein. Na ja, so weit waren wir auch schon. Der Nächste, Paul, hat sich ebenfalls über das Muster Gedanken gemacht und meint, es sei ein Irrgarten. Keine schlechte Idee. Der Nächste plädiert schon wieder für Blatt. Oh Mann, keiner weiß etwas zu dem Foto. Da, das klingt doch interessant. Hier meldet sich ein Steve-Martin: ›Hallo Freunde. Ich kenne eure Abenteuer schon fast alle. Ihr seid wirklich die Besten! Sagt mal, könnte das Muster nicht auf einen Ausschnitt einer Landkarte passen? Den Mann auf dem Foto kenne ich leider nicht. Bye bye - Steve-Martin.««

Peter blickte auf. »Kollegen, Schatzkarte wurde doch auch schon genannt. Das geht in eine ähnliche Richtung. Und es würde diesen Punkt am Ende der drittuntersten Linie erklären.«

»Nur: Was bildet diese Karte ab?«, fragte Justus. »Wo passt das Muster drauf?«

Um es einfach mal auszuprobieren, holte sich Peter einen Stadtplan von Rocky Beach auf den Bildschirm und versuchte, das Liniengebilde drüberzulegen. Er wechselte mehrfach den Maßstab und drehte die Linien, doch das alles half nicht weiter. Nirgends passten Zeichnung und Straßenkarte deckungsgleich übereinander.

Peter gab auf und wechselte wieder zum Posteingang. Die letzten fünf Mitteilungen hatte er noch nicht geöffnet. »Merkwürdig. Hier schreibt uns eine Organisation zum Schutz

des Seegrases; der Text ergibt überhaupt keinen Sinn. Irgendwelche Blödhammel sind halt immer dabei. Aha, hier: Die Notiz von Mary-Kathy ist die erste, die sich auf das Foto bezieht. Hört zu: ›Liebe drei???, schreibt sie. ›Ich kenne den Mann auf dem Foto. Er wohnt in unserer Nachbarschaft. Ich sehe ihn manchmal, wenn ich draußen spiele. Dann brüllt er mich oft an. Er heißt Jack Sharky. Ich hoffe, ich habe euch geholfen. Mary-Kathy, 9 Jahre alt« Peter blickte auf. »Mary, du Goldschatz, ich könnte dich küssen!« :

Bob hatte sich den Namen schon notiert. »Das klingt richtig viel versprechend! Vielleicht führt Jack Sharky uns zu Tom!«

»Schau noch schnell die letzten drei Mails durch«, bremste ihn Justus.

Doch die brachten nichts Neues.

Bob hatte sich bereits das Telefonbuch geschnappt und war auf der Suche nach der Adresse von Jack Sharky. Peter versuchte es gleichzeitig per Computer, aber Bob gewann das Rennen: »Hier steht's: Santa Monica, Sunset Road 21. Nichts wie hin, Kollegen.«

Peter blickte vom Computer auf. »Jetzt sofort? Und wie sollen wir ihm unseren Besuch erklären?«, fragte er skeptisch. Peter hasste unüberlegte Aktionen. Seltsamerweise fand meistens gerade er sich mitten in einer solchen wieder.

Justus beruhigte ihn. »Wir schauen uns den Knaben erst mal an«, schlug er vor. »Vielleicht halten wir ihm auch das Foto unter die Nase; je nachdem, wie es läuft.«

Der Erste Detektiv faltete das ausgedruckte Foto von Mr Sharky zusammen und steckte es in die hintere Hosentasche. Eilig verließen sie die Zentrale.

Als die drei??? mit ihren Fahrrädern aus dem Gelände des Schrottplatzes bogen, fiel ihnen ein mausgrauer Ford auf, der am Straßenrand geparkt hatte. Nun ließ er plötzlich den Motor an. »Mist! Das ist Dick Perry!«, rief Peter entsetzt aus und bremste.

»Der macht Ernst!«

Bob und Justus fuhren an den Zweiten Detektiv heran. »Perry glaubt wohl nicht, dass wir die Finger von dem Fall lassen«, vermutete Justus verärgert. »Er will wissen, was wir vorhaben.«

»Und er ahnt wohl, dass wir besser sind, als er es den Leuten einreden möchte«, gab Peter ein wenig an.

Justus grinste. »Aber Dick Perry soll doch seine Arbeit selbst erledigen; was meint ihr, Freunde?« Peter und Bob nickten nachdrücklich. »Also passt auf! Ich habe einen Plan: So werden wir ihn los.« Justus trat in die Pedale und bog in eine Nebenstraße ein. Peter und Bob folgten und hörten dabei den Erklärungen des Ersten Detektivs zu. Justus' Idee, wie sie Dick Perry abhängen konnten, war gut, doch sie hatte einen Haken. Gemeinsam überlegten sie an dem Plan weiter. Also fuhren sie noch einmal um den Block. Als auch das noch nicht reichte, radelten sie die ziemlich lange Witfield Road entlang. Dann endlich waren sie sich einig. Die drei??? blickten sich vorsichtig um. Dick Perry verfolgte sie immer noch, wenn auch in gebührendem Abstand. Langsam bekam er Ärger mit den Autofahrern, die hinter ihm fuhren und die nicht recht verstanden, warum es nicht voranging. Perry sollte sich in der Gewissheit wiegen, dass die drei Detektive nichts von seiner Anwesenheit ahnten. Deshalb blieben die drei Freunde auch auf der Hauptstraße noch zusammen. Als sie das Stadtzentrum erreichten, warfen sie sich einen letzten verschwörerischen Blick zu. Dann trennten sie sich. Es ging ganz schnell: Bob und Peter fuhren weiter geradeaus, während Justus abrupt rechts abbog und sofort das Tempo verschärfte. Dick Perry musste sich entscheiden.

Ausgetrickst!

Dick Perrys Auto geriet kurz ins Schlingern, dann bog es ebenfalls rechts ab. Der Detektiv aus Santa Monica setzte auf Justus! Bob und Peter hatten das gleich vorausgesagt. Dick Perry hielt Justus Jonas nun mal für den Anführer der Detektive. Wenn es etwas zu beobachten gab, dann bei ihm. Also musste ausgerechnet der Erste Detektiv in den sauren Apfel beißen und auf den Besuch bei Jack Sharky verzichten.

Doch dafür wollte er wenigstens seinen Spaß haben. Justus drehte sich um und trat kräftig in die Pedale. Perry blieb ihm auf den Fersen. Auf diese Weise war er natürlich nicht abzuschütteln, da er mit dem Tempo locker mithalten konnte. Doch Justus wollte Perry noch ein wenig hinhalten.

Nach fünf Minuten ging Justus schließlich die Puste aus und er ließ das Fahrrad ausrollen. Zum Glück begann hier der Stadtpark von Rocky Beach. Jetzt musste Perry seinen Wagen verlassen. Schade nur, dass man das Rad hier schieben musste, sonst hätte er Dick Perry noch zu einem schweißtreibenden Joggingeinsatz verhelfen. Aber eine Diskussion mit der Polizei wollte Justus vermeiden. Außerdem hatte er einen besseren Plan, als Perry in einer wilden Verfolgungsjagd abzuhängen. Er schob sein Rad in den Park hinein. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, dass Perry sein Auto im Parkverbot abstellte und ihm zu Fuß folgte. Das machte er durchaus geschickt, immer gerade so in Sichtweite und meistens verdeckt durch andere Personen.

Justus ging noch einige Meter, dann setzte er sich auf eine Parkbank. Er sah auf die Uhr und drehte sich unauffällig um: Perry ließ sich gerade neben einem älteren Penner nieder, der einige Bänke entfernt saß und an einer in Papier eingewickelten Flasche nuckelte.

Ein wenig erinnerte der Stadstreicher Justus an einen guten alten Bekannten: füllige Statur, ein großer Kopf mit Halbglatze, herunterhängende Wangen und Augenlider. Er könnte ohne weiteres ein Bruder von Alfred Hitchcock sein...

Justus ließ sich Zeit für seine Beobachtungen. Gut gelaunt schaute er den Passanten zu, die an ihm vorbeiflanierten. Auch ein paar Möwen hatten sich eingefunden, wohl auf der Suche nach Essensresten. Justus erinnerte sich daran, dass er vorhin noch schnell Tante Mathildas Pausenbrot eingesteckt hatte, zu dessen Verzehr er in der Schule nicht gekommen war. Er zog es aus der Tasche, biss ein paar Mal kräftig hinein und verfütterte den Rest an die Vögel. Um Perry bei Laune zu halten, sah er auffällig oft auf die Uhr und rutschte immer wieder unruhig auf der Bank hin und her, so als erwarte er jemanden. Plötzlich entdeckte er unter den Passanten Mr Barnes, seinen Englischlehrer. Der kam ihm gerade recht. Ein kleines Gespräch würde Perrys Nerven gehörig unter Strom setzen. Perry konnte ja nicht hören, dass er sich mit dem Lehrer nur über Belanglosigkeiten unterhielt.

Barnes hatte Justus ebenfalls erkannt und kam auf ihn zu. »Du hier?«

Justus stand auf. »Ja, ich bin ab und zu im Park um nachzudenken, Mr Barnes. Haben Sie die Arbeiten schon korrigiert?«

»Nur mal überflogen. Nicht übel, deine Abhandlung, so viel kann ich schon sagen. Ein etwas abrupter Schluss. Wenn du dich bloß nicht immer so umständlich ausdrücken würdest...« Der Lehrer lachte kurz auf und wandte sich dann zum Gehen.

»Danke, Mr Barnes. Einen schönen Tag noch!« Mr Barnes grüßte zurück und ging weiter. Justus setzte sich wieder. Mit ein paar Seitenblicken hatte er festgestellt, dass Dick Perry sein Fernglas gar nicht mehr absetzte. Wahrscheinlich hielt er Barnes für einen geheimen Informanten und war sich nun unsicher, ob

er ihm folgen sollte. Doch Perry blieb, wo er war.

Eigentlich konnte Justus jetzt gemütlich zurück in die Zentrale radeln. Dick Perry würde Peter und Bob nicht mehr auftreiben. Ungestört würden sie Jack Sharky ihren Besuch abstatten. Aber da kam Justus noch eine verrückte Idee. Er zog Zettel und Stift aus der Tasche, drehte sich mehrfach um, als prüfe er, ob er beobachtet würde, dann schrieb er in Großbuchstaben auf das Blatt Papier:

GEHEIMBOTSCHAFT.

Und kleiner dahinter: *Für den leider nur zweitbesten Detektiv aller Detektive.*

Ich kann ja so gemein sein, dachte Justus bei sich und grinste. Dann notierte er weiter:

Sehr geehrter Mr Perry.

Eigentlich wollte ich vorschlagen, dass Sie uns das von Ihnen zerstörte Schlauchboot von Ihrem Honorar ersetzen. Doch wo wir Sie jetzt so schön reingelegt haben, denke ich, wir sind quitt. Sie schulden uns nichts mehr. Ach ja, da ich Ihnen schon schreibe: Den Fall Baker lassen wir Ihnen zuliebe etwas schleifen. Aber um Tom Wood kümmern wir uns mit aller Kraft. Schließlich verfügen wir über den Auftrag seiner Mutter.

Justus war in einer fast übermütigen Verfassung. Also schrieb er weiter:

Übrigens dichten wir Ihnen ein neues Motto für Ihr Detektivbüro, falls Sie es wirklich vor uns schaffen, den Fall zu lösen. Darf ich Ihnen vorerst folgende Version anbieten: »Die drei Fragezeichen jagen die Qualle - und Dick Perry hockt in der Falle.«

Mit detektivischem Gruß Justus Jonas,

Erster Detektiv der drei???

So. Justus rollte das Papier zusammen und stand auf. Er sah hierhin und dorthin - nur nicht übertreiben, dachte Justus -, dann legte er das Papier in die Astgabelung eines Parkbaums. Noch ein prüfender Blick und er schnappte sich sein Rad und entfernte sich schnell.

Hinter einem Busch versteckt beobachtete Justus Jonas durch sein Taschenfernrohr, wie Dick Perry mit eiligen Schritten herangehastet kam und, sich mächtig streckend, sich des Papiers bemächtigte.

Augenblicklich hatte er es auseinander gefaltet. Der Gesichtsausdruck Dick Perrys war Entschädigung genug für das zerstörte Plastikboot und auch dafür, dass Justus schweren Herzens auf den Besuch bei Jack Sharky verzichtet hatte.

Peter und Bob hatten ein deutlich weniger amüsantes Treffen erlebt. Zunächst einmal dauerte es eine Weile, bis sie mit dem Fahrrad die richtige Gegend von Santa Monica erreicht hatten. Dann fanden sie endlich das gesuchte Haus: eine große, edle Villa in einer angesehenen Gegend. Doch das Grundstück war durch ein eisernes Tor und eine hohe Mauer gesichert. Peter entdeckte eine Klingel und betätigte sie mehrmals, ohne dass etwas geschah. Die beiden Detektive wollten schon wieder verschwinden, da wurde das schwere Tor wie von Geisterhand aufgeschoben. Die Jungen schwangen sich auf ihre Fahrräder und fuhren die knapp hundert Meter bis zum Haus. Als sie die Räder abstellten, öffnete sich die Tür.

»Ja?« Ein Mann in Badehose, der ein großes Handtuch um die Schultern gewunden hatte, stand vor ihnen. Das Wasser tropfte ihm aus dem Haar, offenbar war er gerade seinem Swimmingpool entstiegen. Sein Gesicht hatte Ähnlichkeit mit dem einer Dogge: Es war der Mann von der Fotografie.

Bob stotterte los: »Wir... wir...«

»Ihr meldet euch auf meine Zeitungsanzeige hin, wie? Habt ihr nicht richtig gelesen? Ich suche eine weibliche

Haushaltshilfe, keinen Haushaltsgehilfen! Männer können einfach nicht putzen.«

»Aber wir...«

»Ist mir egal, von wem ihr alles Empfehlungen habt. Und wenn es der größte Hollywood-Regisseur persönlich wäre: Ich nehme keine Jungs! Ich bin schon einmal auf so einen Typen reingefallen. Mein Haus sah hinterher aus, als wären die Chaoten eingefallen. Schlieren auf den Fenstern. Wasserflecken auf dem Boden. Unordnung in meinem Arbeitszimmer. Nein danke. Tut mir Leid, Jungs.«

»Ja, dann sollten Sie wirklich lieber eine Frau einstellen«, antwortete Peter, als er endlich zu Wort kam. »Da haben Sie offenbar bessere Erfahrungen gemacht.«

Aber das war anscheinend das falsche Stichwort gewesen. »So kann man das auch wieder nicht sagen«, legte der Mann los. »Es gibt einfach keine guten Kräfte mehr, heutzutage! Die letzte Haushaltshilfe hat mich übel sitzen gelassen! Ausgerechnet mich! Ich habe wirklich andere Sorgen im Moment. Dabei hat sie alles so ordentlich erledigt! Schnell, korrekt. Das ging genau drei Wochen, dann sagte sie, sie sei überlastet und hätte nebenbei noch einen anderen Job. Zu wenig Geld würde ich ihr auch geben. Als ob die bei ›Waterworld‹ besser zahlen, stellt euch das vor! Zieht die Kuh diese heruntergekommene Touristenklitsche meiner tollen Hütte hier vor. Die hat doch nicht mehr alle Tassen im Schrank!«

Bei der Nennung von ›Waterworld‹ zuckten Peter und Bob unwillkürlich zusammen. »Mr Sharky«, sagte Bob vorsichtig und sah Peter bedeutsam an, »handelte es sich bei der letzten Haushaltshilfe vielleicht um Betty Sutton?«

Die bloße Erwähnung des Namens löste bei Mr Sharky einen wahren Wutanfall aus. »Ihr kennt diese treulose Tomate? Schickt sie euch etwa zu mir?« Er fasste sich an den Kopf. »Das ist es also. Ihr wollt gar nicht bei mir arbeiten! Ihr sollt für sie

den ausstehenden Lohn holen! Als ob zwei Jungs wie ihr Eindruck auf mich machen würden! Oh nein, da habt ihr euch geschnitten. Geht zu eurer Freundin und sagt ihr, sie kann ihre Dollars in den Wind schreiben!«

»Was zahlen Sie eigentlich pro Stunde?«, fragte Bob dazwischen.

»Ich zahle genug, darüber kann sich niemand beschweren! Auch Betty Sutton nicht! Verdrückt euch. Schiebt ab! Sonst mach ich euch mit meinem Revolver Beine!« Er knallte die Tür zu.

Bob wandte sich bereits zum Gehen, da hielt Peter ihn zurück. Sie hatten ja noch einen Auftrag zu erledigen. Unsicher schob der Zweite Detektiv seine Hand in die hintere Hosentasche. Aber dort fand er das Bild von Mr Sharky nicht. Auch die andere Tasche war leer.

»Hast du es?«, flüsterte er Bob zu.

»Das Bild?«, stotterte Bob. »Wahrscheinlich hat Justus den Ausdruck noch. Es hat doch sowieso keinen Sinn, es diesem keifenden Bademantel unter die Nase zu halten. Kein Wunder, dass alle Haushaltshilfen vor ihm Reißaus nehmen. Wahrscheinlich war er ein wenig zu lange in der Army.«

»Bei dem würde ich auch nicht gerne die Bücher abstauben. Wenn er so was überhaupt besitzt.«

»Was aber keine Entschuldigung für Betty Sutton sein soll«, redete Bob weiter. »Die beiden müssten sich doch eigentlich gut verstehen.« Er schwang sich aufs Rad und wartete auf Peter, der sein teures Rennrad wie immer zweifach abgeschlossen hatte. »Insgesamt war die Aktion eine Megapleite«, stellte Bob nüchtern fest. »Was Sharky zu verbergen hat, haben wir nicht ansatzweise rausbekommen. Geschweige denn, dass wir eine Spur von Tom haben.«

»Das stimmt zwar«, antwortete Peter und schloss die zweite Kette auf, »aber dass diese Betty Sutton bei Sharky gearbeitet

hat, ist doch wohl mehr als ein Zufall!«

Bob nickte. »Das gibt in der Tat zu denken. Mit dieser Neuigkeit können wir Justus bestimmt dafür entschädigen, dass wir nichts über das Foto herausgefunden haben. Beeil dich, sonst taucht dieser Schreihals wieder auf.«

Doch sie kamen ungeschoren von Jack Sharkys Grundstück und waren froh, wieder auf der Straße zu sein. Während der Rückfahrt konnte sich Peter nur schwer beruhigen. »Solche Typen wie Sharky hasse ich. Ekelhafter Besserwisser. Allein diese ganzen hirnlosen Sprüche, die der ablässt!«

Auch Bob war schlecht gelaunt, doch als sie wieder Richtung Rocky Beach radelten, huschte plötzlich ein Lächeln über sein Gesicht. »Mir fällt da noch was ganz anderes ein, Zweiter. Auch wenn es dir nicht gefallen wird.« Mit zwei kräftigen Tritten in die Pedale hatte er zu Peter aufgeschlossen.

Peter drehte den Kopf zur Seite. »Und das wäre?«

»Kelly«, sagte Bob knapp. »Sie ist eine Frau.«

»Weiß ich«, antwortete Peter. »Und zwar aus erster Hand.«

»Sie kann sich bei Sharky bewerben«, setzte Bob nach. »Als Haushaltshilfe.«

»Das ist doch nicht dein Ernst!«, rief Peter entsetzt aus. Fast hätte er ein parkendes Auto gestreift. »Kelly bei diesem Tyrannen? Das macht sie nie. Dazu hat sie viel zu sehr ihren eigenen Kopf!«

»Na, Zweiter, dann lass dir mal was einfallen, womit du deine Freundin überzeugen kannst«, grinste Bob.

Auf den Hund gekommen

Als Peter und Bob zurück in die Zentrale kamen, wartete Justus bereits ungeduldig auf sie.

In gewohnt knapper Manier fasste Bob zusammen, was sie erlebt hatten. Als er von Betty Sutton berichtete, unterbrach ihn Justus zum ersten Mal.

»Betty Sutton hat bei Mr Sharky als Haushaltshilfe gearbeitet? Schon wieder ein Hinweis darauf, dass beide Fälle zusammenhängen! Wir müssen unbedingt genauer herausbekommen, welche Rolle Betty spielt.«

Peter setzte eine skeptische Miene auf. »Warum hat sie bei Sharky angeheuert? Er ist ein echtes Ekelpaket. Die paar Dollar, die sie verdient hat, wiegen diesen widerwärtigen Typen doch gar nicht auf! Da muss etwas anderes dahinter stecken!«

»Am besten, wir überwachen sie«, schlug Bob vor. »Vielleicht führt uns diese Spur zu Tom. Aber ich habe noch eine Idee!« Und Bob erzählte von seinem Plan, Kelly auf Mr Sharky anzusetzen.

Justus war sofort begeistert: »Wenn sie dort arbeitet, kann sie uns heimlich in Sharkys Haus lassen und wir sehen uns dort gründlich um. Sharky muss etwas mit Toms Verschwinden zu tun haben! Schließlich ist er es, dessen Foto der E-Mail angehängt war. Ich hoffe nur, dass uns nicht noch eine andere Bewerberin dazwischenkommt und Kelly den Job wegschnappt.«

»Das ist meine geringste Sorge. So übel, wie der Typ drauf ist, schlägt er alle möglichen Kandidatinnen sofort in die Flucht.«

Justus sah Peter zweifelnd an. »Trotzdem soll Kelly sich beeilen. Peter, du sagst es ihr. Und bereite sie gut auf diesen

Mann vor, damit sie ihm nicht gleich eine heftige Antwort vor den Latz knallt und der ganze Plan im Eimer ist.«

»Du meinst, sie soll ihre Ohren auf Durchzug stellen und immer schön brav ›ja‹ sagen?« Peter runzelte die Stirn. »Wäre es da nicht besser, Bob zu bitten, dass er Elizabeth fragt?«

Bob wollte empört antworten, doch Justus ging dazwischen. »Elizabeth hat bei weitem nicht so starke Nerven. Kelly packt das locker. Sie hat schon ganz andere Dinge hinbekommen.« Das stimmte. Für die drei ??? hatte sich Kelly einmal erfolgreich in ein Hotel eingeschlichen.

»Also gut«, lenkte Peter misstrauisch ein. Er liebte es gar nicht, Kelly um etwas zu bitten. Besonders, wenn es die drei ??? betraf. Nur allzu gerne beschwerte sie sich darüber, dass Peter mehr Zeit für die drei ??? übrig hatte als für sie. Doch in den letzten Wochen hatte sie ein entspannteres Verhältnis zu den Detektiven entwickelt. Seit sie sich regelmäßig mit ein paar Freunden zu einer Beachvolleyball-Gruppe traf, war es hin und wieder sogar Peter, der eifersüchtig auf ihre Termine reagierte. Zur Auflockerung erzählte Justus seinen Freunden, wie es Dick Perry im Stadtpark ergangen war. Vor allem, weil allen der Abschuss ihres Plastikbootes noch mächtig in den Knochen steckte, sorgte Justus' Bericht für Heiterkeit.

»Hochmut kommt vor dem Fall«, fand Bob.

Und Peter resümierte: »Rache ist zuckersüß.«

Justus grinste. »Wo ihr schon bei den Redewendungen seid: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!« Fast beschwingt löste er die Runde auf.

Es dauerte bis zum nächsten Mittag, ehe die Detektivarbeiten fortgesetzt werden konnten. Toms Platz im Klassenzimmer war leer geblieben und die drei ??? waren während des Unterrichts unruhig auf ihren Stühlen hin und her gerutscht. Was hatte wohl Dick Perry inzwischen unternommen? War er Mr Sharky und Betty Sutton schon auf die Spur gekommen? Seit dem

Zusammentreffen im Park war von Perry nichts mehr zu hören oder zu sehen gewesen.

Als Justus die Tür zur Zentrale aufschloss, beschlich ihn das Gefühl, dass er in seinem Brief an Perry den Mund zu voll genommen hatte. Jetzt würde Dick Perry alles dransetzen, den Detektiven zu zeigen, dass er der Bessere war. Zu was er alles fähig war, hatte sein Schuss mit der Harpune zur Genüge bewiesen. Nicht auszudenken, wenn Dick Perry schließlich die Lacher auf seiner Seite hätte.

Als Justus seine Schultasche auf den Schreibtisch legte, klingelte das Telefon. Es war Toms Mutter. Sie klang aufgeregt.

»Was gibt es Neues?«, wollte Justus wissen.

»Tom hat mir eine Nachricht geschickt«, berichtete Mrs Wood hastig. »Per E-Mail. Ich solle mir keine Sorgen machen. Übermorgen käme er wieder nach Hause. Ich hoffe ja so, dass es stimmt!«

»Bitte lesen Sie mir den Text genau vor«, bat Justus.

»»Liebe Mom. Ich weiß, dass du dir Sorgen machst. Aber ich muss etwas Wichtiges erledigen. Nichts Gefährliches, keine Angst. Übermorgen bin ich wieder da. Also reg dich nicht auf. Tom.««

Justus zupfte an seiner Unterlippe, so dass seine Frage etwas undeutlich klang. »Glauben Sie, dass Tom die Zeilen selbst geschrieben hat?«

»Wie bitte?«

»Hätte Tom die Mail so formuliert?«

»Du meinst, ob die Nachricht echt ist? Ich weiß es nicht. Es könnte sein, auch wenn mich Toms Verhalten wundert. Die Polizei sieht jetzt jedenfalls alles ziemlich entspannt. Wenn er wirklich entführt worden wäre, wäre ja eine Forderung gekommen. Auch dieser Inspektor Cotta, der heute früh aufgetaucht ist, hat mich beruhigt. Was meinst du?«

Justus zögerte einen Moment. »Wahrscheinlich ist alles in Ordnung«, beruhigte er Mrs Wood. »Ah, eine Frage hätte ich doch noch: Was für ein Absender steht denn auf der Mail? Seine eigene?«

»Das geht nicht. Die Adresse ist gesperrt. Er hat die Botschaft von Berts Bar aus geschrieben, du weißt schon, das Café am Strand.«

Bei der Erwähnung von Berts Bar zuckte Justus zusammen. »Kenne ich, klar«, sagte er schnell. »Ein Internetcafé. Waren Sie schon dort?«

»Natürlich. Aber da kann sich keiner an Tom erinnern. Zu viele Leute sitzen da täglich am PC...«

Justus bedankte sich für die Information und legte auf. Er glaubte nicht an die Echtheit der Mail. Dass die Nachricht wieder von Berts Bar kam, deutete eher darauf hin, dass diese geheimnisvolle Quelle ihre Finger im Spiel hatte.

Noch etwas anderes bedrückte Justus: Dick Perry. Wenn der Detektiv den drei ??? wirklich zuvorkommen wollte, war es für ihn das Naheliegendste, Abhörgeräte in ihrer Zentrale zu installieren. So konnte er herausbekommen, welche weiteren Schritte die Detektive planten.

Schnell prüfte Justus, ob sie über Nacht unangemeldeten Besuch erhalten hatten. Doch alle Sicherungssysteme waren intakt. Auch seine Nachfrage bei Tante Mathilda war ergebnislos: Ihr war nichts Besonderes aufgefallen.

Während Justus das Telefon auseinander schraubte, um nach Mini-Mikrofonen zu suchen, traf Bob ein, der nach der Schule noch zu Hause vorbeigefahren war.

Ihm war sofort klar, was Justus befürchtete. »Hat diese Laus von Dick Perry etwa Abhörwanzen installiert?«

Justus schüttelte den Kopf. »Nichts gefunden. Hat sich Peter bei dir gemeldet?«

»Nein.« Der Zweite Detektiv war in seinem frisch reparierten MG unterwegs, um Kelly nach Santa Monica zu fahren, damit sie sich bei Mr Sharky vorstellen konnte. Wie er seine Freundin zur Mitarbeit herumgekriegt hatte, war sein Geheimnis geblieben. Jedenfalls war er am Morgen bestens gelaunt zur Schule erschienen und gleich nach Schulschluss abgedampft.

Nachdem Justus Bob von Mrs Woods Anruf berichtet hatte, ging er zum Computer und schaltete ihn ein. Vielleicht waren ja weitere Antworten auf ihre E-Mail-Kampagne eingetroffen. Während die Installationsprogramme starteten und Bob das Telefon wieder zusammenschraubte, wanderten seine Gedanken zu Betty Sutton. Was hatte sie bloß von Mrs Baker gewollt? Woher kannte sie Sharky? Steckte sie hinter der Quallen-E-Mail? Womöglich hatte sie auch den Vorfall mit den Feuerquallen eingefädelt. Zweifellos wusste sie über diese Tiere gut Bescheid. Doch zum Zeitpunkt des Tauchgangs war das Testament von Meg Baker noch nicht geändert worden. Vor allem: Hatte wirklich Betty Sutton Tom entführt, weil er ihr auf der Spur war? Oder steckte doch eher Mr Sharky dahinter, der immerhin auf diesem Foto abgebildet war, das Tom kopiert hatte?

Toms Rätsel ging ihm wieder durch den Kopf. Er sprach darin von *IHN finden*, nicht *SIE finden*. War Mrs Sutton damit nicht eigentlich aus dem Spiel? Dann fiel ihm ein, dass Tom ja nur den Namen einer Mailadresse kannte und nicht die Person, die dahinter steckte. Das half also nicht weiter.

Justus' Blick flog über den Bildschirm. Der Computer braucht heute sehr lange, schoss es ihm kurz durch den Kopf, doch er fragte sich nicht, warum. Zu sehr war er in Gedanken versunken, die wieder in Richtung Betty Sutton drängten. Betty hatte doch diesen Rucksack gehabt, den er bei dem Besuch in › Waterworld‹ versehentlich nass gespritzt hatte. Da war ein Bild drauf gewesen. Aber welches? Plötzlich sah Justus es deutlich vor sich: ein Hund. Hund, Hund... Toms Rätsel! Dort ging es um

das Riechen! Und Hunde hatten einen hervorragenden Geruchssinn! Das passte doch! Justus wurde aufgeregt. Hunde gab es überall auf der Welt! Passte auch! War er der Lösung auf der Spur? Aber wie lautete dann das gesuchte Wort? War es der Name einer Hunderasse? Terrier? Dackel? Sheltie? Es gab viele Möglichkeiten. ›*Willst du IHN finden, schau über deinen Rand*‹, hatte Tom geschrieben. Was sollte das in diesem Zusammenhang bedeuten? Da wurde Justus in seinem Gedankenfluss unterbrochen. Mit einem Mal galt seine ganze Aufmerksamkeit dem Computer. Er starrte auf den Bildschirm. Sonderbare Dinge taten sich dort. Ein merkwürdiger Laut drang aus Justus' Mund. Bob, der gerade im hinteren Teil der Zentrale eine neue Getränkekiste unter dem Regal hervorzog, drehte sich erschrocken herum.

»Geht es dir nicht gut? Das klingt ja, als hättest du eine Raucherlunge!«

»Komm, sieh dir das an!« Bob ließ die Kiste los und sprang zu Justus. Auf dem Bildschirm waren Quallen zu sehen, die langsam von einem Rand zum anderen zogen. Plötzlich wurde ein dunkles Rechteck sichtbar, das aussah wie eine Tafel Schokolade. Nacheinander fingen die drei Quallen an, das Rechteck anzunagen. Stück für Stück brachen sie aus ihm heraus. Dabei kamen sie immer schneller voran.

Bob konnte seinen Blick nicht abwenden. »Was tun die da?«, fragte er entsetzt.

Angriff der Viren

Justus war ratlos. Mittlerweile hatten die Quallen bereits das halbe Rechteck verspeist. Da dämmerte es ihm endlich. »Die Festplatte!«, schrie er. »Sie zerstören die Festplatte des Computers! Unsere ganzen Daten sind in Gefahr!«

Hilflos drückte er auf ein paar Tasten - doch ohne sichtbaren Erfolg. Rasend schnell verschwand Stück für Stück der Schokoladentafel.

Bob konnte es nicht mehr mit ansehen. Entschlossen kroch er unter den Schreibtisch. »Ich zieh den Stecker raus«, rief er energisch. »Oder? Was meinst du?«

»Klar, versuche es!«, antwortete Justus. »Allmählich ist ohnehin alles egal. Warte... es ist zu spät! Totalschaden. Alles weg. Der Bildschirm ist schwarz.«

Ernüchtert kam Bob wieder unter dem Tisch hervorgekrabbelt. »Und was bedeutet das, Just? Doch hoffentlich nicht das, was ich annehme?«

»Doch! Die Qualle hat uns ein Computervirus geschickt. Es ist alles kaputt!«

»Meinst du, mein ganzes Archiv ist zerstört?«, fragte Bob. Das pure Entsetzen stand auf seinem Gesicht. Jahrelange Arbeit war innerhalb weniger Minuten ruiniert worden.

»Ja.«

»Unsere Berichte, Fotos, die Datei mit den Fingerabdrücken, die Programme zur Entschlüsselung von Geheimschriften, die... die Telefondatei, mein Weltraumspiel...«

»Ja, das auch. Und mein Schachspiel ebenfalls. Es ist alles weg, was wir nicht auf Disketten zusätzlich gesichert haben.«

Gesichert. Natürlich. Im ersten Moment des Schreckens hatte

Bob gar nicht daran gedacht. Das komplette Archiv war ja auf Disketten kopiert. Von den meisten Spielen hatten sie die Originaldatenträger oder wussten zumindest, wo sie sie herbekommen hatten. Trotzdem war es ein Riesenaufwand, alles wieder zu installieren.

Schnell ging Justus im Kopf durch, was für Daten sie möglicherweise nicht gesichert hatten. Er wurde blass. »Die E-Mails von unserer Telefonlawine, die sind weg. Und auch die E-Mail von Tom. Ich habe nicht daran gedacht, sie noch einmal abzuspeichern. Aber Toms Rätsel müsste ich noch auswendig wissen, warte mal...« Er nahm sich einen Stift und schrieb:

Er hat eine große Nase und ist kein Elefant

Nichts bleibt verborgen, jeder Mief ist ihm bekannt

Es gibt ihn überall, in jedem Land

Willst du IHN finden, schau über deinen Rand.

»Das ist der Wortlaut. Schließlich habe ich lange genug darüber nachgedacht.«

Bob lachte auf. »Nachgedacht? Und wann? Ich finde, wir haben uns noch viel zu wenig mit dem Rätsel beschäftigt.«

»In der Schule. Während des Geschichtsunterrichts.«

»Und? Mit welchem Ergebnis?«

»Dass Tom Wood ein guter Rätseldichter ist. Zumindest wenn man die Kürze der Zeit bedenkt, in der er es sich ausgedacht hat. Mir fiel zunächst nichts ein, wirklich gar nichts. Aber ich glaube, jetzt habe ich eine Spur.« Justus erzählte Bob von seiner Idee mit dem Hund. Das lenkte Bob endlich von dem Zwischenfall mit dem Computer ab. Doch auch zusammen kamen sie nicht weiter.

Irgendein wichtiger Hinweis fehlte noch.

So war die Euphorie schnell verflogen und Bob starrte wieder auf den schwarzen Bildschirm. Er konnte es immer noch nicht fassen.

»Wie ist das Virus bloß auf unseren Computer gekommen?«

»Wir haben es selbst aktiviert. Normalerweise passiert das, wenn man die entsprechende E-Mail öffnet. Es muss sich gestern unter den Antworten auf unsere Telefonlawine befunden haben. Aber das können wir wohl kaum noch herausbekommen. Wenn ich mich richtig erinnere, hat Peter alle Daten auf den PC geholt und die sind jetzt gelöscht.«

»Folglich hat die Qualle unsere E-Mail-Lawine... enttarnt?«

Justus nickte verdrießlich. »Das ist zu befürchten. Das Risiko der Aktion war wohl doch zu groß. Nehmen wir an, die Qualle ist tatsächlich Betty Sutton. Vielleicht steht sie aus irgendeinem Grund bei einem unserer Freunde oder deren Freunden auf der Adressdatei und schon wird ihr alles auf dem Präsentierteller serviert. Für Jack Sharky gilt dasselbe.« Allein die Vorstellung trieb Justus das Blut in die Adern. »Ich könnte mich in die Unterlippe beißen bei so viel Blödheit.«

»Und was ist mit Mrs Baker? Die Frau, mit der alles anfang?«, fragte Bob plötzlich.

»Wieso Mrs Baker?«

»Vielleicht ist Mrs Baker doch nicht so unerfahren, wie sie tut, und steckt selbst hinter diesen ganzen Aktionen.«

»Abwegig.«

»Erinnere dich doch daran, wie ihr Passwort lautet: *Harry!*«

»Ja und?«

»Ihr Hund heißt Harry!« Bob schnaufte. Dass Justus sich so blöde anstellte. »Just! Das passt genau auf die Lösung des Rätsels, so wie du es selbst vermutet hast! Ein Hund! Sogar die Zeile *Willst du IHN finden, schau über deinen Rand* ist damit erklärt: Die Lösung ist ganz nah. Wir brauchen nur in die nähere Umgebung zu schauen!«

»Dann muss uns die Spur über Jack Sharky zu Mrs Baker führen«, lenkte er ein. »Aber sie hat kein Motiv! Wo soll der

Zusammenhang sein? Und vor allem: Traust du ihr das zu? Sie müsste uns eine Riesenshow vorgespielt haben!«

»Ich traue jedem etwas zu«, antwortete Bob, »solange nicht das Gegenteil bewiesen ist. Ist das nicht sonst *dein* Motto?«

»Na ja, so fern liegt mir dieser Gedanke nicht«, musste Justus zugeben.

Das Telefon unterbrach ihre Überlegungen. Es war Kelly. »Hi Just! Ihr könnt euch auf den Weg machen! Zu Jack Sharky meine ich.«

»Kelly!«, rief Justus erstaunt aus. »Bist du schon bei ihm?«

»Ja, und ich kann nicht laut sprechen. Er hat mich gleich hier behalten. Oh Mann, der Typ ist schrecklich! Jetzt hockt er draußen am Pool. Dauernd fällt ihm was Neues ein, was ihm in der Welt nicht passt. Ich komme gar nicht zum Arbeiten, so viel Meckereien muss ich mir anhören. Wenn's nicht für euch wäre...«

»Wie können wir ins Haus gelangen?«

»Wartet einfach vor dem Elektrotor. Ich öffne es einen Spalt, wenn ich euch sehe. Im hinteren Teil des Hauses steht dann ein Fenster offen. Aber seid um Gottes willen leise! Und verändert auch nicht die kleinste Kleinigkeit! Der Sharky köpft mich, wenn er was mitkriegt! Und beeilt euch, damit ich hier nicht noch mal antreten muss. Ach halt: Ihr müsst natürlich noch auf Peter warten. Der müsste gleich bei euch sein.«

»Kelly...«

»Ich muss aufhören. Sharky ruft schon wieder nach mir!«

Justus hängte ein. »Hast du alles mitbekommen?«, fragte er Bob.

Der nickte. »Ist doch klasse. Je schneller, desto besser. Lass mich nur noch unsere Ausrüstung zusammensuchen.« Lange brauchten sie nicht zu warten. Gerade als Justus die Tür hinter sich zuzog, fuhr Peter mit quietschenden Reifen in den

Innenhof. Sein MG war wieder gut in Form.

Wütend kam Onkel Titus aus seiner Werkstatt herausgerannt.
»Du sollst doch nicht so reinbrettern, Peter!«

Peter stieg aus und schmiss die Fahrertür zu. »Ein Notfall, Mr Jonas!«

»Ein Notfall, jaja. Notfälle scheinen auch eure Fahrräder zu sein«, gab Titus Jonas zurück und deutete auf Justus' und Bobs Räder, die am Bretterzaun lehnten. Ihre Reifen waren platt, das war sogar aus der Entfernung zu erkennen.

Die drei??? rannten hin und besahen sich den Schaden. In jedem der Reifen steckte ein Nagel. Da entdeckten sie einen Zettel, der unter einem der beiden Gepäckträger klemmte.
»Hallo ihr drei???«, las Justus vor, »vielen Dank für die freundliche Belehrung gestern im Park. Dies als kleinen Gruß zurück. Euer Dick Perry, der zum Schluss doch die Nase vorne haben wird! - PS: Kennt ihr schon mein neues Motto: Dick Perry fängt den üblen Schuft - die Fragezeichen pumpen Luft!«

»Dieser Mistkerl!«, rief Bob aus.

»So einfach kriegen wir den wohl nicht klein«, musste Justus zerknirscht feststellen. Sein schlechtes Gewissen plagte ihn. Wahrscheinlich hatte er es mit dem Brief ein wenig zu weit getrieben. Er drehte sich um zu Onkel Titus, der immer noch vor seiner Werkstatt stand und den Jungen amüsiert zusah.
»Onkelchen?«

»Ja?«

»Würdest du bitte, ausnahmsweise, freundlicherwise, nur dieses eine Mal.. unsere Fahrräder.. also die Löcher in den Reifen, äh, flicken?«

»Ich tue den Teufel«, rief Titus Jonas empört zurück. »Das könnt ihr selbst besorgen.«

»Onkel, bitte. Wir haben einen dringenden Termin«, entschuldigte sich Justus und winkte seine Freunde eilig zum

Wagen.

Auge in Auge

In Peters MG waren sie viel schneller in Santa Monica als am Vortag mit den Rädern. Während der Fahrt schauten Justus und Bob immer wieder durch das Rückfenster, um zu prüfen, ob Dick Perry ihnen folgte. Doch die Luft war rein. Warum, das erfuhren die drei???, als sie in die Straße einbogen, in der Jack Sharky sein Anwesen hatte: Dick Perrys mausgrauer Ford parkte bereits schräg gegenüber der Einfahrt. »Ducken«, rief Peter gerade noch rechtzeitig. Bob und Justus tauchten ab und Peter gelang es in letzter Sekunde, den Sonnenschutz vor das Fenster zu klappen. Hoffentlich hatte Dick Perry sie nicht erkannt.

Jetzt konnten sie unmöglich vor Sharkys Anwesen parken und sich vor seinem Tor herumdrücken, bis Kelly endlich aufmachte. Ohne vom Gas zu gehen fuhr Peter weiter und stoppte erst, als er um die nächste Ecke gebogen war.

»Ein Schlag in die Magengrube«, kommentierte Bob die Anwesenheit von Perry. »Dick Perry ist Jack Sharky also auf der Spur. Unser ganzer Vorsprung ist dahin.«

»Damit hatte ich auch nicht gerechnet«, musste sich Justus eingestehen. »Er ist doch besser, als wir gedacht haben.«

»Aber Perry wartet vor dem Tor und wir sind bald dahinter!«, versuchte Peter die Stimmung etwas zu heben.

Justus lachte bitter. »Unser ursprünglicher Plan mochte ja schön und gut sein. Aber wir können doch nicht einfach an Perry vorbeimarschieren, ihm auf die Schulter klopfen, viel Glück wünschen und uns dann auf das Anwesen von Jack Sharky verdrücken? Wenn er uns eins auswischen will, ruft er kurzerhand bei Sharky an und erzählt ihm, dass er unerwünschten Besuch hat. Und schon dürfen wir uns überlegen, wie wir rauskommen, dann allerdings aus dem

Gefängnis.«

»Soll doch Kelly alleine stöbern«, schlug Bob vor.

»Schlag dir das aus dem Kopf«, entgegnete Peter kurz.

Bob fiel ein, dass sie zu Kelly ohnehin keinen Kontakt mehr aufnehmen konnten. »Die Aktion verschieben?«, fragte er vorsichtig. »Kommt nicht in Frage«, entschied Justus. »Wir steigen irgendwo über die Mauer. Das Fenster wird Kelly hoffentlich schon geöffnet haben.«

»Wenn ich noch zweimal um die Ecke fahre«, überlegte Peter, »kommen wir in die kleine Seitenstraße, die an Sharkys Grundstück grenzt. Die Mauer ist allerdings ziemlich hoch.« Doch je mehr er sich mit dem Gedanken beschäftigte, umso mehr kamen ihm Bedenken. »Aber es wäre unüberlegt, über die Mauer einzudringen; das ist ein glatter Einbruch! Und vor allem haben wir es nicht mit Kelly abgesprochen. Da kann alles Mögliche schief gehen.«

»Trotzdem machen wir es«, sagte Justus. »Es geht um Tom. Fahr los.«

Widerwillig startete Peter den Wagen und fuhr die zwei Straßen entlang, bis sie auf den kleinen Fahrweg kamen, der seitlich an Sharkys Anwesen entlangführte. Vereinzelt parkten ein paar Autos zwischen den ordentlich in Reih und Glied gepflanzten Bäumen. Peter stellte den MG auf einen freien Platz. »Hier müsste es sein«, sagte er. »Aber die Mauer ist doch höher, als ich dachte.«

»Zwei Meter«, schätzte Justus und blickte sich um. »Zum Glück ist niemand auf der Straße.«

»Die Leute vom gegenüberliegenden Haus könnten uns sehen«, wandte Peter ein.

»Die stehen bestimmt nicht den ganzen Tag am Fenster und glotzen raus«, nahm ihm Justus den Wind aus den Segeln.

»Und wenn Perry um die Ecke kommt?«

»Ein gewisses Risiko müssen wir eingehen. Komm, stell den MG ganz dicht an die Mauer ran.«

Peter fuhr den Wagen ein paar Mal vor und zurück. Dann war Justus endlich zufrieden. Das Auto parkte jetzt so nahe an der Mauer, dass Bob und Justus ebenfalls auf der Fahrerseite aussteigen mussten. Möglichst unauffällig warfen die drei Jungs ein paar prüfende Blicke in die Umgebung. Kein Mensch war zu sehen, auch nicht am Fenster des gegenüberliegenden Hauses. »Und jetzt?«, fragte Peter.

»Schade, dass dein MG so niedrig ist«, sagte Justus. »Aber es könnte reichen.«

»Wofür?« Peter sah ihn an. »Ihr wollt doch nicht...« Er wurde blass. »Deswegen sollte ich so nah an der Mauer parken! Nein, das geht nicht! Mein wertvolles Auto! Just, das ist ein Liebhaberwagen! Schlag dir das sofort aus dem Kopf!« Justus ignorierte den Zweiten Detektiv, trat hinter den Wagen und begann vorsichtig auf den Kofferraum zu klettern. »Das hält mein Auto nie im Leben aus«, wimmerte Peter. »Just, du kannst da nicht draufsteigen, du bist viel zu schwer!«

»Werden wir ja sehen«, sagte Justus und setzte ein Knie auf das Dach. Man hörte ein leichtes »Plopp«. Das Geräusch ging Peter durch Mark und Bein.

Justus zog sich auf das Dach des MG und tastete sich die Mauer hoch. Bald war er auf Höhe der oberen Kante. Er schaute kurz hinüber und schwang sich etwas behäbig auf die andere Seite. Ein dumpfes Geräusch kündete von seiner Landung.

»Nun ja«, sagte Bob und trat von einem Fuß auf den anderen. »Nichts für ungut, Peter, aber... nun ist Justus bereits... ich bin ja auch viel leichter... und schließlich geht es ja um Tom...« Er nickte Peter aufmunternd zu, kletterte deutlich flinker als Justus auf das Auto und zog sich rasch über die Mauer. Verzweifelt strich Peter über die neue Beule, die sein vierrädriges Schmuckstück zierte. Was sollte er tun? Er schaute die Straße

rauf und runter, blickte hinüber zum Haus, schätzte die Mauer ab, dann folgte er Justus und Bob kurzerhand. Die beiden warteten hinter einem Busch.

»Da bist du ja endlich«, zischte Justus, »wir haben Glück gehabt. Schau! Da vorne ist das offene Fenster! Und hinten im Garten siehst du ein Stück des Swimmingpools. Sharky dürfte von unserem Eindringen nichts bemerkt haben.«

In gebückter Haltung wetzte er los, es ging leicht den Hügel hinauf. Bob lief dicht hinter ihm und Peter blieb nichts anderes übrig, als den beiden zu folgen.

Durch das Fenster zu steigen war kein Problem. Sekunden später befanden sich die drei??? im Inneren des Hauses. Sie blickten sich um und ein Lächeln huschte über ihre Gesichter: Kelly hatte sie auf die richtige Spur gesetzt. Sie standen zwar im Esszimmer, aber eine offen stehende Tür zeigte ihnen, dass direkt im Anschluss das Arbeitszimmer folgte.

»An die Arbeit, Kollegen.« Justus schlich voran. Sharky hatte wohl eine Vorliebe für vergangene Jahrhunderte. Dunkle, schwere Möbel prägten den Raum. An einer Wand hing ein überdimensionales Bild, das eine stürmische See darstellte und dessen Kitsch nur noch durch den üppigen goldfarbenen Bilderrahmen übertroffen wurde.

Doch jetzt war nicht die Zeit, sich über Geschmack Gedanken zu machen. Justus wollte sich erst einmal einen Überblick verschaffen. Vorsichtig trat er an die gläserne Außentür, die zu beiden Seiten von zwei bodenlangen, schweren Vorhänge eingerahmt wurde.

Sie ging zur Straße hin und war verschlossen. Da das Haus etwas erhöht lag, konnte Justus über die Mauer hinweg Dick Perrys mausgrauen Ford erkennen.

Perry saß hinter dem Steuer und starrte auf das Einfahrtstor. Zufrieden lächelte Justus in sich hinein. Nun waren sie ihm gegenüber wieder im Vorteil. Gefunden hatten sie allerdings

bislang noch nichts.

Justus nahm den Raum unter die Lupe. Jack Sharky hatte seinen Schreibtisch so ausgerichtet, dass er bei der Arbeit nach draußen schauen konnte. Auf dem Tisch herrschte ein ziemliches Chaos. Briefe, Zettel, Bücher. Da war bestimmt etwas zu entdecken. Außerdem standen in dem Zimmer noch ein mit Ordnern voll gestopftes Regal und ein massiver Schrank. Rechts neben dem Schreibtisch hatte Sharky auf einem Beistelltisch seinen Computer aufgebaut. Vor allem er weckte Justus' Interesse, auch wenn es nicht einfach sein würde, an Informationen zu kommen, ohne das Kennwort zu wissen. »Was ist, wenn Jack Sharky uns hier überrascht?«, flüsterte Peter. »Hier kann man sich ja nur schwer verstecken!«

»Bob und ich stellen uns im Notfall hinter die Vorhänge und Peter, du... kriechst in den Schrank!«

»Ich will auch hinter die Vorhänge!«

»Da passen aber nur zwei dahinter.«

»Und warum soll ausgerechnet ich.. ach, was soll's.« Peter öffnete die Schranktür. Sie knarrte leise. Zufrieden stellte er fest, dass er zwischen den Pappkartons, die in ihm gestapelt waren, zur Not Platz finden konnte.

Draußen rief Mr Sharky nach Kelly. »Bringen Sie mir endlich meinen Drink an den Pool!«

»Ja, gleich!«, antwortete Kelly. Ihre Schritte waren zu hören.

»Der planscht noch eine Weile im Wasser herum«, stellte Justus fest. »Bob und Peter, ihr nehmt euch den Schreibtisch vor, ich den Computer.«

Systematisch machten sie sich an die Arbeit. Bob schob den alten Briefbeschwerer zu Seite, eine große Glaskugel, die die Erde darstellte, dann nahmen Peter und er Blatt für Blatt in die Hand und überflogen Sharkys Aufzeichnungen. »Das ist ja interessant«, murmelte Peter nach einer Weile und blickte auf.

»Jack Sharky besitzt fünf alte Fischkutter. Sie liegen in Marina del Rey. Er verleiht sie für private Rundfahrten.«

Interessiert blickte Justus vom Computer auf. »Jack hat Schiffe? Vielleicht ist das ein Ansatz. Ich probiere leider immer noch an dem Passwort herum.«

»Weiter bist du noch nicht, großer Detektiv?«, neckte ihn Peter und grinste.

»Ich habe schon alles Erdenkliche ausprobiert. Lies doch mal die Namen der Schiffe vor.« Peter hielt sich das Blatt wieder vor die Augen. »Ja, die stehen hier. Hafengenehmigungen für *Sea Star*, *Santa Monica III*, *Janine*, *Blue Sea*, *Cutty Sark*.«

»*Cutty Sark*!«, rief Bob dazwischen. »Ist das nicht der Kahn, der vor kurzem gesunken ist?«

»Klar doch, der Quallenkutter, zu dem Mrs Baker getaucht ist!«

»Dann ist... das gibt es doch nicht!« Aufgeregt tippte Justus den Namen in den Computer ein.

Doch leider passte auch dieses Kennwort nicht. Bevor Justus eine andere Schreibweise des Namens ausprobieren konnte, hörten sie Schritte.

»Alarm!«, zischte Peter. »Verstecken!«

Es war zu spät, den Computer auszuschalten. Nebenan betrat jemand das Esszimmer. Mit einem Satz war Peter im Schrank verschwunden und zog die Tür hinter sich zu. Justus und Bob beeilten sich, hinter die Vorhänge zu kommen. Unglücklicherweise wählten sie beide die gleiche Seite. Sie prallten frontal zusammen. »Pass doch auf, Bob!«

»Wieso ich?«

Es war zu spät, sich zu trennen. Justus machte sich so dünn wie möglich und zog Bob neben sich. Ganz reichte es allerdings nicht: Von der Seite aus waren sie vermutlich zu sehen. Jemand betrat den Raum. Die drei??? hielten den Atem an. Aber

plötzlich waren die Schritte kaum noch zu hören. Justus fuhr ein Schauer über den Rücken. Hatte Sharky etwa Verdacht geschöpft?

Es war schwer auszumachen, wo genau die Person sich im Raum bewegte. Jetzt vernahm Justus ein Geräusch am Schreibtisch. Dann wurde etwas in den Computer getippt. Mit einem akustischen Zeichen signalisierte der Computer, dass er das Kennwort akzeptierte. Justus rutschte das Herz in die Hose: Es war Jack Sharky. Und er hatte gewittert, dass etwas nicht stimmte... Ein leichter Luftzug ging durch den Raum. Wo war Sharky denn jetzt? Etwas klickte. Justus schloss die Augen und wünschte sich auf der Stelle nach Hause in die Zentrale.

Da hörte Justus jemand atmen. Direkt auf der anderen Seite des Vorhangs, nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt. Auge in Auge standen sie sich gegenüber, Sharky und er! Nur der Vorhangstoff war dazwischen. Justus hielt den Atem an.

Alarmstufe Rot

Es gab nur eine Lösung: Justus und Bob mussten den Vorhang zur Seite reißen und den Gegner überraschen. Justus schielte zu Bob und nickte nach vorne. Bob verstand die Strategie. Der Erste Detektiv winkelte die Arme an, um zum Schlag auszuholen, und Bob griff sich eine Vorhangfalte. Doch in dem Moment kam ihnen die andere Person zuvor. RITSCH!

Der Vorhang war offen.

»Aha! Die drei ???«, hörten sie eine Frauenstimme sagen.

»Verdammt! Kelly!« Gerade noch konnte Justus seinen Faustschlag zurückhalten. »Hast du uns erschreckt!«

»Erschreckt? Ich denke doch, ihr seid ganz froh, *mich* hier zu sehen und nicht Mr Sharky«, gab sie zurück. »Wo steckt denn Peter? Ich hoffe, er ist nicht irgendwo im Haus unterwegs?«

Justus deutete auf den Schrank, dessen Tür sich gerade öffnete. Der Zweite Detektiv kam verdattert aus den Pappkisten hervorgeklettert.

Doch Kelly würdigte ihn kaum eines Blickes. »Und nun erklärt mir mal, warum ihr euch nicht an meinen Plan gehalten habt!«, legte sie los. »Immer diese Extratouren! Ich starre mir die Augen aus dem Kopf, um euch am Tor abzufangen, und ihr schnüffelt bereits fröhlich in Mr Sharkys Arbeitszimmer herum! Unsere Zusammenarbeit habe ich mir eigentlich anders vorgestellt!«

»Von fröhlich kann keine Rede sein«, sagte Peter kleinlaut. »Wir mussten den Plan leider ändern und sind über die Mauer geklettert.«

Bob kam ihm zu Hilfe. »Vor dem Tor lauert nämlich ein, ja... ein anderer Detektiv, der ebenfalls an dem Fall arbeitet.«

»Noch ein Detektiv?«

»Ja«, übernahm Peter. »Eine wahre Schreckschraube, so ein glibberiger Typ, schmierig, fett und...« Er suchte nach Worten.

»Gemein«, half Bob aus. »Total gemein!«

»Und so... schleimig!«

»Er hat mit seiner Harpune das Plastikboot zerstört, dass du Peter geschenkt hast«, warf Justus trocken ein. »Hat dir Peter das noch nicht erzählt?«

»Nein. Hat er nicht.«

»Ich hatte noch keine Zeit«, redete sich Peter heraus. Er hätte sich seine Entschuldigung sparen können, denn wenn es noch etwas bedurft hätte, Kelly gegen Dick Perry aufzubringen, so war es die Information über den Harpunenschuss.

Justus hatte das längst begriffen. »Er hält uns für Flaschen und hat uns unseren Fall abspenstig gemacht. Wenn du nachher das Haus verlässt, wird er dich womöglich ansprechen, und dann sagst du ihm am besten...«

»... dass ihr hier eingebrochen seid und er euch nur abzuholen braucht. Ist es das, was du meinst, Justus?« Sie grinste ihn herausfordernd an.

»Ja, also nein...« Er lachte. »Entschuldigung, du bist ja nicht blöd.«

»Womit du ausnahmsweise mal Recht hast.« Kelly hatte sich wieder beruhigt. »Okay, ihr drei ???, mit eurem Konkurrenten werde ich schon fertig. Nun macht mal euren Job. Nach Tom braucht ihr übrigens nicht zu suchen. Ich habe bereits das ganze Haus durchkämmt. Nichts. Ich muss jetzt wieder raus, sonst wird Sharky noch misstrauisch.«

Bevor sie ging, hielt Justus sie zurück. »Woher weißt du eigentlich das Passwort für den Computer?«

»Das hat euch irritiert, nicht wahr? Vorhin hat Sharky meine Adresse in seine Datei getippt, da habe ich ihm über die Schulter geschaut: *Doggy*.«

Bei so viel Service gewann auch Peter seine Haltung wieder. Dankbar drückte er Kelly einen Kuss auf den Mund. »Bis nachher, Kätzchen, falls wir uns hier nicht mehr über den Weg laufen sollten.«

Sie grinste und drehte sich um. »Macht mir keine Schwierigkeiten.«

»Hat er *Kätzchen* gesagt?«, fragte Bob Justus, als sie gegangen war.

»Ich habe auch so etwas vernommen«, meinte Justus und kratzte sich nachdenklich am Nacken.

»Schmuse- oder Kratzkatze?«, stichelte Bob.

Drohend hob Peter den Briefbeschwerer hoch. »Ihr kriegt gleich einen Kratzer an eure Denkmaschinen«, rief er und drohte mit der Weltkugel aus Glas.

Sofort hielt Justus warnend seinen Finger an die Lippen. »Sei doch nicht immer so empfindlich, Peter«, zischte er. Sie lauschten, doch nichts geschah. Also kümmerte sich Justus um den Computer, zu dem er jetzt endlich das Passwort hatte. »*Doggy* - wieder ein Hinweis auf einen Hund«, murmelte er. Es passte ganz gut zu Sharkys bulligem Gesicht. Lange brauchte er nicht zu suchen. Unter den abgespeicherten Mails fand er eine Mitteilung, deren Absenderin er nur allzu gut kannte: »Hört zu«, flüsterte Justus und beugte sich näher an den Bildschirm, »hier ist eine Mail von Mrs Baker. Ich habe es die ganze Zeit geahnt! Höchst interessant, was sie schreibt: *Doggy, du steckst doch bestimmt wieder in einer Schweinerei drin! Seit wann fährst du höchstpersönlich bei Nacht und Nebel deinen alten Fischkutter aus? Klar, dass du das Ding an den Felsen setzt, warst wohl wieder betrunken. Auch wenn die Polizei nichts gefunden hat, ich sehe mir den Kahn mal an. Darauf kannst du dich verlassen! Irgendwann kriege ich dich! Und dann wanderst du endlich in den Knast. Meg.*«

»Dann ist Sharky ihr Ex-Mann!«, stieß Bob überrascht aus.

»Der, über den sie so hergezogen ist, als wir bei ihr waren. Sie scheint ihn ja mächtig zu hassen.«

Justus nickte. »Das erklärt einiges. Deswegen steht Perry also unten an der Straße. Mrs Baker hat ihm von ihrem Verdacht berichtet, nachdem sie ihm den Fall übertragen hat.«

Peter ordnete seine Gedanken: »Warte mal, in der Mail kündigt Mrs Baker an, dass sie sich das Wrack ansehen möchte. Und Sharky wollte es verhindern. Irgendetwas hat er bei seiner Fahrt in der Nacht im Schilde geführt. Das sollte seine Ex-Frau nicht herausbekommen. Deshalb hat er das mit den Quallen organisiert. So konnte er ihr kräftig eins auswischen.«

»Dann müsste er mit Betty Sutton zusammengearbeitet haben«, überlegte Bob. »Aber warum schimpft er dann so über sie?«

»Tarnung?«, schlug Peter vor.

Während sie überlegten, suchte Justus nach einem Antwortschreiben Sharkys an Meg Baker. Doch er fand keins. Er klickte noch verschiedene Verzeichnisse an und verzettelte sich in einer ganzen Reihe von Dateien, die nichts mit dem Fall zu tun hatten. Etwas ernüchtert schloss er die Programme. »Alles können wir hier nicht auf den Kopf stellen. Ich denke, wir haben genug gefunden.« Während der PC herunterfuhr, fasste der Erste Detektiv zusammen: »Sharky ist der Ex-Mann von Baker. Betty Sutton arbeitete bei ihm als Haushaltshilfe und ist andererseits angeblich befreundet mit Mrs Baker. Sharky hat den Kahn gesteuert, der untergegangen ist. Mrs Baker findet es merkwürdig, dass Sharky selbst am Ruder war, und wirft ihm vor, das sei nicht mit rechten Dingen zugegangen. Sie will es überprüfen und taucht zur Unfallstelle. Die Quallen verbrennen ihre Haut. Zufälligerweise ist Betty Sutton dabei, die bei ›Waterworld‹ arbeitet, wo zufälligerweise ein paar Quallen verschwunden sind. Wäre passend, wenn Sharky und Betty zusammenarbeiten, so merkwürdig es auch klingen mag. Nur

schade, dass ich auf Sharkys Computer keinen stichhaltigen Beweis gefunden habe, dass er hinter den Quallen-Mails steckt. Und schließlich: Von Tom haben wir immer noch keine Spur.«

»Wir sollten endlich mal bei Betty suchen«, schlug Peter vor. »Bei ihr scheinen die Fäden zusammenzulaufen.« Mit der Hand strich er über die gläserne Weltkugel, die es ihm offenbar angetan hatte.

In dem Moment räusperte sich Bob vernehmlich. Während des Gesprächs hatte er die Schublade des Schreibtisches aufgezogen und in ihr herumgestöbert. Ganz vorsichtig zog er jetzt etwas hervor. Es war ein kleiner glänzender Barren.

»Gold«, entwich es Peter. »Und was für ein Teil!« Fasziniert trat er auf Bob zu. Mit dem Arm streifte er den Briefbeschwerer an der Kante des Tisches. Mit einem lauten Knall landete er auf dem Boden. Glas splitterte durch das Zimmer.

»Peter!«, rief Justus.

Bob ließ den Goldbarren in die Schublade fallen und drückte sie schnell zu. »Spinnst du?!«

Erschrocken starrte Peter auf die Bescherung, unfähig zu irgendeiner Handlung. Sein erster Impuls war, die Scherben wegzukehren, doch das war in ihrer Situation der reinste Unsinn. »Ich... ich...«, stotterte er.

Sie hörten, wie jemand zur Tür hereinkam, und fuhren herum. Zum Glück war es Kelly. »Was habt ihr denn da bloß angerichtet?« Als sie den Schaden sah, war sie nahe daran, die Fassung zu verlieren. »Sharky ist gerade ins Haus gekommen, er muss den Knall gehört haben! In ein paar Sekunden ist er hier!« Sie sah sich um. »Versteckt euch, schnell!«

Justus und Bob verschwanden hinter den Vorhängen, während Kelly entschlossen den immer noch vor Schreck wie versteinert wirkenden Peter in den Schrank schob und hinter ihm die Tür zudrückte. Das Ganze geschah keine Sekunde zu früh. Wutentbrannt stürmte Mr Sharky in den Raum.

Kelly fliegt raus

Sharkys Blick heftete sich auf den von Scherben übersäten Parkettboden. »Was haben Sie da angestellt, Kelly! Sie blöde Kuh!« Er bückte sich und hob ein größeres Glasstück auf. »Das war ein wertvolles Teil! Oh Kelly, Sie werden mir diesen Schaden ersetzen! Und natürlich sind Sie sofort gefeuert! Halt! Kehren Sie erst noch das Glas auf! Gibt es denn nur noch Versager heutzutage?«

»Es... es war keine Absicht«, versuchte Kelly ihn zu beruhigen. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als das auszubaden, was Peter angerichtet hatte. »Aufkehren! Sie Trampel!«

Während Kelly Schaufel und Besen holte, stapfte Sharky fluchend im Zimmer hin und her. Das Glas knirschte unter seinen Badeschlappen.

Hinter den Vorhängen wagten Justus und Bob kaum Luft zu holen. Hoffentlich fing Sharky nicht an nachzuforschen, was Kelly sonst noch angefasst haben könnte. Er würde die ungebetenen Gäste schnell entdecken.

Endlich kam Kelly zurück und begann die Scherben zusammenzukehren. Um Sharky von den drei ??? abzulenken, redete sie ohne Unterlass. »Ich wollte nur den Tisch abwischen, Mr Sharky, es war keine Absicht, diese gläserne Kugel stand so nahe am Schreibtischrand...«

»Mein Briefbeschwerer befand sich mitten auf dem Tisch!«, polterte Sharky los. »Was haben Sie überhaupt in meinem Büro zu suchen?« Plötzlich wechselte seine Stimme ins Bedrohliche. »Sie sollten doch im Schlafzimmer die Fenster putzen, Kelly«, sagte er langsam. »Ich glaube, Sie schnüffeln hier herum. Stehlen Sie etwa?« Man hörte, wie er die Schreibtischschublade aufzog und kurz darauf einen erleichterten Seufzer ausstieß.

Dann entdeckte er die Unordnung auf seinem Schreibtisch.
»Meine Papiere liegen anders...«

»Ich wollte nur den Tisch abwischen; mit den Fenstern im Schlafzimmer war ich fertig«, verteidigte sich Kelly schnell.
»Glauben Sie mir doch: Ich bin nicht diejenige, die faul ihre Zeit absitzt, wenn sie mit dem ersten Job fertig ist! Es tut mir wirklich Leid um Ihren Briefbeschwerer, aber bitte unterstellen Sie mir nicht solch einen Unsinn! Sie können gerne meine Tasche durchsuchen!«

»Das werde ich tun!«

Justus stellte fest, dass Kelly die Situation langsam unter Kontrolle bekam. Dennoch malte er sich mit Schrecken aus, was wohl passieren würde, wenn Sharky die drei Jungen entdeckte. Dann ging es ans Eingemachte. Kelly schien Ähnliches zu befürchten.

»Okay, Mr Sharky«, sagte sie und schüttete eine Schaufel voll Glas in einen Eimer. »Ich habe jetzt alles aufgekehrt. Sie möchten mich also auf der Stelle entlassen. Gut, ich habe dafür Verständnis. Bitte begleiten Sie mich zur Tür.«

»Finden Sie nicht selbst hinaus?«

»Bitte begleiten Sie mich zur Tür«, beharrte Kelly mit fester Stimme. »Sonst unterstellen Sie mir noch, dass ich auf dem Weg dahin was mitgehen lasse. Außerdem ist meine Tasche draußen. Sie wollten einen Blick hineinwerfen.«

»Also gut.« Sharky folgte Kelly aus dem Raum.

»Los, jetzt!«, zischte Justus und zog den Vorhang zur Seite. Bob rannte zum Schrank. »Peter, raus mit dir!« Peter kletterte heraus. Seine Beine waren fast eingeschlafen und er streckte sie erst mal durch. Außerdem plagte ihn sein schlechtes Gewissen. »Dieser Mistkerl stammt ja wohl aus dem letzten Jahrtausend! Die arme Kelly! Die hat ja ganz schön was abgekliegt! Und alles wegen meiner Blödsinn!«

Justus widersprach ihm nicht. »Kelly kannst du später trösten«, sagte er nur. »Es gibt noch viele lange Kinonächte. Aber jetzt lass uns bloß hier abhauen!«

Doch weit kamen sie nicht. Kaum waren sie an der Tür des Arbeitszimmers, hörten sie Sharky schon wieder zurückkommen. Zu allem Unglück begann im selben Augenblick auch noch das Telefon zu schellen.

»Zurück!«, befahl Justus geistesgegenwärtig. »Aber schnell!« Gerade noch rechtzeitig verschwanden die drei??? wieder in ihren Verstecken.

Schon eilte Sharky herein und schnappte sich den Telefonhörer. »Ja? - Ja, am Apparat. Sie wollten doch später erst anrufen. - Steckst du etwa dahinter, Meg? Diese verstellte Stimme! - Ja, ja, ist ja gut, ich weiß, Sie haben das Sagen. - Ja, das Gold ist hier. Heute aus meinem Schließfach geholt.«

Es entstand eine längere Pause, in der der Anrufer etwas zu erklären schien. Justus und Bob standen hinter dem Vorhang und spitzten die Ohren.

»Ja, verstanden«, meldete sich Sharky zurück. »Gut, in einer Stunde. Ich bin pünktlich, ja! - Per E-Mail? Jetzt?« Sharky schaltete den Computer ein. Eine Minute lang hörte man nur die Geräusche des PCs. »Die Mail ist drauf«, sagte Sharky dann. »Warten Sie, ich sehe sie mir an. - Ja, ich finde die Stelle. - Ja doch, ich komme! Aber ich bekomme die Ware! - Hören Sie, ich muss mich darauf verlassen können! Was habe ich denn in der Hand? - Ja, ja. Ich tue, was Sie wollen!« Mit einem Fluch schmiss Sharky den Hörer zurück auf die Gabel. Man hörte, wie er etwas ausdrückte. Er faltete das Blatt zusammen und zog dann die Schublade seines Schreibtisches auf. Wenige Augenblicke später verließ er das Zimmer. Den PC hatte er einfach laufen lassen. Kurz darauf schlug die Haustür zu. Plötzlich waren die drei??? allein im Haus. Erleichtert schoben Justus und Bob den Vorhang zur Seite. Justus trat an die Glastür

und sah gerade noch, wie sich Perrys mausgrauer Ford auf die Straße schob, um die Verfolgung von Sharky aufzunehmen.

»Jetzt ist Perry am Drücker«, stellte Justus fest. Das gefiel ihm gar nicht. Der Erste Detektiv spürte, dass er nervös war. Das geschah selten genug; meistens wurde er in gefährlichen Situationen kalt wie Eis und seine Denkmachine lief auf Hochtouren. Doch mit dem seltsamen Anruf hatte etwas Entscheidendes begonnen und Justus fand die Lösung nicht. Aber die Tatsache, dass Dick Perry jetzt hauteng an der Aufklärung des Falles war, brachte das Fass zum Überlaufen. Den drei ??? lief die Zeit davon. Justus drehte sich um. Peter und Bob standen hilflos in der Mitte des Raums und warteten darauf, dass dem Ersten Detektiv etwas einfiel. »Bis wir am Auto sind, ist Sharky über alle Berge«, sagte Justus. Dann erinnerte er sich an den Computer. »Er hat doch etwas ausgedruckt.«

Während sich Justus den PC vornahm, vergewisserte sich Bob durch einen Blick in die Schublade, dass Sharky das Gold mitgenommen hatte.

Justus wurde schnell fündig. »Die letzte Mail ist vom Strandcafe! Ihr erinnert euch, die Tarnadresse. Wartet, ich öffne den Anhang. Das... das ist in der Tat eine Überraschung!« Die drei ??? starrten auf den Bildschirm. Dort war ein nur allzu bekanntes Dokument erschienen. Die Zeichnung, die Tom ihnen gemailt hatte.

»Diese Schatzkarte mit den Linien, was hat das zu bedeuten?«, murmelte Justus.

Auch Peter konnte einfach nichts damit anfangen. »Und warum bekommt Sharky es gemailt? Wir dachten doch, er selbst steckt dahinter? Dann ist es doch unlogisch, dass er das...«

»Aber ganz sauber ist Sharky auch nicht«, warf Bob ein. »Dem steht das Wasser doch bis zum Hals. Wenn ich den Telefonanruf richtig verstanden habe, wird er erpresst.

Zumindest braucht er das Gold, um irgendeine Ware dagegen einzutauschen. Und er weiß nicht, wer sein Gegenüber ist. Er hat ja sogar auf seine Ex-Frau getippt, unsere Mrs Baker.« Bob blickte triumphierend auf. »Hab ich doch gleich gesagt, Mrs Baker hat ihre Finger im Spiel. Das erklärt auch ihre Mail an Sharky.«

»Unlogisch«, entgegnete Justus stur. »Ich tippe nach wie vor auf Betty. Aber wir müssen nicht mehr raten, wenn wir Sharky verfolgen. Dieser Plan hier ist der Schlüssel: Sharky hat ja die Karte ausgedruckt und so etwas gesagt wie ›Ich kenne die Stelle‹. Es ist also eine Wegbeschreibung! Aber von welcher Gegend? Wenn wir das Rätsel lösen, sind wir wieder im Spiel!«

»Dort soll also die Übergabe stattfinden«, schlussfolgerte Bob. »Und zwar in einer Stunde!«

»Genauer gesagt: in zweiundfünfzig Minuten«, stellte Justus mit einem Blick auf seine Uhr fest. »Die Karte«, sagte er, »konzentriert euch auf die Karte. Es muss irgendwo im nördlichen Teil des Großraums von Los Angeles sein. Irgendwo, wo man innerhalb einer Stunde sicher hinkommen kann. Was könnte die Karte abbilden?«

»Wanderwege in den Bergen? Einen Stadtpark?«, warf Peter ein.

»Nein, der hat doch mehr als einen Zugang. Los, weitere Ideen. Sonst macht dieser bescheuerte Dick Perry tatsächlich das Rennen.« Justus' Gehirn war blockiert. Er blickte schon wieder auf die Uhr. »Mist, beeilt euch!«

»Wieso wir?« Bob hatte sich umgedreht und starrte aus dem Fenster. Justus' hektische Art machte ihn vollkommen nervös. »Warum enden bloß alle Wege auf dieser Karte im Nichts?«, murmelte Bob vor sich hin. »Warum lauter Sackgassen? Die führen doch... zu nichts. Oder an eine Mauer? An ein Hindernis? Eine Grenze?«

Da schlug sich Justus mit der Hand gegen die Stirn. »Mensch,

Bob! Was täten wir nur ohne deine Fragen? Du bist genial. Genau das ist es! Natürlich sind alle Wege Sackgassen. Denn sie führen alle... ans Meer!«

»Ans Meer? Klar: die Buchten! Beim Riff! Wir sind selbst dort gewesen!«

Sie beugten sich vor den Bildschirm. »Wartet, das passt genau! Wenn das der Weg an die Klippen ist, hier, die erste Verzweigung, dann hier weiter« - Bobs Finger fuhr die Linien entlang und deutete schließlich auf den eingezeichneten Punkt - »dann müsste das da genau die kleine Bucht sein, von der aus wir zum Riff geschwommen sind. Das ist der Treffpunkt! Wow! Dieses Rätsel ist gelöst!«

»Nichts wie hin«, rief Justus. »Die Zeit müsste noch reichen.«

Doch Peter bewegte sich nicht von der Stelle. »Wir sollten Inspektor Cotta informieren«, sagte er entschlossen. »Wir brauchen Rückendeckung. Vorher fahre ich nicht.«

»Dann gib mir eben den Autoschlüssel«, herrschte Justus ihn an. Peter schüttelte den Kopf und blickte sich Hilfe suchend nach Bob um.

Der zwinkerte ihm zu und versuchte es auf die vernünftige Art: »Just, vergiss einmal kurz unseren Zweikampf mit Dick Perry«, sagte er ruhig. »Es geht um Tom. Und dieser Sharky ist unberechenbar. Wir rufen Cotta an. Basta.«

»Von hier aus? Können wir doch immer noch machen!«

»Auf den Klippen steht leider keine Telefonzelle.«

»Okay«, lenkte Justus schließlich ein. Wenn Peter und Bob zusammenhielten, konnte er nicht mehr viel ausrichten. Außerdem hatten sie ja Recht. »Ich sende ihm eine Mail mit der Karte als Anhang. So hat er gleich die Wegbeschreibung.«

Dann ließen die drei Detektive alles stehen und liegen und machten sich auf den Weg zur Küste.

Tauchgang

Ein Blick auf die Uhr bestätigte Justus, dass sie es gerade noch vor Ablauf der Stunde geschafft hatten. Auf dem kleinen Parkplatz im Hinterland der Felsküste standen nicht mehr viele Autos. Von Inspektor Cottas Wagen war keine Spur zu sehen.

»Was ist, wenn Cotta die E-Mail zu spät liest?«, fragte Bob.

»Das können wir jetzt auch nicht mehr ändern«, entgegnete Justus kurz. Sein Blick schweifte über die Autos. »Da vorne parkt Sharky«, stellte er fest. »Und hier, in gebührendem Abstand, Dick Perry. Wir haben ins Schwarze getroffen!«

Beide Fahrzeuge waren verlassen.

»Beeilen wir uns«, trieb Justus die anderen zur Eile an. »Die nächsten Minuten werden über alles entscheiden!«

Den Weg in die verborgene kleine Bucht fanden sie auch ohne die Karte. Es gab nicht viele Menschen in der Gegend, die die Schleichwege kannten. Aber wer wie die drei Jungen von Kindesbeinen an in Rocky Beach herumgestreunt war, für den waren geheimnisvoll versteckte Buchten schon immer etwas Verlockendes gewesen.

Sie folgten dem unscheinbaren Pfad, schoben mit der Hand Sträucher zur Seite und zwängten sich an Felsvorsprüngen vorbei. Je näher die drei Detektive ans Meer kamen, umso mehr verlangsamten sie das Tempo. Schließlich hielten sie auf eine Handbewegung von Justus hin ganz an.

»Vorsicht! Sonst machen wir vielleicht einen entscheidenden Fehler!«

Sie hörten, wie einige Meter weiter unten die Wellen des Meeres zischend auf dem Kies ausliefen. Die Sonne stand schon nahe am Horizont und ein leichter Wind war aufgekommen. »Hier müssen sie irgendwo stecken. Wartet.« Langsam drückte

sich Justus an dem Felsen vorbei, hinter dem der Pfad die letzten Meter zum Meer hinunterführte.

Doch schnell zog er sich wieder zurück. »Keine zehn Meter entfernt hockt Dick Perry hinter einem Busch«, zischte Justus. »Er hat sich die ideale Position ausgesucht, um Sharky zu beobachten. Seid bloß leise! Warum muss uns dieser Kerl immer im Weg herumstehen?«

»Weil er schlauer ist als du, Just.«

»Das ist doch nicht dein Ernst!«

Peter lachte leise. »War nur ein Scherz.«

»Konntest du die Bucht einsehen?«, wollte Bob von Justus wissen.

Justus schüttelte den Kopf. »Von hier aus nicht. Wir müssen ein Stück zurück und von da aus auf die Landzunge klettern.« Vorsichtig drehten sie wieder um. Ein paar Meter weiter hinten gelang es ihnen, unbemerkt ein Felsplateau zu erreichen, von dem sie die Kiesbucht beobachten konnten. Allerdings waren sie nun ein ganzes Stück vom Ort des Geschehens entfernt. Sharky stand am Strand und starrte auf das Meer. Er war allein. Justus folgte der Richtung seines Blicks und blieb an der Klippe hängen, an der der Fischkutter aufgelaufen war. Sein Mast ragte aus dem Wasser, offenbar hatte ihn die Strömung wieder aufgerichtet.

»Keine Menschenseele. Möchte mal wissen, wen Sharky hier treffen soll«, sagte Bob.

Er drehte sich um und suchte mit den Augen den Pfad ab, den sie heruntergeklettert waren.

»Der Erpresser muss mit einem Boot kommen«, überlegte Justus. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass er das Risiko eingeht und von Land her auftaucht. Aber da ist kein Schiff. Auch hinter der Klippe auf dem offenen Meer ist nichts zu sehen.« Sie suchten den Horizont nach etwas Verdächtigem ab. Weit

entfernt segelten zwei Hochseejachten, aber sie schienen nicht näher zu kommen. »Vielleicht hat man Sharky auch in eine Falle gelockt«, grübelte Justus.

Doch plötzlich zupfte Bob den Ersten Detektiv am Ärmel. »Schau, da unten tut sich was.«

Sharky hatte sich gebückt. Er schien etwas aus dem Wasser zu ziehen; es sah aus wie ein langes Stück Holz. »Hast du dein Fernrohr dabei?«, fragte Justus.

Bob holte einen länglichen Gegenstand aus der Jackentasche. »Los, gib schon«, sagte Justus. Er zog das Teleskop auseinander, legte sich flach auf den Bauch und stützte seine Arme auf einem flachen Stein ab. So konnte er besser sehen. »Das ist kein Holz«, sagte er. »Es ist ein kleines U-Boot.«

»Ein U-Boot?«

»Ja, so ein ferngesteuertes Teil. Wie ein großes Spielzeug. Sharky zieht gerade einen Zettel heraus und liest ihn. Jetzt greift er in seine Tasche und hat... eine Pistole in der Hand. Oh Mann, er hat eine Pistole dabei! Er legt sie auf die Kieselsteine und nun holt er den Goldbarren hervor. Er legt ihn in das U-Boot und schaut sich um. Jetzt nimmt er das Boot und geht ein paar Schritte ins Wasser...«

»Das sehe ich auch!«

»... und lässt das Schiff ins Meer. Es fährt los. Und taucht ab. Noch kann ich es sehen. Genial. Absolut genial, das muss ich zugeben! Der Erpresser schickt ein U-Boot. Er selbst erscheint gar nicht! Mr Unsichtbar legt uns rein! Sharky, Dick Perry und wir - alle glotzen in die Röhre.«

»Aber wo steckt der Erpresser?«, fragte Bob. »Irgendwo muss er das Gold doch in Empfang nehmen!«

»Unter Wasser wahrscheinlich«, antwortete Justus, während er mit dem Fernrohr sorgfältig die Wasseroberfläche nach verdächtigen Luftblasen absuchte. »Schade, dass wir keine

Taucherausrüstung dabei haben.« Er legte das Fernrohr zur Seite. »Mist. Nichts zu machen. Der Himmel spiegelt sich zu sehr auf der Oberfläche.«

»Es muss der gesunkene Fischkutter sein«, sagte Peter plötzlich. »Der Taucher wartet beim Kutter! Ich hatte doch so einen länglichen Kasten gesehen, als ich gestern in den Rumpf getaucht bin! Da war bestimmt das ferngesteuerte Boot drin. Ich könnte... vielleicht... hinschwimmen. Nicht zu nahe natürlich. Nur schauen, wer es ist.«

Justus und Bob sahen den Zweiten Detektiv entgeistert an. »Was ist denn mit dir los? Keine Angst?«

»Ich habe wegen der heruntergefallenen Glaskugel noch was gutzumachen«, sagte Peter leise. »Und ich will es jetzt wissen. Sonst geht uns der Täter noch durch die Lappen. Und Tom bleibt für immer verschwunden.« Justus und Bob wechselten einen Blick.

Doch Peter redete schon weiter. »Passt auf, ich klettere ein Stück auf die andere Seite des Felsens, so dass Sharky mich nicht sehen kann. Dann schwimme ich los. Ich kann ziemlich lange die Luft anhalten. Bis ich an der Klippe bin, muss ich nicht mehr als vier- oder fünfmal auftauchen. Mit etwas Glück wird mich keiner entdecken.«

»Aber bis dahin ist der Erpresser doch längst über alle Berge!«, warf Bob ein.

»Denke ich nicht. Schau, Sharky ist immer noch da. Er hat seine Ware noch nicht.«

»Vorauskasse«, bestätigte Justus. »Den Goldbarren ist er los. Ich bin gespannt, ob er bekommt, was ihm zusteht.« Peter warf Bob seinen Geldbeutel und den Autoschlüssel zu. »Nimm du das mal sicherheitshalber!« Er zog sich bis auf die Unterhose aus und ließ seine Klamotten einfach fallen, wo er stand. Allerdings blickte er nicht mehr ganz so entschlossen drein, als er damit begann, den Felsen hinunterzuklettern. Zum Glück war

die Brandung nicht stark, so dass er sich problemlos ins Wasser gleiten lassen konnte.

»Hoffentlich geht das gut«, murmelte Justus, als Peter ihnen noch einmal zuwinkte.

Der Zweite Detektiv schwamm ein paar Züge. Als er auf Höhe der Landzunge war, holte er tief Luft und tauchte unter. Sharky starrte immer noch auf das Wasser. Wenn nicht gleich etwas passierte, würde er Peter irgendwo Luft schnappen sehen.

Zweifellos würde er ihn für den Erpresser halten. Was dann passieren würde, wagte sich Justus nicht auszumalen. Nervös knetete der Erste Detektiv an seiner Unterlippe. Dick Perry war durch einen Felsen verdeckt. Wenigstens er konnte Peter vorerst nicht entdecken.

Justus nahm sich wieder das Fernrohr, um Sharky zu beobachten, der inzwischen unruhig am Strand hin und her lief. »Bob, siehst du Peter?«, fragte Justus, ohne Sharky aus den Augen zu lassen. »Er taucht gerade zum ersten Mal auf.«

»Mist!«

Doch in diesem Moment wurde Sharkys Aufmerksamkeit abgelenkt. Das U-Boot war wieder da. Ungeduldig stapfte der Mann bis zur Hüfte ins Wasser und zog es an Land. Jetzt erst ließ er einen Kontrollblick über die Wasseroberfläche streifen. Zu spät, um Peter zu entdecken. Dann öffnete er die Klappe des U-Bootes. Justus hielt den Atem an.

Sharky nahm ein kleines Stoffbündel heraus und faltete es auseinander. Der Inhalt glitzerte in der Abendsonne. Gold, Silber, Edelsteine. Es war Schmuck.

»Jetzt wird mir einiges klar«, entfuhr es Justus. »Wenn wir Sharky stellen, werden wir Inspektor Cotta damit einen großen Gefallen tun.«

»Und Peter?«

Sie wandten sich um. Über das sanfte Rollen der Wellen

hatten sich plötzlich neue Geräusche gelegt. Ein Taucher war an die Oberfläche gekommen. In schnellen Zügen schwamm er auf die Küste zu. Das musste der Erpresser sein! Offenbar versuchte er die Nachbarbucht zu erreichen, um von dort aus zu fliehen. Justus fixierte ihn mit dem Teleskop: Doch der Taucher trug eine Schwimmbrille und war durch das Fernrohr nicht zu erkennen. Der Erste Detektiv setzte das Glas ab und entdeckte den Grund für die Flucht: Ein Stück weit hinter dem Taucher kraulte Peter und nahm ihm Meter um Meter den Vorsprung. Sharky hatte die beiden ebenfalls bemerkt. Er hob seine Pistole und zielte. Doch dann schien er es sich anders zu überlegen. Schnell steckte er die Waffe wieder ein und kletterte auf den Felsen, der zur Nachbarbucht führte.

Justus sah, wie auch Dick Perry sein Versteck verlassen hatte und ihm folgte. Besonders aufzupassen brauchte Perry dabei nicht. Sharky kannte offenbar nur noch ein Ziel: sich den Erpresser zu schnappen.

Justus schob das Teleskop zusammen und steckte es in die Jackentasche. »Jetzt heißt es schnell sein, Bob.«

Perry schlägt zu

»Was. ist, wenn Sharky glaubt, dass Peter mit dem Erpresser unter einer Decke steckt?«, rief Bob, als sie die Felsen hinunterrutschten, um die Verfolgung aufzunehmen. »Dann ist es schlecht um ihn bestellt.«

»Wir müssen Peter warnen oder Sharky ausschalten!«, entgegnete der Erste Detektiv.

Als Justus und Bob kurze Zeit später auf den Kies der kleinen Bucht sprangen, war von Sharky und Dick Perry bereits nichts mehr zu sehen.

Nervös kontrollierte Justus den Abhang. »Cotta, wo bleibt nur Inspektor Cotta?!«

Obwohl sie bereits ziemlich außer Atem waren, begannen sie sofort den nächsten Felsen hochzuklettern.

Ein paar anstrengende Momente später hatten sie den Kamm erreicht, von dem aus sie in die nächste Bucht sehen konnten. Justus und Bob stockte der Atem.

Peter hatte die Taucherin fast eingeholt. Es war eine Frau, die da im flachen Wasser ihre Flossen abstreifte und dann die letzten Meter zum Ufer hechtete. Panisch drehte sie sich zu ihrem Verfolger um. Doch die Tauchermaske verdeckte ihr Gesicht. Schon kraulte Peter heran. Jetzt hatte auch er Boden unter den Füßen. Die Frau rannte los und nahm Kurs auf den Pfad, der zum Plateau hinauf führte.

Peter hatte gerade den Strand erreicht, als ein rauer Ruf die Luft durchschnitt: »Halt! Alle beide! Sonst schieße ich!« Hinter einem Felsen, keine zehn Meter von der Frau entfernt, erhob sich Sharky und drohte mit seiner Waffe. Die Frau und Peter stoppten sofort. Sharky lachte hämisch. Seine Pistole wanderte zwischen beiden hin und her. »Nettes Pärchen, das ich da

erwischt habe. Noch hübscher sind ja die Badeshorts, die du da anhast, Junge!«

Peter blickte auf seine schlabberige, nasse Unterhose und verbiss sich eine Antwort.

»Aber ich kenne dich doch!«, schrie Sharky erbost. »Bist du nicht einer der beiden Kerle, die nach dem Putzjob gefragt haben? So ist das also. Ihr arbeitet zusammen! Her mit dem Gold!«

»Aber, wo sollte ich...« Peter zuckte hilflos mit den Schultern. Sharky bemerkte, dass Peter nichts weiter bei sich trug, und er wandte sich der Frau zu, die sich bisher nicht gerührt hatte. »Dann hast du wohl den Goldbarren, Hübsche! Und nimm mal deine Maske runter. Ich erkenne dich auch so, Meg! Rück das Gold raus oder ich knall euch beide ab!«

Justus zuckte zusammen. Sharky war bis aufs Blut gereizt. So aufbrausend, wie er den Mann kennengelernt hatte, war keinesfalls auszuschließen, dass er es ernst meinte.

Peter begann zu stottern. Justus musste etwas tun, um Sharky aus dem Konzept zu bringen. Er wollte gerade einen Schrei ausstoßen, als ihn Bob am Ärmel zog und nach unten zeigte. Unbemerkt von Sharky hatte sich Dick Perry angeschlichen. Jetzt setzte er zum Sprung an.

Sharky zielte auf Peter. »Na los! Eins, zwei...«

Da traf ihn ein Schlag auf die Hand. Die Pistole glitt zu Boden. Perry packte Sharky und hebelte ihn aus dem Gleichgewicht. Der Detektiv aus Santa Monica beherrschte sein Fach. Obwohl ihm Sharky körperlich weit überlegen war, hatte ihm Perry innerhalb weniger Sekunden ein paar Handschellen verpasst. Sharky lag auf dem steinigen Boden und fluchte.

Justus sah die Situation mit gemischten Gefühlen. »Jetzt müssen wir dem bescheuerten Detektiv auch noch dankbar sein«, grummelte der Erste Detektiv und setzte sich in Bewegung. Bob war das egal. Hauptsache, Peter war gerettet.

Doch einen Augenblick lang hatte niemand auf die Taucherin geachtet. Sie wollte die Gelegenheit nutzen, um sich unauffällig zu verdrücken. Justus bemerkte es als Erster. »Die Erpresserin! Sie haut ab!«

Dick Perry schnappte sich die Pistole. »Stehen bleiben oder ich schieße!«

Doch unbeeindruckt kraxelte die Frau weiter den Abhang hoch. Offenbar war ihr jetzt alles egal. »Mist!«, rief Dick Perry und begann, ihr nachzuklettern.

Blitzschnell schätzte Justus ihren Fluchtweg ab. »Wir können über den Bergrücken abkürzen«, forderte er Bob auf. »Dann schnappen wir sie. Sogar noch vor Perry!«

Die Frau bemerkte, dass sie in die Falle lief. Ihre Bewegungen wurden immer langsamer; wahrscheinlich ließen sie auch allmählich ihre Kräfte im Stich. Auf halber Höhe gab sie schließlich auf.

Doch dieses Mal wollte Justus der Erste sein. Ohne Rücksicht auf seine Kleidung arbeitete er sich vorwärts. Die Steine rollten unter seinen Füßen weg, die Hose war an den Knien bereits zerrissen. Bob konnte kaum noch folgen.

Von unten räherte sich Dick Perry, nicht minder von Ehrgeiz getrieben.

Es war knapp. Sehr knapp. Aber der kleine Detektiv aus Santa Monica hatte die Nase vorn. Genau einen Schritt vor Justus trat er vor die Taucherin und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Dick Perry. Detektei Santa Monica. Ich bringe Sie jetzt zur Polizei.. Mrs Betty Sutton!«

»Betty Sutton?«, entfuhr es Bob, der inzwischen zu der kleinen Gruppe aufgeschlossen hatte. Justus nickte stumm.

Perrys Augen hingegen blitzten. »Ja, dies ist Betty Sutton, ihr Superdetektive! Ich habe euch geschlagen! Ich habe Sharky und Betty gefangen.« Mit einem raschen Griff zog er der Taucherin

die Maske ab.

»Detektive sind zum Kotzen«, sagte Betty und spuckte auf den Boden.

Dick Perry triumphierte. Er öffnete die Seitentasche ihrer Taucherjacke und fischte den kleinen Goldbarren heraus. Das Gold blitzte in den letzten Strahlen der Abendsonne. Perry lächelte und ließ den Barren in seiner Tasche verschwinden. »Dafür also die ganze Aufregung! Der Klumpen muss sehr viel wert sein!« Er nickte Betty Sutton zu. »Also los jetzt, gehen Sie runter zu Sharky!«

Der saß immer noch unten, bewacht von einem inzwischen vor Kälte schlotternden Peter.

»Betty Sutton!«, zischte Sharky der Frau finster entgegen. »Dieses Luder von Haushaltshilfe! Darauf wäre ich nicht gekommen! Ich hätte dich umbringen sollen!«

Dick Perry machte eine beruhigende Geste. »Immer sachte, Jack. Sie stecken selbst tief genug im Mist! Aber eine Frage ist noch offen.« Er wandte sich an Betty. »Wo haben Sie Tom versteckt? Vermutlich in Ihrer Wohnung?«

»Ich sage nichts«, erklärte die Frau störrisch. Je länger Perry sprach, umso mehr ging er Justus auf die Nerven. Mit seinen Erkenntnissen war der Erste Detektiv inzwischen längst genauso weit wie Dick Perry. Nur leider war der Konkurrent aus Santa Monica im entscheidenden Moment einen Schritt schneller gewesen. Doch Justus wollte zeigen, dass auch er auf der Höhe der Ermittlung war, und ergriff kurzerhand das Wort, als Perry Luft holte.

»Sie trieben ein schlimmes Spiel, Betty«, begann er und fixierte Betty Sutton. »Als Haushaltshilfe schlichen Sie sich bei Mr Sharky ein. Ihm gehören fünf alte Fischkutter, die er verleiht. Sehr viel kann er damit nicht verdienen. Doch er wohnt in einem luxuriösen Haus. Das passt nicht zusammen, dachten Sie sich und Sie kamen schnell hinter sein Geheimnis: Für viel

Geld erledigt Sharky dunkle Botendienste. Er transportiert gestohlenen Schmuck auf das Meer und übergibt ihn dort an weitere Mittelsmänner, welche die heiße Ware vermutlich außer Landes bringen. Inspektor Cotta hat mir von den vielen spektakulären Diebstählen berichtet, die sich in letzter Zeit im Raum Los Angeles zugetragen haben.«

»Die Polizei wird jetzt die ganze Bande ausheben«, warf Perry süffisant ein. »Das dürfte nicht schwer sein, da Sie, Mr Sharky, jetzt endlich gefasst sind.«

»Doch eines Tages lief eine Botenfahrt schief«, fuhr Justus fort. »Bei Sturm und schlechtem Wetter streiften Sie das Riff. Die *Cutty Sark* ging unter und Sie konnten sich gerade noch retten.«

»Aber auch der Schmuck war versunken«, klinkte sich Perry ein. »Als Sie ihn am nächsten Tag holen wollten, war bereits ein anderer schneller gewesen.«

Justus deutete auf Betty. »Nämlich Mrs Sutton. Sie hatte sich den Schmuck heraufgeholt. Doch mit gestohlener Ware konnte sie nichts anfangen. Sie wusste nicht, wohin damit. Also erpresste sie Sie, Mr Sharky: Schmuck gegen Gold. Damit hatte sie sogar noch mehr in der Hand als das Foto, das sie von Ihnen geschossen hatte, als Sie mit einem Koffer voll Schmuck Ihr Schiff betraten.«

»Diebesbanden, deren schöner Fang im Meer versinkt, können sehr unangenehm werden«, fuhr Perry mit einem kritischen Seitenblick auf Justus fort.

»Aber auch Betty hatte ein Problem«, dozierte Justus unbeeindruckt weiter. »Es hieß Meg Baker. Die Ex-Frau von Sharky. Sie stocherte ebenfalls in Sharkys dunklen Geschäften herum. Sie durfte Betty nicht in die Quere kommen.«

»Genau«, fiel Perry schnell ein, dem Justus' Erklärungen augenscheinlich zu weit gingen. »Betty, Sie freundeten sich mit Mrs Baker an, wenn auch nur zum Schein. Sie arrangierten das

mit den Quallen, um Mrs Baker unter Druck zu setzen. Sie sollte dem gesunkenen Schiff fernbleiben, das Ihre Basis für die Geldübergabe war.«

Justus hatte wieder Luft geholt. »Ich vermute sogar, Mrs Sutton, Sie verbanden das eine mit dem anderen und wollten sich als große Retterin von Mrs Baker zugleich auch noch eine hübsche Erbschaft erschleichen. Nun, das hat ja auch fast funktioniert!«

Betty drehte sich weg. »Dieses Detektivgeschwätz geht mir auf den Geist! Zwei von der neunmalklugen Sorte sind absolut unerträglich!«

»Finde ich nicht«, polterte Sharky dazwischen und funkelte die Frau böse an. »Gewisse Teile des eben Gesagten sind sehr erhellend! Aber was ist mit den Jungen? Die waren nicht dabei?«

»Wir sind ebenfalls Detektive«, erklärte Peter schlotternd.

»Eigentlich suchen wir Tom Wood«, fuhr Justus fort. »Auch ein Opfer von Betty Sutton. Denn noch etwas lief schief: Unserem Mitschüler Tom gelang es, sich auf dem Computer von Mrs Sutton einzuloggen. Dort fand er Dateien, die Mrs Sutton als Erpresserin enttarnen mussten. Doch Betty bemerkte den unerwünschten elektronischen Besuch. Irgendwie verfolgte sie ihn zurück und machte Tom ausfindig. Sie fuhr zu ihm, nahm die Daten mit und entführte den Jungen.« Er sah Betty Sutton direkt in die Augen. »Wo steckt Tom, Mrs Sutton?«

»Ohne meinen Anwalt sage ich keine Silbe!«

»Das brauchen Sie auch nicht...«, begann Dick Perry.

»... weil wir alles erläutern können«, vollendete Justus. Er lächelte überlegen. »Wir fahren einfach zu Ihrer Wohnung, und ich bin sicher, dass wir dort fündig werden.«

Betty schnaubte.

»Tut das, Jungs«, sagte Dick Perry mit einem Seitenblick auf

Betty. »Schätze, ihr werdet ihn dort finden. Aber ich stelle fest: Ich, Dick Perry, habe den Fall geklärt. Auch wenn du, Dickerchen, gar nicht mal so schlecht mitkombiniert hast. Vielleicht wird sogar irgendwann einmal ein Detektiv aus dir. Was soll's. *Will dir einer an den Kragen - musst du halt... doch Dick Perry fragen!*«

Er lachte auf und blickte in die Runde, aber keiner verzog auch nur eine Miene. Perry zuckte mit den Schultern und fuhr fort: »Die Befreiung von Tom, die schenke ich euch. Und die Übergabe dieses Raufboldes da ebenfalls.« Er deutete auf Sharky. »Aber Mrs Sutton, das Herzstück des Ganzen, die liefere ich selbst bei der Polizei ab.«

»Inspektor Cotta müsste in Kürze hier eintreffen«, bemerkte Justus.

»Cotta? Rocky Beach?« Angewidert verzog Dick Perry das Gesicht. Er sah aus, als hätte er in eine saure Zitrone gebissen. »Nein, nein, vergesst es, Jungs: In Santa Monica spielt die Musik. Ich arbeite dort mit Inspektor Taylor zusammen. Euer kleines Nest wird diesen Erfolg leider nicht für sich verbuchen können.« Er schnappte sich die Pistole und stieß Betty Sutton vorwärts. »Auf geht's. Zum Auto. Gib Gas, Lady, sonst mache ich dir Beine!«

Des Rätsels Lösung

Niedergeschlagen blickten die drei ??? den beiden hinterher. Dick Perrys Sprüche waren schwer zu verdauen. »Seine Arroganz gegenüber Rocky Beach kann er sich sparen«, schimpfte Justus. Es ärgerte ihn maßlos, dass der Detektiv aus Santa Monica das Rennen gewonnen hatte. Immerhin war Tom noch nicht gefunden, und darum mussten sie sich jetzt kümmern.

Auch Bob hatte an Tom gedacht, war jedoch auf eine andere Frage gestoßen: »Was ist eigentlich mit Toms Rätsel? Wie passt das auf Betty Sutton?«

Peter stöhnte auf. »Müssen wir das wirklich jetzt klären? Ich friere!« Der Seewind war stärker geworden und Peter bestand fast nur noch aus Gänsehaut. »Hättet ihr mir nicht wenigstens meine Klamotten mitbringen können?«

Bob sah ihn mitfühlend an und streifte sein T-Shirt ab. »Hier, zieh dir das erst mal über. Ich schlage vor, wir klettern hoch zum Parkplatz, setzen uns ins Auto und warten auf Cotta. Inzwischen kann ich dir dann deine Kleidung holen. Wenn der Inspektor noch nicht eingetroffen ist, bis ich wieder zurück bin, bringen wir Mr Sharky selbst auf die Polizeistation.«

Peter und Justus waren einverstanden. »Los, Mr Sharky!«

Es dauerte eine Weile, bis die drei ??? Sharky endlich zum Parkplatz befördert hatten. Dick Perrys Auto war längst verschwunden. Peters MG und Sharkys Wagen standen einsam auf dem kleinen Platz. Die Dämmerung hatte eingesetzt und der Wind wurde immer kräftiger. Sie verstaute Sharky auf der Rückbank des MG und Peter setzte sich erleichtert auf den Fahrersitz. Gerade als er Bob daran erinnern wollte, seine Kleidung zu holen, sah er, wie sich ein paar Autolichter durch

die Dämmerung bohrten.

»Vielleicht ist das der Inspektor«, hoffte Peter. Er traute Sharky nicht und wollte ihn so schnell wie möglich loswerden.

Zwischen ein paar Hügeln tauchte ein Wagen auf. Langsam holperte er die Sandstraße entlang.

Peter atmete auf. Es war tatsächlich Cottas Dienstfahrzeug. Die Räder knirschten auf dem Sand, als das Auto wendete, genau auf Peter zuhielt und dann stoppte.

Cotta stieg aus. Man sah ihm an, dass er schlecht gelaunt war. »Ich hoffe, ihr habt einen guten Grund, warum ihr mich gerufen habt! Gerade ist uns einer aus der Schmuckbande in die Fänge geraten! Den muss ich dringend verhören!« Dann entdeckte er Sharky auf der Rückbank des Wagens und verstummte.

Justus löste sich vom Kotflügel des MG, an den er sich gelehnt hatte. Wenigstens jetzt konnte er einen Erfolg verbuchen. »Das passt doch ausgezeichnet, Inspektor! Denn wir präsentieren Ihnen den Boten, der die gestohlene Ware fortgeschafft hat: Mr Jack Sharky aus Santa Monica! Mit einem seiner Kutter hat er den Schmuck aufs Meer gebracht. Kleiner Nebenverdienst, um sich seinen Lebensstil zu sichern.«

»Tatsächlich?« Neugierig trat der Inspektor einen Schritt näher und spähte durch die Fensterscheibe. »Steigen Sie mal aus!« Er wandte sich wieder an Justus. »Wie seid ihr auf ihn gekommen?« Während sich Sharky umständlich aus der Beifahrertür des Wagens quälte, fasste Justus zusammen, was sie herausgefunden hatten.

»Dann hat Betty Sutton also Tom entführt!«, sagte Cotta überrascht. »Und ich dachte schon, der Junge sei einfach nur von zu Hause abgehauen!«

Justus schüttelte den Kopf. »Die Mail von Tom an seine Mutter war gefälscht. Betty wollte sich damit die Polizei vom Hals halten, was ihr ja auch gelungen ist.«

»Und wo steckt diese Mrs Sutton jetzt?«, wollte Cotta wissen.

»Dick Perry bringt sie gerade auf die Polizeistation nach Santa Monica«, sagte Justus etwas kleinlaut. »Er hat sie sich geschnappt. Tom müssen wir noch befreien.«

»Dann hat euch Dick Perry also übertrumpft?«, wunderte sich Cotta. »Nun ja, es ist schon erstaunlich, dass Dick Perry nach einer Serie von Misserfolgen.. ich habe mich bei meinen Kollegen in Santa Monica erkundigt...«

Sharky hatte sich inzwischen neben Cotta gestellt. »Was soll das alles?«, fragte er übel gelaunt. »Ist das hier eine Stehparty? Bin ich verhaftet oder was soll das alles? Vielleicht erklären Sie mir mal meine Rechte, Kommissar! Und dann erzähle ich Ihnen die Wahrheit über diese drei elenden Detektiv-Schnüffler da. Die haben versucht, sich in mein Haus einzuschleichen. Getarnt als Haushaltshilfen!«

»*Inspektor* Cotta«, sagte Cotta kühl. »Nicht *Kommissar*. Ihre Rechte erkläre ich Ihnen gleich auf der Rückfahrt. Und mit Justus, Bob und Peter unterhalte ich mich so lange, wie es mir gefällt.« Er deutete auf den MG. »Warum kommt Peter eigentlich nicht heraus?«

»Sein Outfit entspricht nicht ganz dem gewohnten Standard«, erläuterte Bob. »Die Details können wir vielleicht auf der Polizeistation besprechen. Aber erst sollten wir noch bei der Wohnung von Betty Sutton vorbeischauen. Ich denke, das eilt jetzt am meisten.«

Justus räusperte sich. »Nein, Bob, wir planen um!«, sagte er entschieden. Bob runzelte die Stirn. Was war mit dem Ersten Detektiv los? Er wirkte plötzlich wie ausgewechselt. Justus trat auf Mr Sharky zu und schob ihn in Richtung Polizeiauto. »*Inspektor*, packen Sie den schon mal ein. Wir fahren nicht zu Betty Sutton. Unser Ziel ist der Hafen von Marina del Rey. Beeilen Sie sich, *Inspektor*! Es kommt auf jede Sekunde an!« *Inspektor* Cotta sah Justus überrascht an. Er war ja einiges

gewohnt von diesem Jungen, aber das jetzt... Justus zwang sich zur Ruhe. »Vertrauen Sie mir einfach, Inspektor. Ich erkläre Ihnen später alles.« Er drückte Bob auf die Rückbank des MG und glitt auf den Beifahrersitz. »Gib Gas, Peter. Wir fahren schon mal vor. Der Hafen. Marina del Rey!«

Verdattert ließ Peter den Wagen an. Langsam holperte er über die Sandtrasse. »Bin ich dein Taxi?«, moserte der Zweite Detektiv.

»Schneller, schneller«, forderte Justus ihn auf.

Peter reagierte nicht. »Hör mal, du hast mein Auto schon genug demoliert! Soll ich mir jetzt auch noch die Stoßdämpfer ruinieren?«

»Mach schon«, sagte Justus, »es geht um Tom!«

Widerwillig gab Peter Gas. »Wenn du dich so in Schweigen hüllst, Erster, kannst du auf mich nicht zählen.«

»Nun fahr erst mal auf die Küstenstraße, dann sehen wir weiter.«

Als sie kurze Zeit später mit exakt der erlaubten Höchstgeschwindigkeit über die Straße rauschten, fand es Bob angebracht, dass Justus endlich seine Karten ausspielte: »Nun gib uns doch mal einen Hinweis!«

»Das Rätsel«, sagte der Erste Detektiv.

»Welches Rätsel?«

»Toms Rätsel.« Er schloss die Augen und zitierte:

»Er hat eine große Nase und ist kein Elefant

Nichts bleibt verborgen, jeder Mief ist ihm bekannt

Es gibt ihn überall, in jedem Land

Willst du IHN finden, schau über deinen Rand.«

Bob zuckte mit den Schultern. »Ja, und? Wir waren doch bei der Hundespur, es hat was mit Bettys Rucksack zu tun. Vielleicht besitzt sie auch eine Homepage, die einen

Hundenamen hat oder so was. Ach, Just, ich weiß es nicht.«

Peter musste abbremesen, da sie durch eine kleine Siedlung kamen. Dann gab er wieder Gas. »Du meinst, das mit dem Hund ist falsch?«, fragte er Justus und schaute in den Rückspiegel. Weit hinten tauchte Inspektor Cotta auf.

»Ganz genau.«

»Was kam noch mal alles infrage...«, überlegte Bob. »Ratten, Elefanten, Stinktiere...«

»Keine Tiere«, half Justus. »Nur in übertragenem Sinne.«

»Mief, Parfüm, Jauchegruben...« Peter wich geschickt einem Motorradfahrer aus. Sie kamen jetzt durch Santa Monica. Nach Marina del Rey war es nicht mehr weit.

»Blödsinn!« Justus holte Luft. »Nun strengt euch doch endlich mal an! Schließlich seid ihr Detektive!«

»Ach, ja? Und wer hat selbst tagelang das Rätsel nicht lösen können? War das nicht unser Erster Detektiv höchstpersönlich?«

»Aber jetzt weiß ich, was Tom gemeint hat«, betonte Justus nachdrücklich. »Und ich sage euch: Es ist ganz einfach! Jeder Krimileser wäre vermutlich längst drauf gekommen, nur wir Trottel sind es nicht!«

Peter schoss durch eine Nebenstraße. »Just, weißt du eigentlich, wie entsetzlich du bist, wenn du uns auf die Sprünge helfen willst? Du solltest Mathelehrer werden, nicht Detektiv!«

»Fang mit Zeile zwei an«, sagte Justus unbeeindruckt und zitierte sie: »*Nichts bleibt ihm verborgen, jeder Mief ist ihm bekannt.*«

»Jemand, der seine Nase in alles steckt«, sagte Bob gedehnt.

»Genau! Weiter!«, rief Justus. »*Es gibt ihn überall, in wirklich jedem Land!*«

»Ein Schnüffler«, sagte Peter. Und plötzlich fügte er ganz aufgeregt hinzu: »Ein Detektiv! Die gibt es überall!«

»Treffer! Natürlich ein Detektiv! Als Sharky uns vorhin als Schnüffler bezeichnete, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Halt, hier musst du abbiegen!«

Gerade noch rechtzeitig konnte Peter bremsen. Fast hätte er die Straße zum Hafen verpasst. »*Willst du IHN finden, schau über deinen Rand!*«

»Damit meint er dich, Justus!«, rief Bob. »Oder vielmehr uns. Wir sind Detektive. Wir sollen also über unseren Rand sehen, wenn wir *ihn* finden wollen. Über den Tellerrand.«

»Unser Gebiet ist Rocky Beach«, sagte Justus. »Wenn wir an der richtigen Stelle über unseren Tellerrand blicken, dann schauen wir nach...?«

»... Santa Monica!«, ergänzte Peter tonlos. Er hatte die Kreuzung erreicht, von der aus man hinunter an die Hafenbecken kam. Justus deutete nach vorne. »Stell das Auto neben den Polizeiwagen. Von dort müssen wir zu Fuß weitersuchen.«

Cotta hatte inzwischen dicht zu ihnen aufgeschlossen. Jetzt blinkte er Peter mit der Lichthupe an, überholte ihn und stoppte vor dem Polizeiwagen. Er stieg aus, sprach mit dem Polizisten und deutete auf Sharky, der auf der Rückbank des Wagens saß. Der Polizist nickte.

Auch Peter stellte den Wagen ab.

Mit forschen Schritten kam Cotta zu ihnen. »Ich habe mir zur Unterstützung einen Kollegen herbestellt. Und jetzt, ihr Detektive?«

»Jetzt suchen wir *IHN*«, antwortete Justus. »Den Detektiv, der in Toms Rätsel gemeint ist. Den, der das Detektivbüro Santa Monica führt.«

»Dick Perry«, sagte Bob.

Falsches Spiel

»Und wo finden wir Mr Perry?«, fragte Cotta.

»Wir müssen nach Perrys Schiff Ausschau halten. Es heißt Barbara.«

»Wie seine Assistentin«, erinnerte sich Cotta. »Komm mit, Peter!«, rief Justus.

»So wie ich angezogen bin?«

»Egal! Das T-Shirt ist lang genug!« Sie rannten los in Richtung Pier.

Im Laufen versuchte sich Justus einen Überblick darüber zu verschaffen, wo welche Schiffe lagen. Boote gab es hier mehr als genug und die meisten waren größer und teurer als das, wonach er suchte. Schließlich entdeckte er das Schiff zwischen mehreren kleineren Motorbooten. Dick Perry war gerade dabei, die Leinen loszubinden.

»Beeilt euch!«, rief Justus und drängelte sich durch eine Gruppe von Touristen, die auf dem Steg standen.

In seinen Badeschlappen konnte ihm Peter kaum folgen; auch Bob und Inspektor Cotta waren nur unwesentlich schneller. Dick Perry hörte Justus kommen und richtete sich auf. Noch hielt er die Heckleine in der Hand. Keuchend blieb Justus vor ihm stehen.

»Was gibt's, Dicker?«, sondierte Perry vorsichtig und fixierte ihn aus zusammengekniffenen Augen. »Bist du gekommen, um mir zu gratulieren?«

Heftig schnaufend trafen Bob, Peter und der Inspektor ein. Perry wich einen Schritt zurück.

»Der Fall ist noch nicht geklärt«, sagte Justus. »Wo ist Betty Sutton?«

»Auf der Polizeistation natürlich!«

Justus schüttelte den Kopf und wollte gerade zu einer Erklärung ansetzen, als sich die Bootstür zur Kajüte öffnete. Bettys Kopf erschien. »Dick, warum kommst du nicht endl...?«

Sie entdeckte die drei Detektive und die Frage erstarb auf ihren Lippen.

»Hallo Barbara«, sagte Justus trocken.

Erstaunt sahen Peter und Bob ihren Freund an. »Barbara?«

»Barbara Stevens. Alias Betty Sutton«, stellte Justus vor. »Dick Perrys Assistentin. Inzwischen ist sie seine Geliebte. Entführung und Erpressung. Inspektor, sie können das Pärchen verhaften.«

»Ähem, ja, Sie sind natürlich verhaftet«, murmelte Cotta, doch sein Gesicht bildete ein einziges Fragezeichen.

Dick Perry sah aus, als hätte ihn der Schlag getroffen. Jenes überlegene Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden. »Erkläre dem Inspektor die ganze Geschichte«, sagte er matt.

Jetzt war es an Justus, seinen Triumph voll auszukosten. »Dick Perry und Barbara Stevens! Ich vermute mal, Sie waren früher ehrlich arbeitende Detektive. Ja, so muss es angefangen haben. Sie überwachten Verdächtige, klärten Fälle, bekamen heraus, was andere Menschen Dunkles trieben. Doch eines Tages veränderte sich etwas. Sie ließen sich dazu verführen, selbst Kapital aus den Fehlern der anderen zu schlagen und sie nicht mehr der Polizei auszuliefern. Ich weiß nicht, ob Sharky der erste Fall in dieser Richtung ist, jedenfalls bekamen Sie mit, dass er Dreck am Stecken hatte. Sie fotografierten ihn wie er mit gestohlenem Schmuck sein Schiff betrat, um die Wertsachen außer Landes zu bringen. Unter dem falschen Namen ›Betty Sutton‹ schlich sich Barbara in sein Haus ein und spionierte ihn aus. Das Schiff ging unter und Sie erpressten ihn gemeinsam. Wir haben das ja bereits herausgearbeitet.« Er blickte sich um und schwieg. Peter und Bob nickten.

»Betty entdeckte die Mail von Meg Baker an Sharky und der Plan geriet in Gefahr. Mrs Baker musste von dem gesunkenen Schiff fern gehalten werden. Sie starteten die Quallenaktion. Eins ergab sich aus dem anderen und Meg Baker geriet sogar selbst als Opfer in den Plan, in diesem Fall wäre es um die Erbschaft gegangen.«

»Was noch zu beweisen wäre«, warf Dick Perry kraftlos ein.

»Damit dabei nichts aus dem Ruder lief, wollte sich Dick Perry von Mrs Baker als Detektiv einstellen lassen. Dazu warf er einfach eine Werbebroschüre in ihren Briefkasten. Und Mrs Baker biss an. Ein tolles Doppelspiel! So hätten Sie alles unter Kontrolle gehabt. Wenn nicht... wir aufgetaucht wären!«

»In der Tat ein sehr unschöner Zug von euch«, murmelte Perry.

»Es gelang Ihnen zwar, uns bei Mrs Baker auszuschalten, doch dadurch, dass ich die Quallenmail an Tom Wood weitergeleitet hatte, kam der Fall ins Rollen. Als Sie herausfanden, dass er sich auf Ihrem Computerserver herumtrieb, mussten Sie ihn aus dem Verkehr ziehen. Geschickterweise übernahmen Sie auch hier gleich die Ermittlung und hatten so alle Fäden in der Hand.« Justus machte eine kurze Pause und dachte nach. Es passte fast alles zusammen. »Was ich nicht verstehe ist, warum Sie mit dem Killervirus unsere Festplatte gelöscht haben.«

»Ich befürchtete, dass ihr doch eine Nachricht von Tom Wood erhalten haben könntet. Und außerdem wollte ich eure Arbeit behindern.. und euch etwas Angst einjagen.«

Justus nickte. »Wir waren Ihnen ein Dorn im Auge. Doch alles in allem hatten Sie uns jederzeit unter Kontrolle.«

»Das war nicht immer leicht«, murmelte Perry. Seine Augen hatten jede Listigkeit verloren.

Justus empfand beinahe ein wenig Mitleid für Dick Perry. »Tja, dass wir unser detektivisches Wettrennen jetzt auf diese

Weise gewinnen, hätte ich mir auch nicht träumen lassen. Aber Hut ab, Mr Perry: Wie Sie uns vorspielten, Betty Sutton zu enttarnen, war wirklich ein Glanzstück. Wir haben es Ihnen voll abgenommen. Es war die eleganteste und frechste Möglichkeit, sich aus dem Staub zu machen. Ich schätze, Sie beide wären mit dem Gold verschwunden und nie wieder aufgetaucht.«

»Stimmt, denn sein Büro hat er bereits aufgelöst«, meldete sich plötzlich Inspektor Cotta zu Wort. »Das hat mir mein Kollege erzählt.«

Betty war inzwischen aus dem Boot gestiegen und hatte sich neben Dick Perry gestellt. »Wir hätten mit unserer Tour noch jahrelang weitergemacht«, erklärte sie trotzig. »Aber weil ihr uns dazwischengefunkt habt, mussten wir leider verschwinden.«

»Mr Perry, immerhin haben Sie mir das Leben gerettet«, fiel Peter ein. »Unten im Wrack. Warum eigentlich?«

Perry lächelte. »Ich könnte jetzt sagen, damit nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf das Schiff gelenkt wird. Wir wollten es als Basis für die Geldübergabe nutzen. Aber das ist es nicht allein. Tote sind nicht unser Geschäft. Barbara und ich, wir arbeiten mit Tricks, aber wir setzen niemals menschliches Leben aufs Spiel.«

»Dann lebt Tom also?«

»Natürlich.« Perry nickte in Richtung des Bootes. »Er ist da drin. Wir hätten ihn irgendwo freigelassen.«

»Sagen Sie das doch gleich!« Justus ließ die Gruppe stehen und sprang an Bord. Mit einem Griff riss er die Tür zur Kajüte auf und stolperte die Stufen herunter. »Tom! Bist du hier? Tom!« Er hörte Klopfzeichen. Justus blickte sich um. Sie kamen aus einem seitlich gelegenen Deckverschlag.

Justus trat näher, zog den Riegel zur Seite und klappte die Holztür hoch.

Das vertraute Gesicht von Tom Wood erschien. Es wirkte ein

wenig zerknittert, doch es strahlte. »Hi, Just! Das wurde aber höchste Zeit! Braucht ihr immer so lange, bis ihr ein Rätsel gelöst habt?«

Justus zögerte einen Moment. Dann antwortete er grinsend: *»Entdeckst du plötzlich ein Verbrechen sollst du besser Klartext sprechen!«*